

**HESSISCHER LANDTAG**

25. 09. 2014

22. Sitzung

Wiesbaden, den 25. September 2014

Amtliche Mitteilungen	1429
<i>Entgegengenommen</i>	1429
Vizepräsident Frank Lortz	1429
 64. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht – wichtiges Zeichen für Vielfalt und gegen Extremismus)	
– Drucks. 19/890 –	1429
<i>Abgehalten</i>	1434
Jürgen Frömmrich	1429
Wolfgang Greilich	1430
Holger Bellino	1431
Janine Wissler	1431
Ernst-Ewald Roth	1433
Minister Stefan Grüttner	1433
 65. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Gescheiterte Regierungspolitik – die Landesregierung muss Arbeitsplätze bei K+S sichern)	
– Drucks. 19/891 –	1434
<i>Abgehalten</i>	1440
Marjana Schott	1434
Jürgen Lenders	1435
Dirk Landau	1436
Sigrid Erfurth	1437
Uwe Frankenberger	1438
Ministerin Priska Hinz	1439, 1440
Thorsten Schäfer-Gümbel	1440
 66. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Woolrec-Skandal und Recycling-Lüge – Landesregierung muss unerträgliche Verharmlosung und Vertuschung beenden)	
– Drucks. 19/892 –	1440
<i>Abgehalten</i>	1450
Tobias Eckert	1441
Dirk Landau	1442
Marjana Schott	1443
Ursula Hammann	1444
Jürgen Lenders	1445
Ministerin Priska Hinz	1446
Günter Rudolph	1448
 67. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Al-Wazir kneift vor Windkraftdemo – grüner Minister ignoriert Bürgerproteste)	
– Drucks. 19/893 –	1450
<i>Abgehalten</i>	1457
 76. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Windkraft in Hessen	
– Drucks. 19/899 –	1450
<i>In geänderter Fassung angenommen</i>	1457
Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
– Drucks. 19/917 –	1450
<i>Angenommen</i>	1457
Vizepräsident Frank Lortz	1440
René Rock	1450
Mathias Wagner (Taunus)	1451

Hermann Schaus	1452	85. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flüchtlinge menschenwürdig unterbringen und versorgen – hessisches Maßnahmenpaket Asyl unterstützt Kommunen – Drucks. 19/920 –	1474
Peter Stephan	1453	Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen	1485
Timon Gremmels	1454	Vizepräsident Wolfgang Greilich	1463
Minister Tarek Al-Wazir	1455	René Rock	1474, 1484
Günter Rudolph	1457	Mürvet Öztürk	1476
Abstimmungsliste	1497	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	1477, 1479
68. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessisches Maßnahmenpaket Asyl beispielhaft für gute Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen – nationale Asylkonferenz notwendig) – Drucks. 19/894 –	1457	Florian Rentsch	1479
Abgehalten	1463	Barbara Cárdenas	1480
Ismail Tipi	1457	Ernst-Ewald Roth	1481
Gerhard Merz	1458	Minister Stefan Grüttner	1482
Barbara Cárdenas	1459	Gerhard Merz	1484
Mürvet Öztürk	1460	39. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges und der Opfer von Krieg und Gewalt – Drucks. 19/855 –	1485
René Rock	1461	Zurückgezogen	1485
Minister Stefan Grüttner	1462	47. Antrag der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Gedenken an den 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges und die Opfer von Krieg und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft – Drucks. 19/863 –	1485
36. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend humanitäre Hilfe statt Waffen: Verfolgte aus dem Irak jetzt aufnehmen – Drucks. 19/851 –	1463	Zurückgezogen	1485
Dem Hauptausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen	1474	77. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren und eine Politik gegen Krieg und Kriegsvorbereitung heute – Drucks. 19/903 –	1485
82. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend humanitäre Hilfe für Flüchtlinge im Irak und Kampf gegen die Terrororganisation IS – Drucks. 19/916 –	1463	Dem Hauptausschuss überwiesen	1491
Dem Hauptausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen	1474	83. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Erinnern an den 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges und Gedenken an die Opfer von Krieg und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft – Drucks. 19/918 –	1485
84. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend schnelle Hilfe für Flüchtlinge aus dem Irak – islamistischen Terror entschlossen bekämpfen – Drucks. 19/919 –	1463	Dem Hauptausschuss überwiesen	1491
Dem Hauptausschuss, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen	1474	Dr. Thomas Spies	1485, 1485
Vizepräsident Frank Lortz	1440	Holger Bellino	1485
Vizepräsident Wolfgang Greilich	1463	Martina Feldmayer	1486
Barbara Cárdenas	1463	Florian Rentsch	1487
Armin Schwarz	1465	Willi van Ooyen	1488
Heike Hofmann	1467	Armin Schwarz	1489
Nicola Beer	1468	Ministerin Lucia Puttrich	1490
Mürvet Öztürk	1469	Vizepräsident Wolfgang Greilich	1463
Ministerpräsident Volker Bouffier	1471		
43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingsstrom erfordert Flüchtlingsgipfel – Drucks. 19/859 –	1474		
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen	1485		

12. **Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Aches Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften**
– Drucks. 19/822 zu Drucks. 19/501 – 1491
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 1491
Dr. Ulrich Wilken 1491
13. **Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Neuordnung des Gebührenrechts im Bereich der Hygiene bei der Gewinnung von Frischfleisch**
– Drucks. 19/905 zu Drucks. 19/844 – 1491
Nach zweiter Lesung dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zurücküberwiesen 1495
Clemens Reif 1491
Jürgen Lenders 1491
Angelika Löber 1492
Armin Schwarz 1493
Martina Feldmayer 1494
Ministerin Priska Hinz 1494
14. **Bericht des Landesschuldenausschusses nach § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 (GVBl. S. 222); hier: 62. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2012**
– Drucks. 19/808 – 1495
Von der Tagesordnung abgesetzt 1495
15. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konzeptioneller fördern**
– Drucks. 19/371 – 1495
Von der Tagesordnung abgesetzt 1495
46. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Neubenennung für ein Hessisches Mitglied und einen Stellvertreter für die sechste Mandatsperiode im „Ausschuss der Regionen“ (AdR)**
– Drucks. 19/862 – 1495
Angenommen 1496
16. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Baurecht für die A 49 – Lückenschluss zügig voranbringen**
– Drucks. 19/397 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
29. **Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Fertigstellung der A 49**
– Drucks. 19/700 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
17. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erfolgsmodell Häuser des Jugendrechts ausbauen**
– Drucks. 19/400 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
18. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Forschungsstandort Hessen erfährt weitere Verstärkung**
– Drucks. 19/403 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
19. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend überfällige Anhebung der Erschwerniszulagen für den Dienst zu ungünstigen Zeiten (DuZ)**
– Drucks. 19/459 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
20. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Verwendung zusätzlicher Mittel für einen „Zukunftspakt für die Qualität der Bildung“**
– Drucks. 19/460 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
24. **Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gelder des Bundes fließen vollständig an die hessischen Hochschulen – Bildung hat in Hessen Vorfahrt**
– Drucks. 19/512 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
28. **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hochschulen zukunftsfest ausstatten – BAföG-Mittel 1 : 1 in Bildung investieren**
– Drucks. 19/681 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
21. **Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Adoptionsrecht für eingetragene Lebenspartnerschaften**
– Drucks. 19/461 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496

22. Antrag der Abg. Frankenberger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Investitions- und Mobilitätsberichte zur Infrastruktur
– Drucks. 19/474 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
23. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Hessen muss Städtebauförderung absichern
– Drucks. 19/510 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
25. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Tötung von Eintagsküken
– Drucks. 19/598 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
26. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend rechtswidrige Abschiebungshaft beenden – Abschiebungshäftlinge aus der JVA Frankfurt-Preungesheim entlassen
– Drucks. 19/631 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
35. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Neukonzeption der Abschiebehaft in Hessen
– Drucks. 19/827 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
27. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Rahmenvereinbarung Integrationsplatz“ sichert hochwertige Betreuung von Kindern mit Behinderungen
– Drucks. 19/637 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
30. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderung der Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer
– Drucks. 19/705 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
31. Große Anfrage der Abg. Hofmann, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke, Kummer, Hartmann (SPD) und Fraktion betreffend runder Tisch zum Hessischen Ried
– Drucks. 19/784 zu Drucks. 19/253 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
32. Große Anfrage der Abg. Löber, Lotz, Gremmels, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbreitung, Nachweis und Umgang mit der Rinderkrankheit Paratuberkulose
– Drucks. 19/785 zu Drucks. 19/534 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einführung der Herkunftssprache als zweite oder dritte Fremdsprache an allgemeinbildenden Schulen
– Drucks. 19/710 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
34. Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und der FDP betreffend Aufarbeitung der strafrechtlichen Verfolgung und Unterdrückung Homosexueller auch nach 1949
– Drucks. 19/814 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
41. Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbraucherhinweise auf Energy-Produkten
– Drucks. 19/857 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
45. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Pakt für den Nachmittag – Landesregierung verwirklicht freiwillige, vielfältige und bedarfsgerechte Bildungs- und Betreuungsgarantie für alle Grundschulkinder
– Drucks. 19/861 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
48. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wohnungspolitik in Hessen gerecht und sozial gestalten
– Drucks. 19/864 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496
51. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und der FDP betreffend gemeinsame europäische Verantwortung leben – Zuständigkeiten für die Flüchtlingsaufnahme in Europa endlich gerecht regeln
– Drucks. 19/830 zu Drucks. 19/810 – 1496
Von der Tagesordnung abgesetzt 1496

72. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs betreffend Rechnung über den Haushalt des Hessischen Rechnungshofs – Epl. 11 – für das Haushaltsjahr 2013**
 – Drucks. 19/887 zu Drucks. 19/497 – 1496
 Von der Tagesordnung abgesetzt 1496

75. **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schulsozialarbeit in Hessen langfristig sichern**
 – Drucks. 19/898 – 1496
 Von der Tagesordnung abgesetzt 1496

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsidentin Heike Habermann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
 Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
 beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretär Mathias Samson
 Staatssekretär Werner Koch
 Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
 Staatssekretär Thomas Metz
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
 Staatssekretär Ingmar Jung
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
 Staatssekretär Jo Dreiseitel
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Kai Klose
 Dr. Thomas Schäfer
 Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich zum letzten Plenartag in dieser Woche.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich bitte um Ruhe, damit wir alles mitbekommen, und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Es sind noch Tagesordnungspunkte offen – dies habe ich Ihnen donnerstags immer mitzuteilen –: Noch offen sind die Punkte 12 bis 36, 39, 41, 43, 45 bis 48, 51, 64 bis 68, 72, 75, 76 und 77.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 64 ff., fünf Minuten Redezeit je Fraktion.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Nach Tagesordnungspunkt 67 wird Tagesordnungspunkt 76, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit Tagesordnungspunkt 36 fort.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Axel Wintermeyer ganztägig, Herr Staatsminister Dr. Thomas Schäfer ganztägig, Herr Abg. Kai Klose ist erkrankt.

Die Fußballberichterstattung wurde bereits gestern durch die Kollegin Habermann vorgenommen. Für diese Woche ist auch alles erledigt, unsere Bayern stehen vorn.

(Beifall des Abg. Holger Bellino (CDU))

Eine weitere Mitteilung: Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, kommt der Untersuchungsausschuss 19/2 in Sitzungsraum 301 P zusammen. Bitte merken Sie dies vor.

So weit die Vorbemerkungen. Wir können in die Tagesordnung einsteigen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht – wichtiges Zeichen für Vielfalt und gegen Extremismus) – Drucks. 19/890 –

Erster Redner ist Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der vergangenen Woche sind die Muslime in ganz Deutschland gegen Hass und Unrecht aufgestanden. Dieser Aktionstag war ein unübersehbares Zeichen gegen jede Form von Rassismus, Hass und Intoleranz. Wir haben immer gesagt, dass die Muslime in Deutschland unsere Verbündeten im Kampf gegen Salafismus und Extremismus sind.

Wir beobachten, dass gerade auch junge Muslime und Konvertiten aus Deutschland ausreisen und sich an den barbarischen Gräueltaten der ISIS in Syrien und im Irak beteiligen. Diese jungen Menschen aus Deutschland bringen unendliches Leid über die Menschen in diesen Regionen: Sie morden, sie verschleppen, sie vergewaltigen, sie vertreiben Menschen aus ihrer angestammten Heimat, sie hinterlassen eine Spur der Verwüstung, und sie begehen grausame Hinrichtungen vor laufenden Kameras. Ihr Hass und ihre Intoleranz sind erschreckend. Mit brutaler Gewalt verbreiten sie Angst und Schrecken und missbrauchen den Islam für ihren Fundamentalismus.

Deshalb war es so wichtig, dass die Muslime in unserem Land mit diesem Aktionstag ein sehr deutliches Zeichen gegen Hass und Intoleranz gesetzt haben.

(Allgemeiner Beifall)

Ein besonderes Zeichen bei diesem Aktionstag in Frankfurt war die Anwesenheit des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Dieter Graumann. Gemeinsam und unmissverständlich wurde deutlich gemacht, dass Rassismus, Ausgrenzung und Extremismus bei uns keinen Platz haben. Wer diskriminiert, der hat uns alle, der hat die Menschen in Deutschland gegen sich. Das wurde sehr deutlich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der LINKEN und der FDP)

Nicht Extremismus und Ausgrenzung, sondern ein friedliches und tolerantes Miteinander ist das, wofür wir in Deutschland gemeinsam stehen, wofür wir in Deutschland gemeinsam eintreten.

Staatssekretär Jo Dreiseitel hat bei der Veranstaltung in Frankfurt, bei der er die Landesregierung vertreten hat und bei der auch der Kollege Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion anwesend war, sehr treffend unseren Bundespräsidenten Joachim Gauck zitiert. Joachim Gauck hat zum 10. Jahrestag des NSU-Anschlags in Köln gesagt:

Wir schenken denen, die Gewalt und Hass verbreiten, nicht unsere Angst. Denn wir wollen sie nicht größer machen, als sie sind. Aber wir reden sie auch nicht klein. Wir wissen: Es sind nur wenige. Doch was sie zerstören wollen, das ist uns unendlich wertvoll. Es ist das, was unser Land ausmacht – der Respekt vor der Würde des Menschen, das „Ja“ zu den Menschenrechten, zur Achtung des Rechts und zu einem Leben in Pluralismus und Offenheit.

Diese Werte gilt es gegen jene zu verteidigen, die – aus welchen Motiven auch immer – Hass und Intoleranz, Mord und Terrorismus in die Welt bringen.

Wir mussten aber auch in den vergangenen Wochen und Monaten erleben, wie auf Demonstrationen und Kundgebungen in Deutschland teilweise offen antisemitische und jüdenfeindliche Parolen skandiert wurden. Das ist zutiefst verabscheuungswürdig, das ist schändlich.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere historische Verantwortung verbindet uns in ganz besonderer Weise mit den Juden in Deutschland, aber auch mit den Menschen in Israel. Deshalb ist es so wichtig, dass Muslime, Juden und Christen gemeinsam ein unüberhörbares Zeichen gegen Hass und religiöse Intoleranz gesetzt haben.

(Allgemeiner Beifall)

Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, sagte, die Terrorgruppe ISIS trete in Syrien und im Irak zwar unter der Fahne Allahs auf, aber mit ihren Verbrechen würden diese Fundamentalisten zeigen, dass sie kein Wort von dem verstanden haben, was Allah den Menschen offenbart habe.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir betonen in Aktuellen Stunden des Hessischen Landtags oft das, was uns trennt. Das tun wir sehr offen und auch sehr herzlich, da schenken wir uns nichts. Aber ich glaube, wir sollten heute im Hessischen Landtag gemeinsam betonen und gemeinsam ein Zeichen in dieser Debatte setzen, dass Hass und Intoleranz, dass Antisemitismus und Diskriminierung in Hessen keinen Platz haben.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Abg. Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Aktionstag, zu dem der Koordinationsrat der Muslime am vergangenen Freitag aufgerufen hatte und an dem 2.000 Moschee-Gemeinden in vielen Städten teilgenommen haben, hat die muslimische Glaubensgemeinschaft ein kraftvolles Zeichen gesetzt.

Die breite Beteiligung der größten muslimischen Dach- bzw. Glaubensorganisationen an dem Aktionstag und den Kundgebungen in sieben Städten ist ein deutliches Signal, sowohl nach innen, also in die muslimischen Glaubensgemeinschaften, wie auch nach außen in unsere gemeinsame Zivilgesellschaft in Deutschland.

Wir als FDP-Fraktion haben in den Debatten der vergangenen Monate stets deutlich gemacht, dass wir der festen Überzeugung sind, dass die weit überwiegende Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime und der deutschen Muslime fest auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht und weder Gemeinsamkeiten zu religiösen Extremisten hat noch solche sucht. Ich glaube, diese Auffassung teilen alle Fraktionen in diesem Hause.

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Mehrheit der Muslime distanziert sich, aber das reicht nicht – das sind nicht meine Worte, sondern die des von dem Kollegen Frömmrich schon zitierten Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime Aiman Mazyek.

Der Leiter des Landesverbandes Hamburg der DITIB, Zekeriya Altug, spricht gar von einer Deutungshoheit des Islam durch Extremisten, die ihm die Mehrheit der friedliebenden Muslime in Deutschland wieder entreißen müsse. Dies ist eine klare Botschaft, gerade auch an die jungen Muslime, die von vermeintlichen geistlichen Führern wie Pierre Vogel auf den Irrweg gelotst und dann in Krisengebiete im Irak oder Syrien direkt in den Tod und ins Verderben geschickt werden.

Es ist vor allem aber auch ein unbedingt notwendiges Signal nach innen, in die eigenen Gemeinden hinein. Auch

das sage nicht ich, sondern eben dieser Zekeriya Altug in einem Interview mit der „Welt“ und „Hürriyet“ vom 17. September, also der letzten Woche. Ich darf zitieren. Er hat dort gesagt:

Wir wollen unsere eigene Gemeinde sensibilisieren und eine einheitliche Haltung der Muslime in Deutschland dadurch erreichen, ...

All das unterstützen wir ausdrücklich. Wir fühlen uns bestärkt darin, dass der von uns eingebrachte Antrag auf eine umfassende Anhörung des Landtags zum Thema Salafismus, der insbesondere auch die islamischen Religionsgemeinschaften in Deutschland einbindet, der richtige Schritt ist. Ich freue mich, dass unser Antrag gestern einstimmig beschlossen wurde und wir mit den anderen Fraktionen auch schon die Termine der Anhörung im Januar 2015 festlegen konnten.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Gelegenheit muss aber auch auf Folgendes hingewiesen werden. Gerade in den letzten Tagen – die Nachrichten des gestrigen Abends und des heutigen Morgens haben das wieder gezeigt – haben die Meldungen zur Gefährlichkeit und den Gräueltaten der Terrororganisation ISIS eine neue Qualität erreicht. Bei uns in Hessen war festzustellen: Bereits gegen 50 ausgereiste Personen aus Hessen wird strafrechtlich ermittelt. Die ersten Verfahren laufen. Teilweise sind Verfahren eingestellt worden, weil die Angeschuldigten mittlerweile verstorben sind.

Zwei junge Wiesbadener, einer davon erst 15 Jahre alt, wurden auf dem Weg zu den IS-Truppen von der Freien Syrischen Armee aufgegriffen und nach Deutschland zurückgeschickt. Von deren Radikalisierung, die vorausgegangen ist, will niemand etwas mitbekommen haben. Bereits fünf Selbstmordattentate wurden belegbar durch Deutsche im Irak und Syrien durchgeführt. Die Dunkelziffer ist nicht klar abschätzbar, aber mit Sicherheit immens.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb darf niemand mehr wegsehen. Die muslimischen Gemeinschaften in Deutschland tun dies nicht. Sie haben ein klares Signal gesetzt und Verantwortung übernommen, in ihrem Einflussbereich gegen Radikalisierungstendenzen vorzugehen.

Unseren Teil in Hessen müssen wir durch einen breiten gesellschaftlichen und politischen Diskurs, konsequentes Handeln der Sicherheitsbehörden und den Ausbau der Präventionsarbeit leisten. Um es zum Schluss einmal mehr mit den Worten des Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime, Aiman Mazyek, zu sagen: Gegenüber „Verbrechern, Mördern, die den Islam kidnappen“, darf niemand schweigen. Ich füge hinzu: Im Gegenteil, wir müssen gegen Terroristen mit aller Konsequenz vorgehen und unseren Rechtsstaat verteidigen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Greilich. – Das Wort hat Herr Abg. Holger Bellino, CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Sonntag haben Muslime und Juden in Frankfurt am Main gemeinsam ein Zeichen gegen religiösen Extremismus gesetzt, und dafür danken wir. Denn dies ist eine wichtige Botschaft, eine Botschaft, die hoffentlich viele Herzen und Köpfe erreicht, eine Botschaft, die viele am Gelingen der Integration interessierte Menschen erfreut, und hoffentlich auch eine Botschaft, die manche Fanatiker und Irregeleitete nachdenklich macht.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen zurzeit erleben, dass Fanatiker, die sich auf den Islam berufen, im Irak und andernorts furchtbare Gräueltaten begehen. Sie propagieren auch, dass der Islam niemals mit der Lebenswelt des Westens vereinbar sein wird. Wir sehen im Irak und in Syrien, wir wissen aus Afghanistan und anderen Ländern, dass dort, wo Islamisten die Macht an sich reißen, gerade auch Muslime Opfer unmenschlicher Interpretationen des Korans werden. Deutliche und laut vernehmbare Worte gerade islamischer Geistlicher waren und sind daher dringend nötig, um diesen Extremisten nicht das Feld zu überlassen und den Sorgen unserer Bevölkerung glaubhaft entgegenzutreten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich sind Information, Aufklärung und die klare Abgrenzung friedliebender Muslime in Deutschland das beste Rezept für eine gelingende Integration und für den Abbau bestehender Vorurteile und Verallgemeinerungen. Dies wurde an diesem Aktionstag gezeigt.

Die Mehrheit der Muslime in Deutschland zeigt jeden Tag, dass westliche Werte und Lebensweisen nicht im Widerspruch zum islamischen Glauben stehen müssen. Sie erleben selbst, dass unsere Demokratie ihre Glaubensausübung schützt, keinesfalls beschränkt. Sie erleben, dass Religionsfreiheit nicht nur in der Verfassung verankert ist, sondern in Deutschland gelebt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, denn auch dieses ist klar: Wer sich, Deutscher oder Nichtdeutscher, von der Verfassung entfernt, Menschenrechte missachtet, wird bestraft. Schließlich stehen wir als Staat und Gesellschaft auch in der Pflicht, die Grundlagen für ein tolerantes und friedliches Miteinander weiter zu fördern. Das heißt auch: In unserem Land gibt es Platz für vieles. Es gibt aber keinen Platz für Gewalt gegen Andersdenkende, Andersabstammende oder Andersgläubige. Dafür steht unser Grundgesetz.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Die Muslime in Deutschland haben sich durch ihren Aktionstag gegen Hass und Unrecht klar von der Gewalt der Islamisten distanziert. Dadurch haben sie auch gezeigt, dass solche Gräueltaten, egal wo sie geschehen, nicht im Namen des Islam geschehen dürfen. Dies ist wichtig; denn nichts gefährdet derzeit das friedliche Zusammenleben mit den hier lebenden Muslimen mehr als die Verbrechen von Islamisten und Salafisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, islamischer Fundamentalismus gehört nicht zu Deutschland. Dieser religiöse Fanatismus ist nicht nur ein Phänomen ferner Länder, er wütet nicht nur, wie wir gehört haben, im Irak und in Syrien. Wir müssen leider auch bei uns in Deutschland von 43.000 Islamisten ausgehen. Die Tendenz ist leider steigend. Die Zahl der Salafisten allein ist von 4.500 auf 5.500 angewachsen. In Hessen müssen wir von etwa 1.200 aktiven Salafisten ausgehen.

Das Ziel dieser Islamisten ist eine undemokratische und frauenfeindliche Gesellschaft auf deutschem Boden. Deshalb müssen wir hier beides schaffen: den Kampf gegen den islamischen Extremismus entschlossen führen und gleichzeitig die Integrationsbemühungen friedliebender Muslime unterstützen.

Deshalb sind Moscheen im Baurecht privilegiert, können Moscheen in Deutschland gebaut werden – ein Recht, welches Christen in anderen Ländern verwehrt wird. Deshalb profitieren friedliebende Muslime wie jeder andere auch vom Vereinigungsrecht in Deutschland, und der Islamunterricht kann gewählt werden.

Meine Damen und Herren, was uns dabei leitet, ist die Überzeugung von der Unantastbarkeit der Würde des Menschen, sind die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die ist aber hart erkämpft worden!)

die Religionsfreiheit und die Überlegenheit unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung gegenüber totalitären Rechts- und Werteordnungen.

Ich bin mir sicher, dass wir in den vielen friedliebenden Muslimen in Deutschland Verbündete im Kampf gegen den Islamismus haben. Ich hoffe, dass wir uns einig sind, dass Salafisten, die nicht auf dem Boden unserer Verfassung stehen, die in Deutschland zur Gewalt aufrufen, die einen Gottesstaat auf deutschem Boden errichten wollen, ihr Aufenthaltsrecht in unserem Land verwirkt haben bzw. gar nicht erst einreisen dürfen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich begrüße daher die vielfältigen, auf Bundes- und Landesebene eingeleiteten Schritte zur Bekämpfung des islamischen Terrors und zur Steigerung der Integration in unserem Land. Wir sind mit allen diesen Maßnahmen auf Bundes- und Landesebene auf einem guten Weg. Unsere Verfassung, unsere Bürger und alle Menschen, die in Frieden leben wollen, haben dies verdient. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bellino. – Das Wort hat Frau Abg. Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unter dem Motto „Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht“ fand ein bundesweiter Aktionstag statt, an dem sich über 2.000 Mo-

scheen beteiligten. Vertreter der Kirchen, des Zentralrats der Juden und auch Politiker haben daran teilgenommen.

Damit wollten die muslimischen Gemeinden ein Zeichen gegen Gewalt im Namen ihrer Religion setzen und gegen die jüngsten Übergriffe auf Moscheen protestieren. Denn allein in den letzten Wochen gab es fünf Angriffe auf Moscheen in Deutschland, seit 2012 waren es mindestens 80.

Es ist wichtig, dass der Landtag hier Solidarität zeigt und jede Form von Rassismus, antimuslimischen Ressentiments und Antisemitismus zurückweist.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, es reicht aber nicht aus, diese Übergriffe zu verurteilen. Wir müssen auch sehen, wie Vorurteile und Hass entstehen und dass diese ganz bewusst geschürt werden.

Seit dem 11. September 2001 stehen Muslime vielerorts quasi unter einem Generalverdacht. Sie gerieten im Zuge von vermeintlicher Terrorismusbekämpfung ins Visier von Ermittlungsbehörden und sind verstärkt religiösen und rassistischen Vorurteilen ausgesetzt.

Die aktuellen Kriege in Gaza, in Syrien und im Irak werden zum Vorwand genommen, um muslimfeindliche Parolen zu verbreiten, Menschen anzupöbeln und Gotteshäuser anzugreifen.

Das kommt nicht von irgendwo her. Wenn wir in einem Kommentar des stellvertretenden Chefredakteurs der „Bild am Sonntag“ lesen müssen: „... der Islam stört mich immer mehr. Mich stört die weit überproportionale Kriminalität von Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund. Mich stört die totschlagbereite Verachtung des Islam für Frauen und Homosexuelle“, dann bin ich froh, dass der Presserat diese islamfeindliche Einstellung und diesen Kommentar auch gerügt hat.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist nicht leider nur die „Bild“. Es ist der „Cicero“, der mit einer Burka titelt und fragt: „Ist der Islam böse?“, der „Stern“: „Wie gefährlich ist der Islam?“, und der „Focus“: „Unheimliche Gäste“, zu sehen sind dann betende Muslime und ein Minarett. Wir haben in diesem Haus häufig über die Rolle von Politikern wie Herrn Irmer gesprochen, der immer wieder solche Ressentiments entfacht.

Meine Damen und Herren, der Aktionstag sollte auch ein Zeichen für den Frieden setzen. Jeden Tag erreichen uns schlimme Nachrichten aus dem Irak und aus Syrien, die Zahl der Flüchtlinge steigt dramatisch. Die Verfolgung von Kurden und Jesiden, die Hinrichtungen von Journalisten und Entwicklungshelfern – all das ist abscheulich.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer über den sogenannten Islamischen Staat spricht, der darf aber auch über den Irakkrieg, die Besatzung und Abu Ghraib nicht schweigen. IS ist ein Monster, das durch Krieg, Gewalt und Besatzung geschaffen wurde. Sie kämpfen und töten mit amerikanischen Waffen, die in die falschen Hände gerieten – wobei ich bezweifle, dass sie je in den richtigen waren.

Schon jetzt gibt es zu viele Waffen in der Region. Weitere zu liefern halten wir für einen schweren Fehler der Bundesregierung. Denn dieses Problem wird sich nicht mit den Mitteln lösen lassen, mit denen es entstanden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir halten es auch für absurd, dass man in Deutschland vor dem Salafismus warnt und den IS im Irak mit deutschen Waffen bekämpfen will, aber Panzer nach Saudi-Arabien liefert, wo IS doch praktisch an der Macht ist, auch wenn sie dort anders heißen.

Dort haben Frauen keine Rechte, und Amnesty International schätzt, dass es allein im August über 40 zumeist öffentliche Enthauptungen gegeben hat. Die Bundesregierung muss sofort aufhören, ein solches Regime auch noch mit Waffen zu beliefern.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die muslimischen Verbände werden immer gern aufgefordert, sie sollen sich öffentlich von Terror, Krieg und Gewalt distanzieren. Das tun sie übrigens immer wieder; das wird allerdings kaum zur Kenntnis genommen. Die Frage ist: Warum wird das überhaupt gefordert?

Die Muslime in Deutschland haben doch nichts mit dem Terror des IS zu tun. Sie haben genauso wenig damit zu tun wie die Christen in Deutschland mit dem Ku-Klux-Klan, der sich auch christlich nennt. Es ist doch die Aufgabe aller, aufzustehen gegen Krieg, gegen Unterdrückung und Verfolgung – völlig egal, im Namen welcher Religion diese Verbrechen begangen werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Präsident der EKD hat bei der Kundgebung in Berlin zu Recht darauf hingewiesen, dass auch das Christentum in seiner eigenen Geschichte „Heilige Kriege“ und „Kreuzzüge“ kennt, wo Gott zur Rechtfertigung von Gewalt missbraucht wurde.

Es sind doch gerade Muslime, die vom Terror des Islamischen Staates bedroht sind. Es sind zuallererst sunnitische Kurden und Schiiten, die sich den IS-Terrorbanden in den Weg stellen und Flüchtlinge aufnehmen. Es ist kein Konflikt zwischen dem Westen und den Muslimen – das ist eine falsche Beschreibung.

Und wenn sich junge Deutsche, darunter viele Konvertiten, auf den Weg in einen vermeintlich heiligen Krieg machen, dann müssen wir doch sehen, das ist zuallererst ein Problem unserer Gesellschaft und nicht zuvorderst ein Problem der Muslime. Wir müssen uns fragen, was in dieser Gesellschaft da falsch gelaufen ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich komme zum Schluss. Das Problem ist nicht, dass sich die muslimischen Gemeinden nicht klar von Terror und Gewalt abgrenzen. Das tun sie bis auf ganz wenige Ausnahmen. Das Problem ist, dass die deutsche Gesellschaft keine klaren Zeichen gegen antimuslimischen Rassismus setzt.

Wo waren denn die Lichterketten, als Marwa El-Sherbini in einem deutschen Gerichtssaal ermordet wurde, weil sie Muslimin war? Wo waren denn die Aufschreie der Zivilgesellschaft, und wo war der Rechtsstaat, als neun Menschen

vom NSU ermordet wurden und die Ermittlungsbehörden die Opfer zu Tätern gemacht haben?

Ich denke, wenn Muslime, wenn Menschen mit Migrationshintergrund, wenn Juden in diesem Land angefeindet werden, wenn es Übergriffe auf Moscheen und Synagogen gibt, dann ist das ein Angriff auf die Demokratie insgesamt. Deswegen ist es die Pflicht aller Demokraten, gegen jede Form der Ausgrenzung und Diskriminierung und gegen Rassismus aufzustehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. René Rock (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Abg. Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In unserem Land leben gut 4 Millionen Muslime, und nicht einmal gut die Hälfte davon sind deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Von daher wundert es mich nicht, dass es einen Aufruf der Muslime gibt, der sagt:

Wir rufen alle dazu auf, sich friedliebend zu verhalten, die Stimme gegen Rassismus zu erheben, gemeinsam einzustehen für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und Extremismus jeglicher Couleur eine Absage zu erteilen. Wir erhoffen uns durch das Vorleben eines friedvollen Miteinanders in Deutschland auch eine positive Signalwirkung auch auf die Konfliktherde im Nahen Osten.

Meine Damen und Herren, ein Bundespräsident unseres Landes hat einmal gesagt, und er ist deshalb an vielen Stellen angegriffen worden: „Der Islam gehört zu Deutschland.“ – Das ist nicht nur eine Momentaufnahme. Muslime haben mit diesem Tag nicht zum ersten Mal, sondern zum wiederholten Mal bewiesen, wo sie mit ihrer Religionsfreiheit stehen, was sie wollen und was sie nicht wollen.

Es ist gut, dass sie das angesichts dieser weltweiten Herausforderung des Terrors erneut tun, aber ich betone: erneut tun.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie des Abg. René Rock (FDP))

Alle Organisationen, die gemeinsam zu diesem Tag am vergangenen Freitag aufgerufen haben, haben das in unterschiedlicher Weise für sich wiederholt getan. Vor dem Hintergrund dessen, was Terror ausmacht, was Terror bewirkt, ist von den Vorrednerinnen und Vorrednern – so glaube ich – genug gesagt.

Aber wir müssen auch einen Beitrag dazu leisten, dass wir endlich in unserem Land aus der Falle herauskommen, dass Muslime sich ständig für das verantworten müssen, was Menschen im Namen des Islam tun.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich darf uns, die wir hier gemeinsam sitzen, etwas zitieren. Denn wir haben im Abschlussbericht der Enquetekommission

einen Text verabschiedet, der sich genau mit dieser Frage beschäftigt. Die, die Mitglieder in der Enquetekommission waren, wissen, dass wir um diesen Text während der Anhörung und in der anschließenden Debatte lange miteinander gerungen haben. Der entscheidende Text dabei ist – ich zitiere –:

Bei der Debatte um Religion und Religiosität sollte beachtet werden, dass Religiosität kein Integrationshemmnis ist und Religion nicht per se ein Hemmnis für Integration und Bildungsbeteiligung darstellt.

Dem Islam unterstellt man dies bisweilen.

Es muss immer unterschieden werden zwischen Religiosität und religiöser Folie, auf der argumentiert wird. Argumentation auf der religiösen Folie bedeutet, sich auf einer anderen Ebene zu bewegen: Die Religion wird als Grund genannt, obwohl eigentlich andere Gründe vorliegen. So verwenden viele Menschen aus Unkenntnis religiöse Begründungen für Verhaltensweisen, die traditionelle, kulturelle oder gar politische Ursachen haben. Deshalb muss in der öffentlichen Debatte darauf geachtet werden, dass der Grund für Probleme oder Konflikte nicht in der Zugehörigkeit zum Islam gesucht wird, obwohl es andere, plausible Erklärungsmöglichkeiten gibt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und bei Abgeordneten der FDP sowie des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn die Aktuelle Stunde heute Morgen und die Debatte um die bundesweite Aktion am vergangenen Freitag dazu einen Beitrag leisten, dann haben wir nicht nur dem Islam, dann haben wir auch der Gesellschaft einen großen Dienst erwiesen. – Danke.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Ernst-Ewald Roth, vielen Dank. – Das Wort hat der Sozialminister, Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht.

Das war die Überschrift und das Programm des bundesweiten Aktionstags am vergangenen Freitag. An diesem Tag haben Tausende Muslime in ganz Deutschland gegen Hass und Gewalt im Namen des Islam demonstriert. Sie haben damit ein wichtiges Zeichen gegen den täglich feststellbaren Missbrauch ihrer Religion gesetzt. Damit verbunden war und ist zugleich ein klares Signal gegen den Terror und für ein friedliches Zusammenleben auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

In Frankfurt am Main haben Muslime und Juden gemeinsam den Schulterschluss geprobt und gemeinsame Wurzeln und Werte hervorgehoben. Ich mache mir gern die Botschaft des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dieter Graumann, zu eigen, der sagte:

Dieses Zeichen sollte man im ganzen Land hören. Es ist ein Zeichen, das aus dem Herzen kommt.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Mit dieser wichtigen Botschaft sind 10.000 entschlossen aufgestanden und haben ein unmissverständliches Zeichen auch für die religiöse Vielfalt in unserer Gesellschaft und gegen den Extremismus gesetzt. Sie haben sich damit von jenen abgegrenzt, die im Namen Allahs nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch ganz konkret in diesen Tagen Zehntausende Menschen vertreiben, quälen und ermorden.

Muslime stehen auf gegen Hass und Unrecht.

Ich begrüße diese Demonstration ausdrücklich. Sie hat dazu geführt, weiten Teilen der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass wir ganz klar zwischen dem Islam als Religion und dem Islamismus als extremistischer Staatstheorie unterscheiden müssen.

Die fast ausnahmslos positiven Reaktionen in der Öffentlichkeit waren auch für die Muslime von Bedeutung. Nur selbstbewusste Muslime können sich gegen Extremisten in den eigenen Reihen wirkungsvoll wehren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Landesregierung hat im Kampf gegen den religiösen Extremismus in den vergangenen Monaten viele deutliche Zeichen gesetzt. Das geschah nicht nur mit Blick auf Strafverfahren, Ausreiseverhinderung oder das Unterstützen des Verbots salafistischer Organisationen und Vereine durch den zuständigen Bundesinnenminister, sondern auch etwa mit der Einrichtung des Hessischen Präventionsnetzwerks gegen Salafismus.

Aber all diese staatliche Unterstützung darf uns dieses niemals vergessen lassen: Weder Polizei noch Verfassungsschutz kann den Kampf um die Köpfe oder, vielleicht besser gesagt, Herzen junger Muslime gewinnen. Dies vermögen allein die Familie, die Freunde, die Frauen und Männer derjenigen, die die im Kern friedliche Botschaft des Islam nicht mehr hören oder wahrnehmen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dass sich nicht nur Muslime in Hessen, sondern im gesamten Bundesgebiet gegen die Terrormiliz Islamischer Staat aussprechen, begrüße ich ausdrücklich. Denn damit sind zwei klare Signale verbunden. Zum einen zeigt es, dass der gewaltbereite Salafismus nichts, aber auch gar nichts mit dem Islam zu tun hat. Zum anderen zeigt es, dass sich die Mehrheit der Muslime von extremistischen Gruppierungen distanziert.

Aktionstage wie der vom vergangenen Freitag werden ebenso wenig wie die zahlreichen sicherlich noch stattfindenden Kundgebungen unmittelbar dazu führen, dass die Kämpfer des Islamischen Staats davon abrücken, ihre demokratie- und menschenverachtenden Pläne umzusetzen. Dennoch war der Aktionstag nach meiner festen Überzeugung unendlich wichtig und richtig. Er hat nach außen weithin vernehmbar zu erkennen gegeben: Wir, die Mehrheit der Muslime in Deutschland, sind keine Terroristen. Wir lassen keinen Keil zwischen uns und die übrige Bevölkerung treiben. Wir, die friedlichen Muslime, sind in der Lage, eine klare Trennlinie zwischen Religion einerseits und dem Missbrauch im Namen Allahs andererseits zu ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Auch in Fortführung des Aktionstags haben die Muslime gezeigt, dass ihnen unsere demokratische, tolerante und pluralistische Gesellschaft sowie unsere Welt am Herzen liegt, und zwar unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Religion. Ich bin davon überzeugt, dass dieser Aktionstag ein starkes Signal gegen jede Form von Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus und Extremismus ausgesendet hat. Daran muss angeknüpft werden, und es muss weiterhin gehandelt werden. Denn eines ist unmissverständlich zu sagen: Hass und Unrecht haben in unserer Gesellschaft keinen Platz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister Grüttner, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Gescheiterte Regierungspolitik – die Landesregierung muss Arbeitsplätze bei K+S sichern) – Drucks. 19/891 –

Die erste Rednerin ist Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein vor wenigen Tagen öffentlich gemachtes Gutachten der Universität Leipzig kommt zu dem Ergebnis, dass eine Pipeline zur Nordsee oder zur Oberweser als Problemlösung der Entsorgung beim hessisch-thüringischen Kalirevier volks- und betriebswirtschaftlich nicht darstellbar sei. Mit einem Schlag ist die Entsorgungspolitik der Hessischen Landesregierung und der Fraktionen der SPD, der CDU, der FDP und der GRÜNEN gescheitert.

Seit Jahren argumentieren wir gegen den Bau der Pipeline. Ein solches Gutachten erstellen zu lassen, wäre eigentlich Aufgabe des runden Tisches gewesen. Doch der runde Tisch befand sich von Anfang an aufgrund der Finanzierung, der Wahl der Gutachter und der Themen in zu großer Abhängigkeit von Kali + Salz.

(Zuruf: Das ist eine Frechheit!)

– Wer finanziert denn den runden Tisch? – Das Unternehmen spielt bei der Entsorgungsfrage mit der Absicht auf Zeit, gewinnschmälernde Entsorgungsverfahren möglichst lange zu verhindern.

(Michael Boddenberg (CDU): Jetzt machen die auch noch Gewinn! Das ist unglaublich!)

Die Leitung des runden Tisches hat diese Strategie unterstützt und auf den Bau einer Pipeline zur Nordsee oder Oberweser gedrungen. Das wäre ein Projekt, bei dem von Anfang an feststand, dass die Realisierung lange dauern würde, dass Kali + Salz den Bau der Pipeline nicht finanzieren würde, dass das nur mit öffentlichen Mitteln zu machen sei, dass die Nachbarländer das ablehnen und dass

völlig in den Sternen steht, ob das realisierbar ist. Sie reden davon, es sei eine Frechheit, dass ich hier gesagt habe, der runde Tisch habe Kali + Salz in die Hände gespielt. Das war doch von Anfang an offensichtlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern die Hessische Landesregierung auf, sich vom runden Tisch zu verabschieden und auf dessen sofortige Beendigung zu dringen. Bei der Entsorgungsfrage steht die Hessische Landesregierung jetzt vor den Trümmern ihrer Politik. Die aktuelle Genehmigung für die umweltschädliche Verpressung der Salzlauge gilt nur noch bis November 2015. Die Einleitung in die Werra verstößt gegen die Wasserrahmenrichtlinie, ist aber noch bis 2020 genehmigt. Die Salzhalden verursachen mehr Umweltprobleme, als dass sie Teil der Lösung wären. Darüber hinaus hat die EU-Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Bundesrepublik Deutschland eingeleitet, weil aus den Wasserbewirtschaftungsplänen nicht ersichtlich sei, wie bis 2015 ein guter ökologischer Gewässerzustand in Werra und Weser erreicht werden solle.

Dieses Debakel war abzusehen. Die Landesregierung hat die Vorgehensweise der Leitung des runden Tisches billigend in Kauf genommen, wohl wissend, dass dies Teil einer Verhinderungsstrategie des K+S-Konzerns ist. Eine Prüfung der Entsorgungsoption unabhängig vom runden Tisch und damit unabhängig von K+S ist seit Jahren überfällig. Wir haben sie mehrfach gefordert.

(Beifall bei der LINKEN)

In der von der Landesregierung in Auftrag gegebenen Ökoeffizienzanalyse werden alle möglichen und unmöglichen Maßnahmenoptionen, die am runden Tisch diskutiert wurden, untersucht. Zur Option der Eindampfung der flüssigen Abfälle vor Ort mittels Abwärme, z. B. aus der Stromproduktion, findet man jedoch kein einziges Wort. Warum ist diese Alternative nicht geprüft worden?

Schon jetzt höre ich: Das ist zu teuer. Das dauert zu lange. Das ist nicht machbar. – Aber in Spanien hat der Oberste Gerichtshof von Katalonien dem Kaliproduzenten Iberpotash, einen Konkurrenten von K+S, dazu verpflichtet, die Salzhalden zurückzubauen. Für die Haldenlaugen soll noch in diesem Jahr eine Eindampfanlage fertiggestellt werden. Diese Anlage erzeugt Industriesalz. Sie benutzt das Vakuumkristallisationsverfahren und wird deshalb besonders energiesparend arbeiten.

In Kanada baut Veolia ebenfalls eine Vakuumkristallisationsanlage zum Eindampfen der Solelauge. Und jetzt hören Sie genau, für wen: nämlich für K+S.

(Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Aha!)

Was in Spanien und Kanada geht, kann doch wohl in Hessen nicht unmöglich sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber es liegt doch auf der Hand: In Kanada soll noch viele Jahre lang produziert werden, aber in Hessen ist das Ende absehbar. Hier will man sparen.

Wir fordern eine ergebnisoffene Prüfung der Entsorgung der flüssigen Abfälle vor Ort durch Eindampfen auf der Basis einer umweltökonomischen Gesamtbilanz. Die Abfälle müssen wieder unter Tage gebracht werden. Der versatzlose Abbau in Hessen – und in Thüringen – muss ein Ende haben.

Das Land Hessen ist als zuständige Genehmigungsbehörde in der Pflicht, endlich eine praktikable Lösung für den künftigen Umgang mit den Produktions- und Haldenabwässern auf den Weg zu bringen und K+S stärker in die Verantwortung zu zwingen.

Das meine ich auch, aber das, meine Damen und Herren, insbesondere von den GRÜNEN, stammt nicht von mir, sondern von Hans-Joachim Janßen, naturschutzpolitischer Sprecher der GRÜNEN in Niedersachsen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich komme zum Ende.

Zu sagen, diese Entsorgungsprobleme seien nicht zu lösen, und dann eine kurze Pipeline in die Werra zu wollen, das spielt K+S noch mehr in die Hände. Weitere Einleitungen in die Werra verstoßen gegen das Verschlechterungsverbot der Wasserrahmenrichtlinie.

Sie müssen hier endlich dafür sorgen, dass die Arbeitsplätze gesichert werden. Was in Spanien geschieht, ist auch hier in Hessen möglich. Wir brauchen die Arbeitsplätze, wir brauchen die Kaliproduktion, und wir brauchen den Umweltschutz. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Schott, mit Ihren Verschwörungstheorien kommen Sie an dieser Stelle nun wirklich nicht weiter.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dass Sie der alten und der neuen Landesregierung die großen Hoffnungen in die Pipeline und damit in eine nachhaltige Lösung der Entsorgungsprobleme absprechen wollen, ist ein bisschen hanebüchen. Jetzt recht haben zu wollen, nach dem Motto, die LINKE habe es schon immer gewusst, ist wirklich abenteuerlich.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das können Sie nachlesen!)

Frau Kollegin, ich will Ihnen sagen: Wenn Sie jetzt den Menschen wiederum Hoffnung machen wollen, dass mit dem Verfahren der Firma K-UTEC etwas in Gang gesetzt werden könnte, mit dem wir die Probleme einfach in Luft auflösen, so machen Sie den Menschen damit wieder eine Hoffnung, die am Ende nicht einlösbar sein wird. Wir brauchen praxisnahe Lösungen, um die Arbeitsplätze in Hessen und in anderen Bundesländern zu sichern.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ja, dieses Gutachten sagt eindeutig, diese Pipeline sei „nice to have“, aber sie ist nicht finanzierbar. In der Ökobilanz ist sie schlechter als andere Lösungen. Das heißt, am Ende muss man sich von der Idee verabschieden, eine Pipeline entweder zur Oberweser oder zur Nordsee zu bauen. Man darf dem Unternehmen auch nicht zumuten, weiterhin Geld in diese Planungen und in das Genehmigungsverfahren zu stecken. Wir müssen jetzt an andere Lösungen denken.

Wir müssen dringend nochmals darüber nachdenken, worin das ursächliche Problem besteht. Zum größten Teil sind das die Haldenwässer, am Produktionsstandort Neuhoof und an anderen Stellen. Meine Damen und Herren, auch wenn wir morgen die Produktion bei K+S einstellen: Neuhoof wird 700 Jahre lang Haldenwässer haben. Damit müssen wir uns beschäftigen.

Wie also sieht eine Lösung aus? Können wir noch über eine Abdeckung der Halde, zumindest in Teilen, nachdenken? Kann man die Halde so umbauen, dass Abdeckungen möglich werden?

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Diese Fragen werfen sich neu auf. Das andere ist die Frage der Trockenproduktion – nicht in Neuhoof; in Neuhoof wird trocken produziert. Aber lässt sich das Produktionsverfahren auch an andere Produktionsstandorte übertragen? Das muss weiterhin geprüft werden, und mit K+S muss dann auch in einen harten Dialog eingetreten werden.

Meine Damen und Herren, die damalige Anhörung beim Regierungspräsidium in Kassel hat eindeutig gezeigt, dass wir dazu kommen müssen, eine möglichst gleichmäßige Einleitung der Lauge zu erreichen. Entscheidend ist die Steuerung – nicht so sehr die Menge, sondern die möglichst gleichmäßige Steuerung der Einleitung. Da wird man sich über Rückhaltebecken unterhalten müssen.

Dazu gehört auch die Frage, welche Bewirtschaftung sich der Bund für die Werra vornimmt. Welchen Bewirtschaftungsplan möchte der Bund bei der EU anmelden? Es gehört zur Ehrlichkeit dazu, zu sagen: Wir werden uns davon verabschieden müssen, immer zu sagen, die Werra wird irgendwann wieder zu einem naturnahen Gewässer.

Die Frau Ministerin hat im Ausschuss schon erklärt, dass man jetzt das Ziel hat, dort Süßwasserqualität zu erreichen. Von einem naturnahen Gewässer oder sogar von Trinkwasserqualität ist das aber noch weit entfernt. Das hat damit wenig zu tun.

Meine Damen und Herren, man muss auch beim Bund vorstellig werden und ihm sagen: Wir sehen für die Werra eine andere Nutzung.

Zur Versenkung. In diesem Gutachten wird ziemlich eindeutig klargemacht, dass für eine Interimslösung die Versenkung gebraucht wird. Dann gehört es zur Ehrlichkeit dazu, den Menschen zu sagen: Wir brauchen eine Zeitachse, bei der die Versenkung weiter möglich gemacht wird.

Meine Damen und Herren, dass das das allerletzte Mittel ist, das die FDP-Fraktion will, das weiß, wer sich daran erinnert, was Kollege Heinrich Heide hier einmal gesagt hat: Die Versenkung der Lauge, die Verpressung ist das allerletzte Mittel. – Aber der Ehrlichkeit halber muss man sagen: Auch das muss man in Betracht ziehen.

Meine Damen und Herren, alles in allem dient das dazu – die Situation ist nicht einfach –, die Arbeitsplätze an den

Standorten zu erhalten, und zwar bei einem Unternehmen, das in einem sehr schwierigen Marktumfeld tätig ist. Am Ende aller Tage geht es darum, ob wir in Deutschland noch in der Lage sind, Rohstoffe zu produzieren. Die Rohstoffe Deutschlands stecken nicht nur in den Köpfen unserer jungen Menschen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe keinen Rohstoff im Kopf!)

sie liegen eben auch unter unseren Füßen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat der Abg. Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einer Schmonzette beginnen. Bei der Zeitungslektüre fand ich heute Morgen eine Anzeige von Exxon Mobil Europe. Darin sprach man sich unter dem Titel „Lassen Sie uns über Fracking reden“ für die Anwendung dieses Verfahrens in Deutschland aus. Die Begründung: Wir müssen hierbei keine salzigen Wässer entsorgen.

(Timon Gremmels (SPD): Darüber kann keiner lachen!)

– Herr Gremmels, Sie sind humorlos, das ist alles.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ihr Humor kommt auch bei den eigenen Leuten nicht an! – Unruhe)

Meine Damen und Herren, als wir uns im Jahre 2007 das erste Mal mit diesem Thema im Hessischen Landtag beschäftigt haben, haben wir die Situation noch nicht so eingeschätzt, wie wir es heute tun. Wir haben im Jahre 2007 mit keinem einzigen Wort die Versenkung von Salzabwässern angesprochen. Im Nachhinein mussten wir uns dieser Problematik annehmen. Das heißt, wir mussten zu einer Neubewertung der Situation kommen.

Heute sind wir an einem ähnlichen Punkt, wo wir sagen müssen: Wir haben das eine oder andere an zusätzlichen Informationen, die uns in den zurückliegenden Jahren noch nicht zur Verfügung standen, und müssen die Situation jetzt neu bewerten.

In diesem Zusammenhang will ich aus einem Leserbrief in der „HNA“ von einem Herrn Reinhardt aus Kassel aus dem Jahre 2011 zitieren:

Die Variante „kurzes Rohr zur Weser“ einfach abzulehnen, ist vom Kreistag ziemlich vorschnell gedacht. Andererseits: „Langes Rohr zur Nordsee“ ist deutlich teurer, braucht längere Planung und hat politischen Gegenwind vom Land Niedersachsen.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir müssen heute feststellen, dass der Widerstand in Niedersachsen nicht schwächer, sondern stärker geworden ist. Nicht nur der Ministerpräsident, sondern auch der Umweltminister und der für die Raumordnung zuständige Minister haben sich eindeutig gegen eine Pipeline zur Nordsee ausgesprochen.

Wir müssen außerdem feststellen, dass es mit dem von uns angedachten Einleitungspunkt am Jadebusen ein Problem gibt, das wir nicht auf dem Schirm hatten. Es gibt den sogenannten Generalplan Wesermarsch; durch den soll verhindert werden, dass die Brackwasserzone noch weiter in die tiefer liegenden Äcker und Weiden eindringt. Dieser Generalplan des Landes Niedersachsen, unter dem früheren Ministerpräsident McAllister ins Leben gerufen, würde durch die Einleitung von K+S-Abwässern ad absurdum geführt.

Zum Dritten hat eine Meeresbiologin aus Wiesbaden inzwischen gutachterlich festgestellt, dass industrielle Salze und das Salz im Meer doch nicht ein und dasselbe sind

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist doch nicht zu fassen! So viel Erkenntnisgewinn!)

und dass man die Auswirkungen einer Einleitung im Moment noch gar nicht abschätzen kann.

Jetzt liegt uns eine Ökoeffizienzanalyse vor. Ich will daraus nur einen einzigen Punkt ansprechen – zu finden auf Seite 92 –: Die Ewigkeitslasten für die Nordseepipeline werden auf 2,4 Milliarden € geschätzt. – Der eine oder andere von Ihnen wird vielleicht wissen, dass das Unternehmen im Augenblick einen Börsenwert von rund 4,5 Milliarden € hat. Das Unternehmen müsste sich also zur Hälfte selbst verkaufen, um die notwendigen Rückstellungen zu bilden. Wir wissen aber auch, dass im Augenblick am Kalimarkt große Umbrüche stattfinden und dass das Unternehmen im Jahre 2013 eine Reduzierung seines Börsenwertes um 40 % hinnehmen musste.

Das ist nur ein Aspekt, den ich hier vortragen will, um zu erklären, warum wir am Ende sagen müssen: Die lange Pipeline scheitert an den eben von mir vorgetragenen Gründen, auch wenn sie eine tolle Lösung wäre, weil sie zumindest bei uns alle Probleme abräumen würde.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

– Liebe Frau Schott, wenn Sie den niedersächsischen Landtag, den Thüringer Landtag, den Hessischen Landtag, den Landtag Nordrhein-Westfalen, den runden Tisch, also sozusagen alle Beteiligten, als von dem Unternehmen K+S gekauft hinstellen, weil sie bisher die lange Pipeline favorisiert haben, wenn Sie immer K-UTEC als das alleinige Allheilmittel anpreisen, dann sage ich Ihnen:

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Sie werden hier von Ihrer eigenen Vergangenheit eingeholt, denn K-UTEC ist aus der Kali-Versuchsanstalt der DDR hervorgegangen.

(Beifall bei der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann kann es natürlich nichts sein! – Unruhe)

Bis vor Kurzem wusste ich das nicht. Ich finde es bezeichnend, dass Sie das Verfahren von K-UTEC hier immer als Problemlösung vortragen.

Wenn wir heute also feststellen, dass die Situation so ist, wie ich sie eben beschrieben habe, dann stehen wir vor der Aufgabe, zu einer Neubewertung zu kommen, wenn wir die beiden Ziele „Entlastung der Umwelt“ und „Nichtgefährdung des Unternehmens durch Verzicht auf überzogene oder nicht zu finanzierende Forderungen aus dem Bereich des Umweltschutzes“ gleichzeitig verfolgen wollen. Wir müssen schauen, was angesichts der nun vorliegenden

Erkenntnisse möglich ist, und müssen darauf aufbauend eine neue Entsorgungsstrategie entwickeln.

Ich sage an dieser Stelle aber auch –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Landau, Sie müssen zum Schluss kommen. Sagen Sie es noch, und dann ist Schluss.

Dirk Landau (CDU):

Ich muss K+S den Spiegel vorhalten. Ich bin enttäuscht von dem Unternehmen.

(Zurufe von der SPD: Wir auch!)

Es hat viel Zeit verstreichen lassen. Es hat immer wieder verzögert. Es hat immer wieder Unterlagen vorgelegt, die nicht bearbeitungsfähig waren. Ich glaube, K+S sollte den Ernst der Lage endlich begreifen und unter den neuen Bedingungen sehr schnell ein für uns und auch alle anderen akzeptierbares Lösungskonzept vorlegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Landau. – Das Wort hat Frau Abg. Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Schott, ich fand es schon sehr enttäuschend, wie Sie zur Untermauerung Ihrer Argumente erst einmal den runden Tisch kräftig diskreditiert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Der runde Tisch ist ein Gremium, das aus vielen, vielen Experten der Umweltbewegung, unseres Bundeslandes, der Anrainerländer und der Kommunen zusammengesetzt ist. Dieser runde Tisch hat viel, viel Transparenz in das Verfahren gebracht. Nur deshalb, weil das Ergebnis, das der runde Tisch 2010 veröffentlicht hat, nicht Ihrer Linie entspricht, jetzt zu sagen, er sei von K+S „gesteuert“, finde ich schon starken Tobak. Ich glaube, diese Behauptung sollten Sie nicht weiter in die Welt setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es gibt in diesem Hause keinen Antrag, der zu K+S verabschiedet worden ist, bei dem nicht zum Ausdruck gebracht wurde, wie wichtig uns der Erhalt der Arbeitsplätze im Kalilievier ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Für die GRÜNEN kann ich sagen: Wir haben immer wieder betont, dass es darum geht, Ökonomie und Ökologie zusammenzubringen. Es geht um den Erhalt zukunftsfähiger Arbeitsplätze und um eine umweltverträgliche Entsorgung der Abfälle aus der Kaliindustrie. Das ist das erklärte Ziel der Koalition. An diesem Ziel arbeiten wir, und an diesem Ziel arbeitet auch Umweltministerin Priska Hinz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich gebe gerne zu, dass wir GRÜNE uns gewünscht hätten, dass die Empfehlungen des runden Tisches, die ja aus dem Jahre 2010 stammen, schon in der Umsetzungsphase wären. Leider hat es die schwarz-gelbe Vorgängerregierung nicht vermocht, hierfür ein tragfähiges Umsetzungskonzept zu entwickeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Für uns GRÜNE und für viele andere – dazu gehören Kollegen aus der CDU, der SPD und auch der FDP – war die Nordseepipeline das Mittel der Wahl. Es gilt immer noch: Die Fernleitung an die Nordsee würde das Versalzungsproblem am allerbesten lösen, wenn man es unter ökologischen Gesichtspunkten betrachtet. Wohlgemerkt: unter ökologischen Gesichtspunkten. Das haben die Beratungen der Flussgebietsgemeinschaft Weser ergeben, und das war auch die Ansicht der Mehrheit am runden Tisch, bei dessen letzter Sitzung ich – genau wie Frau Schott – anwesend war.

Leider ist eine solche Fernleitung nicht das ökoeffizienteste Mittel. Das ist der Haken. Das hat jetzt die Studie ergeben, die vom Umweltministerium in Auftrag gegeben wurde.

Die schwarz-grüne Landesregierung steht jetzt vor der Herausforderung, ein umsetzbares Konzept vorzulegen, das den Anforderungen der Wasserrahmenrichtlinie entspricht, das das Unternehmen K+S bezahlt und das dafür sorgt, dass die Werra wieder ein Süßwasserfluss wird und dass die Arbeitsplätze im Kalirevier erhalten bleiben. Das sind vier wichtige Voraussetzungen, die aus unserer Sicht erfüllt werden müssen, um Ökologie und Ökonomie zusammenzubringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Umweltministerin hat sich dieser Aufgabe mit großem Engagement gewidmet. Ich gebe zu, das erste Ergebnis kann mich als GRÜNE nicht besonders froh stimmen; denn es lautet, dass die Nordseepipeline unter den Gesichtspunkten der Ökoeffizienz aus dem Lösungskanon ausscheidet. Das war erst einmal ein harter Brocken, und es heißt, jetzt muss nach anderen Lösungswegen geschaut werden. Jetzt muss begonnen werden, an wirklich tragfähigen und umsetzbaren Lösungen zu arbeiten.

Das muss auch rasch passieren. Da teile ich durchaus die Ansicht des Kollegen Landau – wir waren in Fragen der Werraversalzung häufig einer Meinung, auch schon in früheren Zeiten –: Das Unternehmen K+S hat seine Hausaufgaben nicht gemacht. Es muss endlich mehr Drive hinein, damit das Unternehmen vernünftige und tatsächlich umsetzbare Lösungen vorlegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Frau Ministerin hat am Dienstagabend im Umweltausschuss erklärt, dass ernsthafte Verhandlungen mit dem Unternehmen geführt werden, dass das natürlich auch im Lichte der neuen Lage beleuchtet wird und dass sich Vereinbarungen abzeichnen, die demnächst auch in der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Ich bin mir sicher, es wer-

den Lösungen sein, die Ökologie und Ökonomie zusammenbringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat der Abg. Frankenberger, SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Landau, eigentlich hatte ich heute angesichts der Situation, vor der wir stehen, bei diesem Thema von einem Mitglied der Regierungsfraktion, die seit 1999 hier die Verantwortung trägt, etwas anderes erwartet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine mir angeborene Zurückhaltung und Höflichkeit gebietet es mir, jetzt hier andere Worte zu gebrauchen; aber, Herr Kollege Landau, mir fällt da ein Spruch ein, den ich zu Beginn meiner Mitgliedschaft im Landtag immer wieder gehört habe. Er hieß:

(Michael Boddenberg (CDU): Jetzt keine Schmonzetten!)

Regieren muss man nicht nur wollen, regieren muss man auch können.

(Michael Boddenberg (CDU): Deswegen machen wir das seit 15 Jahren!)

Meine Damen und Herren, wenn man diesen Maßstab beim Handeln der Landesregierung anlegt, stellt man fest: Sie können bei K+S nicht vernünftig regiert haben.

(Beifall bei der SPD)

Um es anders auszudrücken: Herr Kollege Landau, man kann einen Beitrag zu K+S auch versenken, und das haben Sie heute Morgen hier gemacht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Ihr freut euch wie die kleinen Kinder!)

Das Thema ist für uns Sozialdemokraten sehr wichtig, und wir nehmen es auch sehr ernst. Die Landesregierung, insbesondere der schwarze Teil dieser Landesregierung, steht vor dem Scherbenhaufen der Politik der letzten fünf Jahre,

(Holger Bellino (CDU): Und jetzt kommt die Lösung!)

die durch Wegducken, Ignorieren von Problemen, Entscheidungslosigkeit und Nichtstun gekennzeichnet war.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

„Die Landesregierung steht vor einem Scherbenhaufen ihrer Kaliabwasser-Politik.“ Dieser Satz stammt nicht von der SPD, sondern von Rudolf Schäfer vom BUND und steht in einer Pressemitteilung vom 17. September 2014.

Das Augenmerk der Sozialdemokraten liegt bei dieser Thematik schwerpunktmäßig auf den Arbeitsplätzen. Es sind 4.500 Beschäftigte in der Region – gute Arbeitsplätze – und 3.000 indirekt Beschäftigte, die von K+S abhängig sind. Das sind über 7.000 Arbeitsplätze. Die Beschäftigten und ihre Familien sind in schwerer Sorge um ihre Zukunft. Das ist das Thema, dem wir uns jetzt widmen müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Mehr als 7.000 Arbeitsplätze: Das bedeutet Lohn- und Gehaltssummen in Höhe von netto 148 Millionen €. Davon sind 106 Millionen € in der Region nachfragewirksam. 2012 – auch das steht in dem Gutachten – wurden 195 Millionen € regional wirksame Sachausgaben zugunsten kleiner und mittelständischer regionaler Unternehmen getätigt.

Meine Damen und Herren, diese Region droht ohne den Kalibergbau auszubluten. Durch das Nichtstun der Landesregierung wird die Zukunft einer Region aufs Spiel gesetzt.

Erinnern wir uns: 2010 empfahl der runde Tisch „die Umsetzung des Szenario III (betriebliche Optimierung und Fernleitung Richtung Nordsee), dessen Voraussetzungen und Wirkungen umfassend geprüft wurden und das die dauerhafte Verbesserung der Wasserqualität von Werra und Weser und des Grundwassers sichert“. Das war die Empfehlung für die Nordseepipeline. Insbesondere in der Region Nordhessen wurde diese als Lösung für die Abwasserprobleme bei der Kaligewinnung wahrgenommen.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn wir im Landtag oft um unsere Haltung gegenüber K+S gerungen haben: Für die Mehrheit war die Nordseepipeline die einzig wahre Lösung. Ich glaube, ich tue niemandem unrecht damit, wenn ich das feststelle.

(Peter Stephan (CDU): Sie hätten einmal die Niedersachsen überzeugen sollen!)

Da war es schon eine kleine Überraschung, als K+S am 3. Juli 2014 einen Antrag auf Verlängerung der Versenkerlaubnis um zehn Jahre stellte. Die zuständige Ministerin hat auf eine entsprechende Nachfrage des Abg. Gremmels im Umweltausschuss am selben Tag gesagt, dass sie mit K+S diesbezüglich überhaupt keine Gespräche führe. Ich weiß nicht so recht: Dass das Gutachten bereits im Frühjahr in Auftrag gegeben worden ist, man aber die ganze Zeit keinen Kontakt zu K+S hatte und jetzt auf einmal erklärt, man lege nächste Woche gemeinsam mit K+S eine Lösung vor, muss einen schon ein bisschen nachdenklich stimmen. Man muss sich überlegen, was da eigentlich passiert ist.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Merkwürdig!)

Damit man einmal sieht, wie in dieser Frage mit Abgeordneten dieses Parlaments umgegangen wird, sage ich Ihnen: Während der Regierungspräsident Kassel am 15.09.2014 auf einer Informationsveranstaltung für nordhessische Abgeordnete – aller Fraktionen – auf Nachfrage antwortete, bei K+S gebe es keine neuen Entwicklungen, erklärte eine Stunde später am runden Tisch ein Mitarbeiter des Ministeriums das Aus für die Nordseepipeline. Meine Damen und Herren, Transparenz sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Hier ist Vertrauen zerstört worden: beim runden Tisch, bei den Beschäftigten, bei den Menschen in der Region und bei den Anwohnern an Werra und Weser. Wir erwarten von der Frau Ministerin, dass sie hier und heute erklärt, was sie nächste Woche verkünden wird. Das ist sie dem Parlament, aber auch den Menschen in der Region schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frankenberger. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich erkläre Ihnen hier und heute, dass es uns, der Landesregierung, wichtig und ein besonderes Anliegen ist, die Arbeitsplätze bei K+S und die, die damit zusammenhängen, zu sichern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

– Eigentlich müssten auch die LINKEN klatschen; denn das ist der Titel ihrer Aktuellen Stunde. Ich weiß nicht, warum Sie keinen Wert darauf legen – aber bitte schön.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat man an der Rede aber nicht gemerkt!)

Die andere Seite der Medaille ist, dass wir in einem überschaubaren Zeitraum die Wasserqualität in den betroffenen Gewässerkörpern – Werra und Weser – wieder verbessern müssen. Auch dies ist ein Ziel der Hessischen Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich muss schon sagen: Ich finde es erstaunlich, dass hier eine Abgeordnete Mitglieder eines runden Tisches beschimpft, die jahrelang dafür gearbeitet haben, Lösungskonzepte zu diskutieren und Empfehlungen zu erarbeiten, und diesen eine Abhängigkeit von K+S bescheinigt, obwohl die Empfehlung eine war, die das Unternehmen gerade am meisten gekostet hätte. Das zeigt eigentlich, wie falsch Sie hier mit Ihren Argumenten liegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben im Frühjahr eine Studie in Auftrag gegeben, weil in diesem Jahr ein Bewirtschaftungsplan erstellt und bei der EU eingereicht werden muss, der die Empfehlungen des runden Tisches überprüft. Das war jetzt überfällig; und wir haben die Ergebnisse erhalten. Mit den Ergebnissen müssen wir jetzt umgehen. Diese besagen, es gebe für beide vorgeschlagenen Pipelines nicht nur Probleme bei der Ökoeffizienz, sondern auch die Voraussetzungen für das ökologische Ziel seien inzwischen andere. Wir haben in der Studie bescheinigt bekommen, dass wir das gute ökologische Potenzial leider nicht erreichen können, selbst wenn wir die Versenkung sofort beenden, keine Einleitung mehr machen und die Produktion einstellen, sodass keine Haldenabwässer mehr da wären.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wegen der jahrelangen Verpressung!)

Das stellt natürlich noch einmal alle Lösungen infrage. Wir haben begonnen, neue Lösungsmöglichkeiten zu denken und natürlich mit dem Unternehmen zu verhandeln. Anders geht es auch gar nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das geht ganz klar nach dem Verursacherprinzip. K+S muss ein Entsorgungskonzept vorlegen; und K+S muss natürlich auch die Investitionen tätigen sowie tätigen können. Es geht doch darum: Wir haben als Landesregierung kein Interesse, Arbeitsplätze zu vernichten, kein Unternehmen mehr zu haben, weil sich dann auch keiner mehr dafür interessiert, wie man eigentlich mit den Ewigkeitslasten umgeht.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Das ist das größte Problem, vor dem wir stehen. Natürlich verhandeln wir mit K+S, um genau diese Probleme künftig in den Griff zu bekommen und ein Gesamtkonzept zu haben, das diese Maßnahmen alle in den Blick nimmt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Pentz (CDU): DIE LINKE hat es einfach nicht verstanden!)

Ich will noch einmal deutlich machen – –

(Marjana Schott (DIE LINKE), zur CDU gewandt: Das darf doch nicht wahr sein: Sie stellen sich hier hin, als ob die Probleme vom Himmel fallen! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Wissen Sie, die Probleme sind nicht „vom Himmel gefallen“. Aber ich bin als Ministerin dafür zuständig und verantwortlich, die Probleme zu lösen, und genau das tue ich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist meine Aufgabe, ein Konzept vorzulegen, das realitätstüchtig ist; und es ist meine Aufgabe, mit dem Unternehmen so zu verhandeln, dass die Investitionen getätigt werden und wir das Ziel der Süßwasserqualität auch tatsächlich erreichen. Da hilft es nicht – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Herr Kollege Schäfer-Gümbel wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese zu?

(Ministerin Priska Hinz: Das geht doch in einer Aktuellen Stunde gar nicht! – Gegenruf von der SPD: Doch!)

– Das geht immer; Sie müssen sie ja nicht zulassen.

(Ministerin Priska Hinz: Doch, gern!)

– Sie lassen es zu. – Also, bitte sehr.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Ministerin, ich freue mich, dass jetzt nach 15 Jahren offensichtlicher Untätigkeit im Umweltministerium eine Ministerin Problemlösungen sucht. Deswegen hätte ich gern gewusst, was Sie am Montag – –

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Das ist doch so. Es wird gerade dargestellt, dass in den letzten 15 Jahren offensichtlich nur unzureichend an einer Problemlösung gearbeitet wurde.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Manfred Pentz (CDU): Wo ist denn jetzt die Frage?)

– Ich reagiere nur auf Ihren Zwischenruf. – Frau Ministerin, deswegen lautet meine Frage: Was stellen Sie am kommenden Montag an Problemlösungen mit dem Unterneh-

men vor? – Ich fände es angemessen, wenn Sie den Landtag heute hierüber unterrichten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Lieber Herr Fraktionsvorsitzender Schäfer-Gümbel, damit kann ich meine Rede dann auch beenden: Verhandlungen sind beendet, wenn Verhandlungen insgesamt beendet sind und alles so weit fertig ist.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr richtig!)

Deswegen habe ich dem Umweltausschuss am Dienstagabend mitgeteilt, dass ich die Obleute der Fraktionen vor einer Veröffentlichung informieren werde. Das werde ich tun, und ich werde zu einem geeigneten Zeitpunkt einladen, bevor ich an die Öffentlichkeit gehe. Sie werden dann alles erfahren, was ich verhandelt habe, und Sie können davon ausgehen, dass es ein Verhandlungsergebnis sein wird, das eine Gesamtlösung im Auge hat, das sowohl das ökologische Ziel der Süßwasserqualität erreicht als auch die Arbeitsplätze sichert.

(Holger Bellino (CDU): So macht man das, genau!)

Wenn es so weit ist, dann freue ich mich auf Ihren Beifall.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist diese – –

(Anhaltende Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte wieder um etwas Ruhe und Frieden; die Sonne scheint.

Es gibt zu Tagesordnungspunkt 65 keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist dieser Punkt abgehakt.

Dann teile ich Ihnen noch mit, dass auf Ihren Plätzen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend humanitäre Hilfe für Flüchtlinge im Irak und Kampf gegen die Terrororganisation IS, Drucks. 19/916, verteilt worden ist. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird der Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 82 und kann, wenn dem keiner widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 36 aufgerufen werden.

Außerdem ist zu Tagesordnungspunkt 76, dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Windkraft in Hessen, Drucks. 19/899 – das haben Sie auch –, ein Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/917, eingegangen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Woolrec-Skandal und Recycling-Lüge – Landesregierung muss unerträgliche Verharmlosung und Vertuschung beenden) – Drucks. 19/892 –

Das Wort hat Herr Kollege Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Name der Firma Woolrec in Mittelhessen ist in den vergangenen Jahren in Hessen zum Synonym geworden für das Wegducken und Wegsehen von Kontrollbehörden.

(Beifall bei der SPD)

Jahrelang haben Bürgerinnen und Bürger vor Ort Hinweise und Beweise weitergegeben, aber nichts, aber auch gar nichts ist vonseiten der Behörden geschehen. Erst die öffentliche Wahrnehmung durch die Presse und im Hessischen Landtag hat die damalige Ministerin Puttrich und den Regierungspräsidenten Dr. Witteck, beide CDU, dazu veranlasst, aktiv zu werden. Was man jahrelang verdrängt hat, versuchte man dann ab 2012 mit Aktionismus und lautstarker PR zu übertönen.

Vor einem Jahr waren wir guter Hoffnung, als klar war, dass sich im Umweltministerium personell eventuell etwas verändern würde. Frau Ministerin, auch nach Ihrem Einzug in das Ministerium war ich der Auffassung, dass das beharrliche Ignorieren, Verharmlosen und Beschönigen oder, wie ich sagen würde: „die Puttrich-Doktrin“, endlich ein Ende haben würden.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin Hinz, aber wie man so über die Hoffnung sagt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, aber sie „stirbt“. Frau Hinz, ich weiß, Sie betätigen sich vor allem als Trümmerräuberin der Landesregierung, weil Sie alle Trümmer und Scherben Ihrer Vorgängerin Puttrich aufarbeiten müssen, und davon gibt es in Hessen mehr als genug.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dass Sie aber im Falle Woolrec Ihren eigenen Ansprüchen von Transparenz und Offenheit nicht Genüge tun, ist, wie ich finde, besonders bemerkenswert. Bevor Sie wieder sagen, es gebe Gutachten, die bezeugten, dass Messwerte für Dioxine, Furane, Blei, Quecksilber und Cadmium unterschritten werden, empfehle ich Ihnen endlich einmal ein gründliches Aktenstudium. Reden Sie auch einmal mit den Kollegen aus Nordrhein-Westfalen, die das Thema anders als in Hessen beherzt aufgegriffen und in Olfen durchgegriffen haben.

Die Themen ließen sich nach der erneuten Berichterstattung im Fernsehen weiterführen, in der ehemalige Mitarbeiter der Firma ausgesagt haben, unter welch katastrophalen Bedingungen in Tiefenbach, gegen Recht und Gesetz verstoßend, produziert wurde, wovon der Regierungspräsident aber nie etwas gesehen haben will.

(Zuruf von der SPD)

Mitarbeiter der Firma erklären dort, wie es im Produktionsprozess sehr wohl zur Entstehung von Dioxinen kommen kann. Sie bringen diesem Thema aber nur Desinteresse entgegen. Um diese Themen alle zu kennen, Frau Hinz, hätte es den Bericht des Hessischen Rundfunks vor einer Woche nicht gebraucht; diese Hinweise lagen dem Ministerium schon seit vielen Jahren vor.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Die Menschen vor Ort haben völlig zu Recht kein Vertrauen in den Regierungspräsidenten in Gießen, der jahrelang weggesehen und die Sorgen und Nöte der Menschen nicht ernst genommen hat. Vor diesem Hintergrund darf der Hinweis aus Ihrem Ministerium, die Experten aus dem Hause Witteck schlossen weitere Kontaminationen und Gefahren aus, eher als Drohung denn als eine Entwarnung gewertet werden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie, Frau Hinz, reihen sich wie Frau Puttrich ein in die Reihe der berühmten drei Affen, die nichts hören, nichts sehen und nichts sagen.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Aufarbeitung des Woolrec-Skandals ist nicht allein eine Sache von Frau Puttrich und Herrn Dr. Witteck, sondern auch Ihre Angelegenheit, Frau Hinz. Ist Ihnen der Koalitionsfrieden denn tatsächlich so viel wichtiger als die Ängste der Menschen, wenn Sie als grüne Ministerin den schwarzen Ministerpräsidenten in Schutz nehmen? Regieren Sie in Ihrer Koalition doch nicht, um sich gern zu haben, sondern um etwas für die Menschen zu tun.

(Unruhe bei der CDU)

Dazu wäre Aufklärung tatsächlich nötig.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen, Frau Ministerin: Kommen Sie Ihrem eigenen Anspruch auf Transparenz und Offenheit nach. Merken Sie endlich eines: Regierungspräsident Dr. Witteck ist nicht die Lösung des Problems, er ist Teil des Problems.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf von der CDU: Unverschämte! – Manfred Pentz (CDU): Das ist das Einzige, was ihr könnt: immer nur persönlich werden!)

– Ich weiß, ich könnte Ihnen noch lange erklären, worum es geht, Herr Pentz. Es gäbe noch vieles zu sagen.

(Unruhe bei der CDU)

Frau Ministerin, Herr Pentz, es gibt die Problematik der Dioxin-Fingerabdrücke, der hohen KMF-Belastung in der Nachbarschaft und vieles andere mehr. Näheres muss heute aus Zeitgründen entfallen. Eines ist mir aber noch wichtig, Frau Ministerin, und darauf möchte ich von Ihnen heute auch Antworten hören. Auf die Kleine Anfrage des Kollegen Grüger und von mir, Drucks. 19/464, haben Sie geantwortet – ich darf mit Ihrer Erlaubnis zitieren –:

Die Verfahren gegen Mitarbeiter des Regierungspräsidiums Gießen wurden inzwischen ohne Auflagen eingestellt.

Frau Ministerin, uns liegen Hinweise darauf vor, dass es noch mindestens ein Verfahren der Staatsanwaltschaft gegen Mitarbeiter der Kontrollbehörde gibt.

(Günter Rudolph (SPD): Das wäre ja ein Skandal!)

Ich verlange von Ihnen hier und heute, dass Sie uns dazu Auskunft geben. Gibt es, wie Sie schriftlich geantwortet haben, keine Verfahren gegen Mitarbeiter der Witteck-Behörde, oder gibt es sie doch? Bei Letzterem wären Sie, Frau Ministerin, sehr kreativ mit der Wahrheit umgegangen, oder, um es deutlicher zu sagen, dann haben Sie dem

Parlament nicht die Wahrheit gesagt. Dazu wollen wir Antworten von Ihnen.

(Unruhe bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Eckert, Sie müssen zum Schluss kommen.

Tobias Eckert (SPD):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Bisher bleibt die Landesregierung der Linie von Frau Puttrich treu. Das schadet den Menschen vor Ort, und es schadet am Ende auch Ihnen, Frau Hinz. Ändern Sie Ihren Kurs, und fangen Sie endlich ernsthaft mit der Aufarbeitung des Woolrec-Skandals an. Die Menschen warten schon viel zu lange darauf.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. – Das Wort hat der Kollege Landau für die CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Eckert, lassen Sie mich mit einer Bemerkung zu Ihnen beginnen.

(Tobias Eckert (SPD): Gern!)

Sie haben sich auf das Thema Woolrec gestürzt. Wenn ich mir die Fakten so anschau, die ich kenne und die bekannt sind, muss ich feststellen, dass Sie offensichtlich nichts anderes aufgewirbelt haben als Staub in Ihrem Büro.

(Tobias Eckert (SPD): Das war die Firma! Nichts als Staub! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Außer Beschimpfungen und Verdächtigungen – da sind Sie in guter Nachbarschaft zu Frau Schott – haben Sie heute nichts Substantielles vorgetragen.

(Beifall bei der CDU)

Aber lassen Sie mich etwas zur Aktuellen Stunde sagen. Die SPD, so hat es den Anschein, hat händeringend nach einem Thema für die Aktuelle Stunde gesucht

(Lachen bei der SPD)

und ist dann, liebe Damen und Herren, vor dem Fernseher fündig geworden.

(Heiterkeit des Abg. Manfred Pentz (CDU))

„Die Recycling-Lüge“ war der Titel einer Reportage des Hessischen Rundfunks, die am 14. September ausgestrahlt worden ist. Es scheint, lieber Herr Schäfer-Gümbel, dass bei der SPD schnell der Gedanke aufkam, aus „Lüge“ plus Landesregierung könne man eine tolle Geschichte machen. Eine eigentlich abgeschlossene Angelegenheit wird wieder hochgezogen, und das mittelhessische Unternehmen in Braunfels-Tiefenbach – das sage ich in Anführungsstrichen, denn man hat man fast diesen Eindruck – findet sich

nicht weit entfernt vom indischen Bhopal und vom italienischen Seveso.

(Widerspruch bei der SPD – Tobias Eckert (SPD): Unglaublich! Haben Sie das denn gesehen? – Manfred Pentz (CDU): Das ist doch peinlich!)

Das könnte man jedenfalls angesichts der Dramatik, die Sie hier formulieren, meinen. Der Lügner in dieser Geschichte ist die Firma Woolrec, der somit kriminelle Energie unterstellt werden darf. Belogen wurde der Rest der Welt. Dazu zählen auch die damaligen Bundesminister Jürgen Trittin und vor allem Sigmar Gabriel. Diese sahen in der damals europaweit einzigartigen Anlage zum Recycling gefährlicher Mineralabfälle eine pfiffige und höchst innovative Idee.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Nicht umsonst, aber letztlich vergebens, wie wir heute feststellen müssen, sponserte Herr Gabriel das Unternehmen mit insgesamt 550.000 €. So viel zu dem Begriff „Lügen“ aus Ihrem Text.

Jetzt zu den Begriffen „Verharmlosung und Vertuschung“. Dabei zielen Sie augenscheinlich auf die Frage der Gesundheitsgefährdung durch die Tätigkeit der seit Herbst 2012 stillgelegten Firma ab. Eine mögliche Gesundheitsgefährdung ist durch das Handeln des Regierungspräsidiums verhindert worden.

(Tobias Eckert (SPD): Gewagte These!)

Allein 2012 ist das Regierungspräsidium in insgesamt elf Verfahren gegen das Unternehmen vorgegangen. Dabei kam es unter anderem zu der Aufforderung an das Unternehmen, sich an den Produktanerkennungsbescheid zu halten. Es wurde eine Betriebsstilllegung aufgrund des Immissionschutzes verfügt, und es wurde eine Betriebsuntersagung wegen Unzuverlässigkeit der Betriebsführung ausgesprochen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Und Sie erklären hier, man habe nichts getan.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf dem Betriebsgelände wurden in der Folge mehrfach Bodenproben entnommen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Kreative Verwaltungsführung nenne ich das! – Nancy Faeser (SPD): Ohne Worte!)

Das Ergebnis: Die Werte, die man festgestellt hat, können nicht zum Handeln veranlassen.

Insgesamt gab es zwölf sogenannte Referenzflächen, davon will ich hier nur drei exemplarisch anführen. Beprobungsfläche Tiefenbach 4, Wohngebiet: Der Analysewert liegt bei 2,5, der Maßnahmenwert, also der Wert, ab dem gehandelt werden müsste, beträgt 1.000. Beprobungsfläche Tiefenbach 5, eine Schule: Analysewert 1,5, der Maßnahmenwert liegt bei 100. Beprobungsfläche Tiefenbach 8, das Betriebsgelände: Analysewert 4,0, Maßnahmenwert 10.000. Damit ist klar, dass nach den Vorgaben des Bundes-Bodenschutzgesetzes keine Rechtsgrundlage für die von Ihnen und auch von anderen geforderte Bodensanierung besteht.

Anders ausgedrückt: Die Handlungsschwelle, also Werte, bei denen eine Bodensanierung notwendig geworden wäre,

wurde signifikant um das Hundertfache bis Tausendfache unterschritten. Ich überlasse es der Beurteilung dieses Hauses, ob hierin eine – wie von der SPD formuliert – „Verharmlosung“ durch die Landesregierung bzw. ihr nachgeordnete Landesbehörden zu sehen ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vier Gutachten haben sich mit Obst, Gemüse und anderem beschäftigt. Alle untersuchten Proben sind zum Verzehr geeignet.

(Zuruf von der SPD: Das Gutachten, ja! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): So wichtig ist euch das Thema!)

Dann gab es Dioxin in Eiern.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Landau, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Dirk Landau (CDU):

Die letzten zwei Sätze. – Wir alle wissen aus vergangenen Nachrichten, dass es vielfältige Gründe geben kann, wenn Dioxin in Eiern vorkommt. Das kann mit dem Futter zusammenhängen oder mit anderem. Alle Experten sagen, dass es keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen Dioxin in Eiern und dem Unternehmen gibt.

Aber interessant ist, dass ein privates Gutachten existiert, das besagt, es gebe keine Auffälligkeiten, und das trotz Aufforderung durch das Regierungspräsidium Gießen nicht öffentlich gemacht wird. Da frage ich mich doch, wo Sie die Vertuschung sehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tobias Eckert (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Landau. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Landau, diese Rede sollte man drucken und in Tiefenbach flächendeckend verteilen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vielleicht aber nicht nur in Tiefenbach. Aus meiner Sicht geht es darum, wie mit den Ängsten, den Sorgen und den Bedenken der Menschen in diesem Land umgegangen wird. Das zeigt sich in dieser Situation sehr deutlich. Ich finde das frevelhaft. Ich finde es deswegen frevelhaft, weil wir sich gegenüberstehende Aussagen haben, die äußerst schwierig zu bewerten sind.

Einerseits gibt es Aussagen, die sich auf Gutachten beziehen, die wiederum besagen, dass die Bodenwerte und die Werte der Pflanzen in Ordnung sind. Andererseits sehen wir in dem Filmbericht Bilder, die völlig klar machen, dass gegen alle möglichen Auflagen verstoßen wird. Ich habe

keine Menschen mit Schutzkleidung dort arbeiten sehen, ich habe offene Türen gesehen. Ich habe Radlader gesehen, die rein- und rausgefahren sind und damit Schmutz von drinnen nach draußen transportiert haben, und zwar völlig ungeschützt.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das sind die Bilder, die aufgenommen wurden, als das Werk noch in Betrieb war. Das heißt aber, in diesem Land war es möglich, trotz Kontrollen und über Jahre hinweg gegen Schutz- und Sicherheitsauflagen zu verstoßen, ohne dass es auffliegen konnte. Die spannende Frage lautet: Warum war das möglich?

Ich diskutiere im Moment nicht darüber, dass das Werk jetzt stillgelegt ist. Ich diskutiere darüber, dass es zehn Jahre lang möglich war, so zu produzieren. An den Kontrollmechanismen hat sich in diesem Land nichts grundlegend verändert. Das bedeutet, dass diese Situation jederzeit und an jedem anderen Ort wieder passieren könnte. Das ist das Problematische.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht doch nicht nur um Tiefenbach. Es geht darum, wie kontrolliert wird, wer kontrolliert und wer die Gutachten erstellt. Es war möglich, dass jemand Gutachten erstellt hat, der selbst an der Erfindung des Produkts beteiligt war. Das finde ich an sich noch nicht einmal grundsätzlich verwerflich, wenn das nicht auf Dauer der einzige Gutachter gewesen wäre. Auch die Auswahl der Gutachter muss kritisch betrachtet werden.

Die Arbeit des eigenen Personals muss kritisch betrachtet werden, wenn ich feststelle, dass es auf der einen Seite Bilder gibt, dass das Tor offen steht, und zwar immer wieder und über längere Zeiträume, und auf der anderen Seite an Verstößen nichts festgestellt worden ist. Das finde ich dann doch sehr merkwürdig.

An der Stelle müssen wir noch einmal darüber nachdenken, ob wir unser Kontrollinstrument richtig nutzen, ob es personell richtig ausgestattet ist, ob die Leute die richtigen Qualifikationen mitbringen und ob die Kontrolldichte hoch genug ist. Das alles muss man an der Stelle noch einmal hinterfragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss natürlich zweifelsfrei geklärt werden, woher die Dioxinfunde tatsächlich kommen.

Ich finde es auch erstaunlich, dass wir einen Filmbericht haben, in dem ehemalige Mitarbeiter der Firma aussagen, es sei nie nach den Regeln produziert worden, nach denen hätte produziert werden müssen. Frau Ministerin, dass Sie darüber kein Wort verlieren, ist schon sehr bedenklich.

(Kurt Wiegel (CDU): Sie hat doch gar nichts gesagt!)

Entweder sind diese Menschen hoch kriminell – wir hatten eine Ausschusssitzung dazu –, indem sie Falschaussagen vor laufender Kamera machen. Dann muss man auch damit umgehen. Oder sie sagen die Wahrheit. Dann sind in der Vergangenheit Dinge passiert, die niemals hätten vorkommen dürfen und die man gründlich überprüfen muss. Das wäre Ihre Aufgabe an dieser Stelle.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich frage Sie: Haben Sie mit diesen Mitarbeitern gesprochen? Haben Sie sie befragt, warum sie diese Aussagen machen – und zwar jetzt? Haben Sie versucht, herauszufinden, ob es einen Wahrheitsgehalt dieser Aussagen gibt, oder nicht?

(Manfred Pentz (CDU): Sie haben sich anscheinend nur den Film angeschaut!)

Diese Dinge stehen doch im Raum. Sie sagen, das alles stimme nicht. Die Menschen vor Ort sagen etwas ganz anderes. Zwischen diesen beiden Polen muss irgendwo die Wahrheit liegen. Diese zu ermitteln, ist doch eine ganz wichtige und zentrale Aufgabe. Aber das ist offensichtlich nicht Ihr Thema.

(Manfred Pentz (CDU): Gucken Sie nicht so viel Fernsehen!)

– Machen Sie sich einmal um meinen Fernsehkonsum keine Sorgen. Sie sollten vielleicht abends früher schlafen gehen, dann würden Sie morgens in den Sitzungen nicht einschlafen. Das wäre sehr hilfreich, Ihr Fernsehkonsum ist vielleicht fragwürdig.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Was für Sie hilfreich wäre, möchte ich hier lieber nicht sagen!)

An dieser Stelle muss aufgeklärt und festgestellt werden, woher das Dioxin rührt. Dioxine lagern sich im Fettgewebe ein. Lassen Sie doch die Menschen untersuchen. Versuchen Sie doch, das verlorene Vertrauen zurückzugewinnen, indem Sie die Auseinandersetzungen mit den Menschen vor Ort anders führen, als Sie sie tatsächlich führen.

(Clemens Reif (CDU): Doch nicht mit Ihnen!)

Damit meine ich nicht nur die Vorgängerregierung, sondern auch Sie. Die Art und Weise, wie Sie jetzt mit den Menschen in Tiefenbach umgehen, führt nicht dazu, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen zu können. Ganz im Gegenteil, es führt dazu, dass die Menschen sagen: Hier wird genauso weiterregiert, wie es vorher war. Unsere Gesundheit interessiert keinen, unsere Interessen interessieren keinen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sie können diesen Politikstil fortsetzen, oder Sie können eine Kehrtwende machen und den Menschen an der Stelle entgegenkommen und versuchen, Vertrauen zurückzugewinnen. Ich würde Ihnen das im Interesse von uns allen sehr wünschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Eckert, vorweg: Wir nehmen die Angst der Menschen vor Ort sehr ernst. Das haben wir in der Opposition getan, und das tun wir jetzt auch in der Regierungskoalition.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, Sie sollten hier ein bisschen abrüsten. Sie sollten der Landesregierung nicht sagen, sie müsse eine „unerträgliche Verharmlosung und Vertuschung beenden“. Auch als wir noch in der Opposition waren, hatten wir nicht den Eindruck, dass irgendetwas verharmlost oder vertuscht würde.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wir hatten sehr viele Sitzungen des Umweltausschusses. Seit 2012 hat uns die Firma Woolrec in vielen Ausschusssitzungen beschäftigt. In diesen Ausschusssitzungen haben wir kritische Fragen gestellt. Das war und das ist auch gerechtfertigt gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie wissen, dass wir von Anfang an, als wir gehört haben, dass in diesem Unternehmen etwas nicht in Ordnung ist, diesem Unternehmen sehr kritisch gegenübergestanden haben. Wir sind froh, dass es dieses Unternehmen dort nicht mehr gibt und sie dort nicht mehr produzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch die Berichterstattung des hr hat unser Misstrauen doch nur bestätigt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau, was folgt daraus?)

Viele dieser Vorwürfe, die vom hr vorgetragen wurden, das wissen Sie aber doch auch, sind Vorwürfe, die wir in den früheren Sitzungen des Umweltausschusses auch schon diskutiert haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Stimmt!)

Das waren die Fragen und Vorwürfe: Hat sich Woolrec nicht um die Sicherheitsbestimmungen geschert? Wurde der Betrieb vom Regierungspräsidium aus vor Kontrollen gewarnt? – Das waren die Themen, die uns in den Ausschusssitzungen beschäftigt haben. Wir haben auch zu Recht die gesundheitlichen Belastungen, die die Menschen in dieser Region durch den Betrieb dieses Unternehmens hatten, hinterfragt. Wir müssen doch feststellen, das werfe ich Herrn Eckert ein bisschen vor, dass er auf diese Ergebnisse in keiner Weise eingegangen ist. Das, was uns an Untersuchungsergebnissen vorliegt – da sage ich: Gott sei Dank –, hat nicht belegt, dass die Böden oder die Lebensmittel hoch belastet sind. Ich sage: Gott sei Dank, dass das nicht so ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es war richtig, dass Regierungspräsident Witteck noch einmal zu den alten und auch zu den neuen Vorwürfen Stellung bezogen hat. Die alten Vorwürfe habe ich eben genannt. Das waren die Fragen, ob vorab informiert wurde und wie hoch die Belastungen waren. Die neue Frage lautete, wie das Produkt hergestellt wurde, ob es per Hand

oder maschinell hergestellt worden ist. Auch dazu wurde der Regierungspräsident befragt.

Von unserer Seite können wir feststellen, wenn eine Anlage zur Produktion dieses Produkts zugelassen wurde und alle technischen Komponenten mit der Herstellung übereingestimmt haben, dann konnte man doch keinen Zweifel an der Produktionsweise hegen. Das wurde sehr klar und sehr deutlich dargestellt.

Was für uns in dem gesamten Prozess und überall erkennbar ist, ist die Tatsache, dass die Firma Woolrec auch vor offensichtlich kriminellen Handlungen nicht zurückgeschreckt ist und das Regierungspräsidium in vielen Bereichen ganz arglistig getäuscht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben alle erfahren, dass aufgrund der Vorwürfe die Kontrolle noch einmal intensiviert wurde. Es wurde auch ganz schlüssig dargestellt, dass das Unternehmen Woolrec wie kein anderes Unternehmen kontrolliert wurde. Alle Kontrollen wurden intensiviert, und es gab angekündigte und unangekündigte Kontrollen.

Zum Vorwurf, ob es denn Mitarbeiter gegeben habe, die dort schon frühzeitig aus dem Regierungspräsidium heraus das Unternehmen gewarnt hätten: Auch dem ist nachgegangen worden. Es wurde eine eidesstattliche Erklärung von allen Mitarbeitern verlangt, in der sie ausgeschlossen haben, das Unternehmen vorgewarnt zu haben. Ich denke, in diesem Bereich kann man einfach nicht mehr tun. Gerade aufgrund dieser Informationen und der Aktivitäten können wir – und konnten wir schon damals nicht – ein Fehlverhalten vonseiten des Regierungspräsidiums eben nicht feststellen. Ich sage es noch einmal: Wir sehen die betrügerischen Handlungsweisen dieses Unternehmens.

Was man aber nicht tun kann, ich habe es eingangs bereits gesagt, ist, Ergebnisse aus Untersuchungen zu negieren. Sie können doch nicht den untersuchenden Unternehmen – beispielsweise TÜV SÜD, TÜV Rheinland zu Fragen der Arbeitssicherheit, oder auch die Untersuchungen durch das Hessische Landesamt für Umwelt und Geologie oder die Untersuchung durch den Landesbetrieb Hessisches Landeslabor zu Lebensmitteln, Pflanzen und Böden in der Umgebung, die Untersuchungen auf Dioxine und Furane bei Trauben, Äpfeln und Tomaten, die aus den Gärten entnommen wurden – unterstellen, sie seien geschmiert worden. Das sind Ergebnisse, die uns beruhigen konnten, als sie uns vorgelegt wurden.

Ich sage es noch einmal deutlich: Der Aktionswert bei Lebensmitteln von 0,3 pg pro Gramm wurde deutlich unterschritten. Es gab keinerlei Überschreitung der Maßnahmenwerte im Bereich Tiefenbach, was die Bodenuntersuchungen angeht.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hammann, seien Sie so lieb.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende. – Wir müssen alle erkennen, dass Woolrec von einer modernen Recyclingfirma, die eine sachgerechte Verarbeitung von künstlichen Mineralfasern gewährleistet, meilenweit entfernt war. Wir sorgen, ebenso

wie diese Landesregierung, für Transparenz. Ich finde es gut, dass die IG Tiefenbach bei den Bodenproben überall eingebunden war, dass alle Gutachten zur Verfügung gestellt wurden.

Dies alles belegt aber deutlich, dass hier weder etwas vertuscht noch verharmlost wird. Es ist ein Problem dieses Unternehmens, bei dem wir weiter zur Aufklärung beitragen müssen. Das will diese Landesregierung. Deshalb unterstellen Sie der Landesregierung nicht eine „Vertuschung und Verharmlosung“, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Das Wort hat der Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vertuschungen würde die FDP-Fraktion an dieser Stelle der Landesregierung nicht vorwerfen wollen. Aber man kann sicherlich auch nicht, wie es der Kollege Landau oder die Kollegin Hammann eben getan haben, darauf abheben, zu sagen, das Verfahren sei komplett abgeschlossen.

Meine Damen und Herren, die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen das Unternehmen. Das Unternehmen wiederum erhebt Schadensersatzansprüche gegen das Land. Frau Hammann, das Unternehmen hat nicht aufgehört, zu produzieren. Vielmehr produziert es jetzt an einem anderen Standort. Wenn das alles stimmt, was Sie diesem Unternehmen unterstellt haben – kriminelle Energie, auf die Idee kann man kommen –, muss man schon einmal fragen, was die Landesregierung dazu tut, dass das Unternehmen nicht mit einer solchen kriminellen Energie weiter produzieren kann, wenn es auch nicht in Hessen ist. Wo nimmt die Landesregierung Kontakt zu ihren Kollegen auf und weist auf die in Hessen erhobenen Vorwürfe hin? Das gehört zur Pflicht einer Landesregierung.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Zu den Ängsten der Menschen: Ja, diese scheinen unbegründet zu sein. Das kann man durchaus sagen. Im Zusammenhang mit der Bürgerinitiative Tiefenbach: Da mögen Menschen schwierig sein. Aber der Vorwurf, den man den GRÜNEN machen muss, ist der, dass Bürgerinitiativen ihnen immer nur dann gut waren, wenn sie ihren politischen Interessen gedient haben.

(Beifall bei der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch Unfug, Herr Lenders!)

Der Vorwurf, den man Ihnen machen muss, ist der, dass, wenn die Bürgerinitiative Sie in Regierungsverantwortung einmal etwas härter anfasst, Sie dann weglaufen und zumindest den Eindruck hinterlassen, sich der Diskussion nicht mehr stellen zu wollen. Das trifft im Fall der Bürgerinitiative Tiefenbach zu oder auch bei der Windkraft von Herrn Tarek Al-Wazir.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bürgerinitiativen scheinen nur dann gut zu sein, wenn sie den politischen Interessen dienen.

Meine Damen und Herren, wenn wir die Ergebnisse im Ausschuss und die Einlassungen der Mitarbeiter im Regierungspräsidium richtig verstanden haben, muss man sagen, dass die Kontrolle dort wohl mehr vom Schreibtisch aus stattgefunden hat. Das kann man machen. Aber in solch hochsensiblen Fällen in Anbetracht der erhobenen Vorwürfe nicht vielleicht einmal persönlich vor Ort aufzuschlagen – da darf man zumindest schon einmal nachfragen, statt zu sagen, hier sei alles in Ordnung gewesen, und der Sachstand sei einfach abgeschlossen. Das würde ein bisschen zu weit gehen.

(Zurufe der Abg. Martina Feldmayer und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Dorn, Sie können sich jetzt gern darüber aufregen. Aber es gehört natürlich zur Aufgabe der Landesregierung, sich einmal mit einer Bürgerinitiative auseinanderzusetzen, die z. B. Forderungen erhebt, den kompletten Boden zu sanieren. Dann muss eine Landesregierung mit diesen Menschen in Kontakt treten und sagen: Entschuldigung, das ist eine komplett überzogene Forderung, aber wir werden auf die Rechtslage hinweisen und mit euch die Ergebnisse durchgehen. – Dann muss man sich ein bisschen Zeit für die Ängste der Menschen nehmen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu der Feststellung, dass bei diesem Unternehmen nicht alles in Ordnung gewesen sein kann: Wir wissen bis heute nicht, wann das Unternehmen den Zeitpunkt verlassen hat, zu dem es die Grundlage für die Produktionserlaubnis hatte – sprich: die Verformung der Rohstoffe –, und wann ihm die Produktionsgrundlage entzogen werden musste. Diesen Zeitpunkt kennen wir bis heute nicht. Dass nun so getan wird, als haben man das alles im Griff und wisse über alles Bescheid, und alles sei überhaupt nicht bedenklich – also, meine Damen und Herren von den GRÜNEN: Ich möchte Sie erleben, würden Sie noch in der Opposition sein. Dass Sie nach einem Untersuchungsausschuss rufen würden, liegt auf der Hand.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP) – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie hätten das als Skandal par excellence bezeichnet und harte Vorwürfe gegen die Landesregierung erhoben.

Dass Sie nun einen anderen Blickwinkel haben, mag Ihnen gestattet sein. Aber zu sagen, hier sei alles in Ordnung – das geht so nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Umweltministerin, Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, liebe Abgeordnete, sehr geehrter Herr Präsident! Wir haben das Thema in dieser Woche

bereits in einer öffentlichen Ausschusssitzung behandelt. Ich bitte schon jetzt um Entschuldigung, dass ich wahrscheinlich länger als fünf Minuten brauchen werde; denn wir haben gut eineinhalb Stunden zu diesem Thema getagt, und es scheint mir, als sollte heute noch einmal einiges in der großen Runde erläutert werden.

Zunächst: Die Firma Woolrec ist aus meiner Sicht tatsächlich ein Unternehmen, das nicht nur gegen einige, sondern gegen viele Auflagen verstoßen hat. Nicht umsonst ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen dieses Unternehmen, auch gegen den Gutachter. Und, liebe Frau Schott, für Ermittlungen ist nicht die Umweltministerin, sondern in einem Rechtsstaat die Staatsanwaltschaft zuständig. Deswegen freue ich mich, dass dort die Ermittlungen im Gange sind, und ich hoffe auch, dass sie zu einem Ziel führen. Das ist das Erste.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Darum ging es aber gar nicht!)

Das Zweite. Die Ermittlungen gegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des RP sind – das ist meine Kenntnis bis heute – alle ohne Auflagen eingestellt. Herr Abg. Eckert, dies hat Regierungspräsident Witteck in der öffentlichen Ausschusssitzung auch so kundgetan.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Danke!)

Wenn Sie eine andere Kenntnis haben, Herr Abg. Eckert, dass dies nicht richtig ist und noch eine Ermittlung läuft, dann frage ich Sie, warum Sie diesen Vorhalt nicht auch in der öffentlichen Ausschusssitzung gegenüber dem Regierungspräsidenten gemacht haben. Dann hätten wir das sofort, auf der Stelle aufklären können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Sie sind in der Landesregierung! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich verstehe nicht, dass Sie damit hinter dem Berg halten. Ich weiß auch nicht, wen Sie damit vorführen wollen. Es wäre schlimm genug, wenn es weiterläuft. Aber wenn es so ist, dann ist es das gute Recht der Staatsanwaltschaft. Dann muss man gelassen abwarten, was solche Ermittlungen ergeben.

Das Nächste. Dass Sie hier sagen, Regierungspräsident Witteck selbst sei Kern des Problems, finde ich deshalb einigermaßen erstaunlich, weil die Genehmigung der Firma Woolrec im Jahr 2001/2002 gelaufen ist, und der Regierungspräsident Witteck ist seit 2009 im Amt. Also hat er mit der Genehmigung ursprünglich nichts zu tun. Deswegen finde ich diese Aussage, ehrlich gesagt, etwas schwierig.

Noch etwas zum Regierungspräsidium, weil ich glaube, dass das wichtig ist; denn hier waren die Kontrollen angesprochen, dass hier angeblich nicht kontrolliert wurde oder alles vorher der Firma bekannt war.

Es gab nach den Akten sowohl angekündigte Kontrollen als auch unangekündigte Kontrollen. Dies ist üblich bei Firmen: angekündigte und unangekündigte Kontrollen. Der Regierungspräsident Witteck hat, nachdem es Vorwürfe gab, dass der Firma vorher mitgeteilt wird, dass es Besuche und Kontrollen gibt, von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – auch dies hat er noch einmal in der Ausschusssitzung in dieser Woche vorgetragen – bis hin zu Fahrern eidesstattliche Erklärungen eingeholt, und alle haben in die-

sen eidesstattlichen Erklärungen mitgeteilt, dass sie keine Daten herausgegeben haben.

Ich glaube, das ist das, was ein Behördenchef machen muss und machen kann. Zu anderen Mitteln kann man nicht greifen, weil das ansonsten bedeuten würde, dass die Mitarbeiter sich wirklich strafrechtlich schuldig gemacht hätten. Aber das ist dann wirklich eine Frage der staatsanwaltlichen Ermittlungen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Olfen. Die Landesanstalt für Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen hat zum Freisetzungsverhalten des im Winter/Frühjahr 2012 in Olfen lagernden Woolits das Regierungspräsidium Gießen informiert, das anschließend im März 2012, also sobald es davon Kenntnis hatte, eine Beprobung der Halde und der laufenden Produktion in der Anlage Braunfels-Tiefenbach veranlasst hat. Außerdem wurden die Mengenbilanzen der Firma Woolrec überprüft. Dabei wurde festgestellt, dass die ursprüngliche Rezeptur für die Woolit-Herstellung offensichtlich geändert worden war und damit ein Verstoß gegen die Produktanerkennung und den Bescheid vorlag.

Daraufhin hat das RP Gießen mit Bescheid vom 18. Mai 2012 untersagt, Woolit, das nicht der Spezifikation des Anerkennungsbescheides entsprach, als Produkt an die Ziegelindustrie abzugeben. Also hat das RP direkt auf das reagiert, was in Olfen erkannt wurde. Ich denke, dass man dies anerkennen muss. Im Übrigen wurde der Firma dann auch die Anerkennung entzogen.

Am 26. September 2012 ist die Stilllegung der Firma Woolrec angeordnet worden, und am 4. Februar 2013 wurde dann auch der öffentlich-rechtliche Vertrag geschlossen, in dem die Firma Woolrec GmbH mit sofortiger Wirkung auf die Genehmigung zum Betrieb der Behandlungsanlage in Braunfels-Tiefenbach verzichtet hat. Dass sie jetzt trotzdem eine Schadenersatzklage machen, ist das eine. Aber auf jeden Fall ist 2012 behördlicherseits die Genehmigung bereits entzogen worden.

Ich glaube, auch dies ist ein richtiger Schritt bei dem Thema Woolrec und dem, was die Firma sich geleistet hat, weil sie eben nicht so produziert hat, wie das ursprünglich von ihr beantragt war und wie es genehmigt worden war.

Dann möchte ich zu den Bodenuntersuchungen kommen. Auch davon kann ich Sie leider nicht entlasten; denn Sie haben gesagt, es müsse Transparenz in das ganze Thema hinein. Daher will ich Ihnen jetzt die Transparenz geben: Nicht der Regierungspräsident und auch nicht das Regierungspräsidium haben höchstselbst Bodenproben genommen und untersucht, sie haben auch nicht Gemüseproben genommen und untersucht

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Warum nicht?)

– das sage ich Ihnen jetzt –, sondern haben es in Auftrag gegeben, und zwar bei Gutachtern und Instituten, die etwas davon verstehen. Denn ein RP kann das nicht selbst machen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Weil die Kapazitäten im Land nicht vorhanden sind! Es werden Stellen abgebaut! – Lebhaftes Gegenrufen von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat die Frau Ministerin.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich befürchte, ich muss Ihnen einmal unter vier Augen erklären, wie eine Landesverwaltung aufgebaut ist und dass das Regierungspräsidium kein Labor ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Frau Ministerin, ich bin seit 40 Jahren mit dem öffentlichen Dienst vertraut! Ich brauche dieses Vieraugengespräch nicht! – Michael Boddenberg (CDU): Er will, dass Institute verstaatlicht werden! Das wird ja immer schlimmer!)

Das RP Gießen hat die Hessische Landesanstalt für Umwelt und Geologie beauftragt, Bodenproben aus dem Umfeld der Firma Woolrec auf Dioxine, Furane, PCB, PAK, PCP, Schwermetalle, Arsen und künstliche Mineralfasern zu untersuchen. Gutachten gab es dann am 06.11.2012 und am 27.03.2013. Beide kommen zu dem Ergebnis, dass die Maßnahmenwerte für Dioxine in der Bundes-Bodenschutzverordnung nicht annähernd erreicht werden.

Künstliche Mineralfasern wurden an zwei von fünf Standorten nachgewiesen. Daraufhin wurde noch ein Gutachten für diese beiden Standorte gemacht, und es wurde festgestellt, dass auf der einen Fläche mit Schlacke durchsetztes Bodenmaterial aufgebracht worden war, das wahrscheinlich die Prüfwertüberschreitung von Nickel verursacht hat. Der Gutachter hat der Stadt Braunfels empfohlen, den Boden auszutauschen. Ob die Stadt das gemacht hat, wissen wir nicht. Auf jeden Fall ist das empfohlen worden, weil das eine Fläche der Stadt ist. Wir gehen davon aus, dass die Stadt Braunfels entsprechend verantwortungsvoll gehandelt und dies getan hat.

Was das Gemüse angeht, hat der Landesbetrieb Landwirtschaft im Auftrag des Regierungspräsidiums Gießen am 28.09.2012 Bodenproben sowie Obst-, Gemüse-, Salat- und Grasproben untersucht, Gutachten vom 01.11.2012, sowie erneut am 03.07. und 23.09.2013 in Abstimmung mit der BI Tiefenbach auf ausgewählten Grundstücken insgesamt 25 Obst- und Gemüseproben genommen. Die Untersuchungsberichte zeigen, dass die Auslösewerte für Dioxine und dioxinähnliche PCB nicht überschritten wurden.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, das sind nicht nur die Ergebnisse, sondern diese Ergebnisse sind der Bevölkerung, der BI bekannt. Sie hatten Akteneinsichtsrecht. Sie haben auch zum Teil die Gutachter ausgesucht. Sie haben selbst Gespräche mit der HLUg führen können. Alles dieses ist der BI bekannt. Ich kann die Sorge und Ängste der BI durchaus nachvollziehen. Aber diese Werte sind so eindeutig, dass wir nicht sagen können: Da besteht Gefahr. – Das wäre fahrlässig. Nach den Werten besteht keine Gefahr für die Bevölkerung, sowohl was die Bodenwerte als auch was den Verzehr von Obst und Gemüse angeht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt. Den Herrn Kollegen Lenders sehe ich gerade nicht mehr.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Der steht hinter Ihnen! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Er stärkt Ihnen den Rücken!)

– Alles klar, das kann auch gefährlich werden.

(Zuruf: Nein!)

– Also ist es Rückendeckung für mich, super. – Zu der Behauptung, ich würde nicht mit der BI sprechen oder man müsste einmal mit der BI sprechen: Ich habe direkt am Tag nach meinem Amtsantritt mit der Bürgerinitiative gesprochen, weil ich gerade im Januar in Braunfels bei einem Neujahrsempfang war, habe mir daraufhin alle Akten angeschaut, die Gutachten angesehen, habe mit der BI Kontakt aufgenommen und mitgeteilt, dass aufgrund der Fakten vonseiten der Landesregierung nichts zu besorgen ist.

Dann gab es ein Gespräch, nachdem es in Eiern mutmaßlich erhöhte Dioxinwerte gab. Das Veterinäramt des Lahn-Dill-Kreises hat daraufhin in Absprache mit der Bürgerinitiative, in Absprache mit mir, in Absprache mit dem Regierungspräsidium Proben aus den Eiern entnommen, und es hat sich gezeigt, dass es erhöhte Dioxinwerte in 20 Eiern gibt.

Daraufhin habe ich die Bürgerinitiative ins Ministerium eingeladen und habe ein Gespräch mit ihr geführt. Es ist also nicht so, dass wir nicht mit den Leuten reden – im Gegenteil nehmen wir das Problem ernst. Natürlich rede ich mit Bürgerinitiativen nicht nur, wenn es angenehm ist, sondern auch, wenn es unangenehm ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zuständige Dezernent des Lahn-Dill-Kreises war ebenfalls anwesend, weil er für die Beprobung zuständig ist. Er hat dort mitgeteilt, dass es gemeinsam mit der Bürgerinitiative auch freiwillige Bodenbeprobungen geben wird, um dem Dioxinfund auf die Spur zu kommen.

Der Lahn-Dill-Kreis macht das auf freiwilliger Ebene, weil eigentlich die Eigentümer der Eier das selbst in Auftrag geben und finanzieren müssten. Aber der Kreis macht es freiwillig. Die Bodenprobe ist genommen, und wir erwarten im Oktober das Ergebnis.

Ich konnte aber der Bürgerinitiative nicht sagen, dass wir einen Bodenaustausch vornehmen, sondern ich habe der Bürgerinitiative gesagt, auch wenn das für sie nicht so gut zu akzeptieren war, dass es die Bodenwerte nicht hergeben, einen großflächigen Bodenaustausch vorzunehmen, weil wir sonst in vielen Gebieten Mittelhessens Bodenaustausch machen müssten. Es gibt Grenzwerte. Die sind einzuhalten. In diesem Fall sind die Grenzwerte weit unterschritten.

Meine Damen und Herren, das ist der Sachverhalt – ganz transparent mit den Werten. Die Gutachten sind alle einzusehen. Ich bin gespannt, was es mit den Dioxinwerten auf sich hat. Leider – muss ich Ihnen sagen – kann man solche Ursachen nicht gut nach dem Motto herleiten: Da gab es eine Firma, die hatte auch noch im Boden Dioxinwerte, die weit unter dem Grenzwert sind; deswegen sind die Eier verseucht. – Leider sind oft sogar Ökoeier aufgrund der Bodenhaltung und der Bodenbeschaffenheit mit Dioxinen verseucht.

Deswegen warne ich davor, zu glauben, dass man hier einen ursächlichen Zusammenhang herstellen kann. Wir werden nichtsdestotrotz der Sache auf den Grund gehen und mit der Bürgerinitiative dementsprechend weiter zusammenarbeiten.

Es tut mir leid, dass es jetzt länger gedauert hat. Aber ich glaube, es war wichtig für alle Abgeordneten, dass ich einmal klarlege, was gemacht wurde und wie der Stand der Dinge ist. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Den Fraktionen ist eine Redezeit von zwölf Minuten zugewachsen. Als Erster hat Kollege Rudolph, SPD-Fraktion, das Wort.

(Manfred Pentz (CDU): Ei, ei, ei! – Zuruf von der CDU: Mensch, Günter, bekannter Chemiker! – Weiterer Zuruf von der CDU: Wir veräppeln dich ein bisschen! Er meint das liebevoll!)

Günter Rudolph (SPD):

Das kann ich mir kaum vorstellen.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frau Staatsministerin hat viele Ausführungen gemacht. Ob sie tatsächlich zur Erhellung des Sachverhalts beigetragen haben – –

(Michael Boddenberg (CDU): Bei mir schon, ich habe die ganze Zeit zugehört! Da muss man auch einmal zuhören! – Manfred Pentz (CDU): Wenn die SPD-Fraktion nicht einmal zuhört!)

– Machen Sie weiter. Ich habe Redezeit.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um was geht es bei diesem Vorgang Woolrec? Da geht es zunächst weniger um die Frage, was Frau Ministerin Hinz mit der Angelegenheit zu tun hat. Wir reden über einen Vorfall der letzten Jahre unter der politischen Verantwortung von Frau Puttrich und das Versagen unter ihrer Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und des Abg. René Rock (FDP) – Zurufe von der CDU)

Und es geht darum, ob man Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger vor Ort auch ernst nimmt. Frau Ministerin Hinz, so ist das, wie im richtigen Leben – es gibt offensichtlich unterschiedliche Wahrnehmungen, nachdem wir Rückmeldungen von Teilnehmern der Bürgerinitiative über das Gespräch mit Ihnen haben.

Na ja, die haben schon den Eindruck, dass man auf ihre Sorgen und Nöte eben nicht so eingeht, wie es dem Sachverhalt angemessen wäre. Es sind auch Teilnehmer der Bürgerinitiative hier und heute anwesend. Darüber können die sich sicher dann ein eigenes Bild machen.

(Clemens Reif (CDU): Deswegen machen Sie das!)

Frau Kollegin Hammann, Sie haben an einer Stelle ausdrücklich recht. Dagegen – –

(Manfred Pentz (CDU): Von der SPD-Fraktion!)

– Herr Pentz, wissen Sie, dümmer geht immer, um Ihnen das an der Stelle einmal sehr deutlich zu sagen. – Frau Kollegin Hammann hat an einer Stelle ausdrücklich recht. Kriminelle Energie ist schwer zu bekämpfen. Dagegen ist man auch nicht gefeit. Das können wir uns, glaube ich, gegenseitig attestieren.

(Manfred Pentz (CDU): Oje!)

Aber die Frage ist, wie es zu dieser Entwicklung bei Woolrec gekommen ist. Und wenn sich der Vertreter der CDU oder Herr Pentz hierhin stellt und lapidar sagt: „Was interessiert mich ein hr-Bericht?“,

(Manfred Pentz (CDU): Das hat er nicht gesagt! Sie lügen einfach!)

wo erstmals ehemalige Mitarbeiter aussagen, dass praktisch kriminelles Verhalten am Tage dargelegt wurde, dann kann man das ignorieren. Aber ich finde, das ist schon ein Indiz dafür, dass man auch selbstkritisch in die Behörde hineinschauen und sich fragen muss: „Was ist möglicherweise bei uns schiefgelaufen?“,

(Clemens Reif (CDU): Die haben doch 500.000 € vom Gabriel bekommen!)

ohne dass man deswegen sagt: Alle Mitarbeiter des Regierungspräsidiums Gießen sind unfähig. – Deswegen geht es natürlich auch um das Verhalten

(Clemens Reif (CDU): Des Herrn Gabriel!)

des Behördenleiters und Regierungspräsidenten Witteck. – Ach, der Herr Gabriel ist jetzt schuld? Okay, danke schön. Das reicht für die CDU, wenn die anderen schuld sind, insbesondere die SPD. Das ist Ihr intellektuelles Niveau, meine Damen und Herren.

Hier geht es darum: Hat die Behörde des Regierungspräsidiums Gießen unter der Verantwortung des Regierungspräsidenten Witteck in den letzten Jahren korrekt und sachgemäß gehandelt, und zwar unter der politischen Verantwortung der damaligen Umweltministerin Frau Puttrich? So einfach ist der Sachverhalt, um den es hier geht.

(Beifall bei der SPD)

Frau Hinz, deswegen sind Sie vom Kollegen Eckert überhaupt nicht angegriffen worden, weil Sie an der Stelle ein schweres Erbe haben.

(Zurufe der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und von der CDU)

– Entschuldigung, hören Sie einmal, meine Damen und Herren. Dann wäre das hier ein anderer Vortrag gewesen. Die Frage ist: Wie geht man mit der schweren Erblast um, die Ihnen Frau Puttrich hinterlassen hat?

(Manfred Pentz (CDU): Das ist nur noch peinlich!)

Die hat nur noch Baustellen hinterlassen. Da einmal 235 Millionen €, da einmal eine Baustelle –

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, eine Lärmpause einzulegen und dem Redner zuzuhören.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Günter Rudolph (SPD):

Wie geht man mit dem Erbe von Frau Puttrich um?

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Clemens Reif (CDU))

– Netter Versuch. – Deswegen kommen wir zu dem zentralen Punkt. Frau Ministerin Hinz hat versucht, von dem abzulenken. Hier geht es um den Tatbestand, ob das Parlament, ob Abgeordnete, ob die höchste Gewalt korrekt informiert oder ob das Parlament belogen worden ist. Um diesen Vorwurf geht es. Kollege Eckert hat dazu ausgeführt. Sie haben gesagt: „nach Ihnen vorliegenden Informationen“. Sie sind auch lange genug im politischen Geschäft, um das so zu machen.

Worum geht es? Es gibt eine kleine Anfrage mit Datum 25. Juli 2014, Drucks. 19/464. Da lautet eine Frage:

Seit September 2012 laufen gegen Beteiligte rund um den Betrieb Woolrec in Braunfels-Tiefenbach Ermittlungsverfahren. Wie ist der aktuelle Sachstand, und bis wann kann, sofern noch nicht geschehen, mit dem Abschluss der einzelnen Verfahren gerechnet werden?

Das ist die Fragestellung. Die Antwort lautet:

Die Verfahren gegen Mitarbeiter des Regierungspräsidiums Gießen wurden inzwischen ohne Auflagen eingestellt.

Im Übrigen ist dem Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz der Sachstand in den Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften Gießen und Limburg nicht bekannt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, uns liegen Hinweise vor. Da geht es nicht um das Spiel, wir fragen einen nachgeordneten Behördenleiter. Herr Witteck ist nämlich ein solcher. Vielmehr ist es so, dass für die Landesregierung im Fachausschuss der jeweilige Minister antwortet. Er trägt dafür die Verantwortung.

Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Die eine ist, die uns vorliegenden Hinweise treffen nicht zu, was sein kann.

(Zuruf)

– Frau Hinz, was heißt hier „meine Güte“? Wir reden hier nicht über den Speiseplan der Kantine des Hessischen Landtags, sondern wir reden über den konkreten Vorhalt, ob gegen Mitarbeiter des Regierungspräsidiums weiter ermittelt wurde. Die Staatsanwaltschaft nimmt keine Ermittlungen auf, wenn nicht ein Anfangstatbestand vorliegt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir reden hier über einen gravierenden Vorgang. Sie sagen da locker-flockig „meine Güte“.

Wir wollen das von Ihnen wissen. Das können Sie doch klären. Entweder bieten Sie jetzt an, zu sagen: „Wir klären den Sachverhalt bis heute Mittag, 14 Uhr“ – das ist gar keine Frage, das kann man machen –, oder wir schreiben Ihnen nach Ende der Aktuellen Stunde einen Brief und bitten Sie, Stellung zu nehmen.

(Clemens Reif (CDU): Untersuchungsausschuss!)

– Ich danke für den Hinweis. Darauf war ich noch gar nicht gekommen. Wir haben noch Kapazitäten frei.

(Heiterkeit bei der SPD)

Oder wir klären das auf andere Weise. Klar ist: Wir wollen in diesem Parlament wissen, ob es laufende Ermittlungsverfahren gegen Mitarbeiter des Regierungspräsidiums gibt und ob das zwei, drei, vier oder fünf Mitarbeiter betrifft.

Frau Staatsministerin, es kann auch sein, dass Sie vom Regierungspräsidenten Witteck falsch informiert wurden. Auch das kann sein. Dann wird das allerdings auch Konsequenzen haben.

Denn eines geht nicht. Sie haben sich gerade hierhin gestellt. Auf Anfragen von Abgeordneten zu erklären, ob das stimmt oder nicht, spielt anscheinend für die Mitglieder der CDU-Fraktion keine Rolle. Aber wir haben, erstens, ein Interesse. Wir wollen ordnungsgemäß informiert werden, um daraus entsprechende Schlüsse ziehen zu können. Zweitens hat auch die Öffentlichkeit einen Anspruch darauf.

Frau Staatsministerin Hinz, wenn Sie hier und heute dazu in der Lage sind, dann bitten wir Sie, die aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Wenn Sie das nicht tun, werden Sie von uns ein entsprechendes Schreiben bekommen. Es gibt auch jenseits des Untersuchungsausschusses parlamentarische Möglichkeiten. Herr Reif, auch wenn Sie es nicht gerne hören, Sie wissen es doch: Die Wahrheit kommt doch heraus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Clemens Reif (CDU): Ja, eben!)

Hat Herr Regierungspräsident Witteck Frau Staatsministerin Hinz versehentlich, fahrlässig oder grob fahrlässig falsch informiert? Haben Sie tatsächlich nichts gewusst? – Das sind Fragen, auf die die Mitglieder dieses Landtags, aber insbesondere auch die Bürgerinnen und Bürger in der betroffenen Region ein Recht auf Antwort haben. Sie haben die Gelegenheit, das jetzt auszuräumen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde zu Tagesordnungspunkt 66 abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Al-Wazir kneift vor Windkraftdemo – grüner Minister ignoriert Bürgerproteste) – Drucks. 19/893 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 76:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Windkraft in Hessen – Drucks. 19/899 –

Dazu gibt es den **Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/917.**

Herr Rock, ich gebe Ihnen jetzt das Mikrofon frei.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als ich hier herlief, hat Herr Al-Wazir schon gelächelt. Er hat Freude über dieses Thema gezeigt.

Ich weiß immer noch nicht, ob Sie ganz begriffen haben, dass das Thema Windkraft und die Verwüstung, die die Windkraftanlagen im hessischen Wald anrichten, die Bürger umtreiben. Herr Al-Wazir, wenn Sie das zum Lachen finden, dann ist das Ihre Einschätzung. Ich teile die nicht.

Herr Al-Wazir, Sie stehen hier vorne und halten Sonntagsreden. Sie geben Regierungserklärungen ab. Da berichten Sie uns von Ihren Erlebnissen mit der Windkraft.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie haben uns berichtet, dass Sie Windparks in Rheinland-Pfalz einweihen und dass Sie mit Kindern in der Umgebung von Windkraftanlagen spielen. In Ihrer Regierungserklärung, die Sie uns schriftlich gegeben haben, kann man nachlesen, dass Sie das wunderschön finden und dass Sie glauben, dass das die Zukunft für Hessen ist, dass wir uns an die Windkraftanlagen im Wald gewöhnen werden und dass das Ausflugsziele für Familien werden. All das haben Sie von dieser Stelle aus unter dem frenetischen Applaus von schwarzen und grünen Abgeordneten in diesem Raum gesagt.

Nach solchen Vorträgen hier im Plenarraum wundern Sie sich, dass sich Menschen, denen ihre Natur vor Ort wichtig ist, darüber aufregen. Herr Al-Wazir, dass die dann auf die Barrikaden gehen, ist selbstverständlich. Das liegt an Ihrer Kommunikation. Die sollten Sie einmal nachhaltig überdenken.

(Beifall bei der FDP)

Herr Al-Wazir, Sie haben in Hessen den Besuch der Einweihung eines Windparks vorgehabt. Sie wollten an der wunderschönen Feierlichkeit mit Kinderbelustigung und Fallschirmspringen an Windkraftanlagen teilnehmen. Ich weiß nicht, wie man das auf Neudeutsch sagt. Da waren wunderschöne Aktionen vorgesehen. Das wird natürlich alles aus den Erträgen der Windkraftanlagen finanziert, die alle Bürgerinnen und Bürger über die EEG-Umlage zwangsweise entrichten müssen. Das betrifft auch die Bürger, die dagegen sind – was dort natürlich besondere „Begeisterung“ ausgelöst hat.

Das ganz besonders Interessante daran ist: Sie haben hier noch erklärt, es könne nicht genug Windräder geben, es sollten noch Tausende Windräder in Hessen errichtet werden. Das würde Tausende Hektar Wald zerstören und hätte noch all die Folgen, die dem nachkommen.

Herr Al-Wazir, Sie wollten auf diese wunderbare Eröffnung gehen. Dann haben Sie mitbekommen, dass die Bürger auf die Barrikaden gehen und dass eine Demonstration organisiert wird. Es kamen über 700 Bürger in strömendem Regen zusammen, um deutlich zu machen, dass sie mit Ihrer politischen Vorgehensweise nicht einverstanden sind.

Was passiert, kurz bevor diese wunderbare Einweihung vonstattengehen sollte? – Kurz bevor diese Einweihung vonstattengehen sollte, stellt Herr Al-Wazir etwas fest. Das geschah ganz plötzlich. Das war nicht schon lange in den Medien. Wahrscheinlich was das Ihrer Behörde schon länger bekannt.

Ganz plötzlich stellt er fest, dass es zu illegalen Rodungen kam. Das betraf nicht nur ein paar Bäume. Vielmehr wurde der Wald hektarweise illegal gerodet. Herr Al-Wazir, der will, dass Tausende Windräder in den hessischen Wald gestellt werden, entdeckt dann plötzlich seine Liebe zum hessischen Wald und den hessischen Bäumen, die neben den Windrädern stehen. Er sagt dann – man höre und staune – seinen so geliebten Besuch der Einweihungsfeier ab.

Herr Al-Wazir, das ist genau das Gegenteil der Aussage: Ich kümmere mich darum. – Wenn Sie das mit den Rodungen, die Sie angeblich dazu bewegt haben, diesen Besuch nicht zu machen, ernst genommen hätten, dann hätten Sie vielleicht einmal zu den Demonstranten gehen können. Sie hätten dann mit den Demonstranten über das Thema sprechen können. Damit hätten Sie deutlich machen können, dass Sie Ihre Kritik hinsichtlich der illegalen Rodung ernst nehmen. Sie hätten dann den Menschen sagen können: Das war falsch.

(Clemens Reif (CDU): Waren Sie da?)

– Natürlich war ich da. Deshalb weiß ich auch, dass es stark geregnet hat.

Herr Al-Wazir, ich will Ihnen deutlich machen: Es ist wichtig, gerade beim Thema Energiewende mit den Bürgern im Dialog zu stehen. Herr Al-Wazir, Sie und viele in diesem Raum, die jetzt den Kopf schütteln und sich aufregen, haben immer wieder gesagt: Wir können die Energiewende nicht gegen die Bürger machen. Wir müssen die Bürger mitnehmen. Wir müssen die Bürger ernst nehmen.

Wenn es Ihnen nicht passt, dann ducken Sie sich weg. Dann verschwinden Sie von der Bildfläche und stellen sich nicht dem Konflikt.

Herr Al-Wazir, Sie sind jetzt nicht mehr der Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sie sind jetzt Minister des Landes Hessen. Sie sind Minister aller Hessen, auch für die Hessen, deren Meinung Sie vielleicht nicht teilen und die auch nicht Ihre Meinung teilen. Sie haben sich auch um die Leute zu kümmern, die sich kritisch mit Ihrer Politik auseinandersetzen. Herr Al-Wazir, Sie müssen zu denen hingehen und sich daran messen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Den Ministertitel nur beim Namen zu haben, reicht nicht. Man muss auch Minister sein. Man muss die Größe haben, sich Konflikte zu stellen. Die haben Sie nicht. Das kritisiere ich.

Ich hoffe, dass Sie mich nicht zwingen, noch mehr Aktuelle Stunden zu diesem Thema zu machen.

(Zuruf von der CDU: Aber gerne!)

Herr Al-Wazir, denn das würde deutlich machen, dass Sie hier, im Parlament, weit weg von den Bürgern unter dem Beifall Ihrer neuen Freunde von der CDU die großen Reden schwingen. Sie müssen aber auch die Kraft und die Stärke haben, zu den Bürgern zu gehen. Sie müssen sich den Bürgern und deren Kritik stellen. Denn das ist es, was einen Minister auszeichnet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Herr Abg. Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der gestrigen Debatte hatten wir Angelina Jolie und Brad Pitt – heute müssen wir uns mit dem hessischen Don Quijote und seinem Kampf gegen Windmühlen begnügen. Welch ein Abstieg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN – René Rock (FDP): Das spricht für Sie! Machen Sie nur so weiter!)

Herr Kollege Rock, die FDP hat beim Thema Windkraft offenkundig ein Trauma. Ich kann es auch gut verstehen, dass die FDP da ein Trauma hat.

(René Rock (FDP): Das spricht für Sie!)

Zum dritten Mal in dieser noch kurzen Legislaturperiode machen Sie das Thema Windkraft zum Gegenstand eines Setzpunktes oder einer Aktuellen Stunde. Bei diesem Thema scheinen Sie ein Trauma zu haben – und auch völlig zu Recht. Denn, Herr Kollege Rock, sämtliche grundsätzlichen Beschlüsse zum Ausbau der Windkraft in Hessen tragen die Unterschrift der FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Der Ausbau der Windkraft in Hessen findet auf der Grundlage des Landesentwicklungsplans und der entsprechenden Änderung des Landesentwicklungsplans statt. Herr Kollege Rock, diese Änderung trägt die Unterschrift von Florian Rentsch, Mitglied der FDP und damals Wirtschaftsminister. Bei diesem Thema haben Sie ein Trauma.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rock zu?

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Bei einer Redezeit von fünf Minuten nicht.

(René Rock (FDP): Wie mutig!)

Herr Kollege Rock, die Wahrheit ist doch: Die hessische FDP hat sich um den Ausbau der Windkraft in Hessen verdient gemacht. Eigentlich müssten Windparks in Hessen den Namen „Florian Rentsch“ tragen. Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Da das Gedächtnis der FDP so kurz ist, möchte ich es Ihnen vorlesen. Herr Kollege Rock, im Abschlussbericht des Energiegipfels, einberufen von Ministerpräsident Bouffier, 10. November 2011 – für die FDP vielleicht ein langer Zeitraum, für normale Menschen nicht –, steht unter der Überschrift „Windkraft“:

Der Energiegipfel kommt überein, dass ein großer Anteil an der zukünftigen Energiegewinnung durch Windenergie erfolgt.

Unterschrift darunter: Florian Rentsch. – Dann heißt es weiter:

Der Energiegipfel empfiehlt regionalplanerische Berücksichtigung in der Größenordnung von 2 % der Landesfläche.

Unterschrift: Florian Rentsch. – Herr Kollege Rock, dann steht in diesem Dokument noch, auch zum Thema Windkraft: „eine entscheidende Rolle für die Nutzung der Windkraft in Waldgebieten in Hessen“. Unterschrift: Florian Rentsch.

(Clemens Reif (CDU): Was nun, Herr Rock? – René Rock (FDP): Lesen Sie doch einmal den ganzen Bericht!)

Jetzt können Sie sagen, da hat der frühere – und heute wieder – Fraktionsvorsitzende der FDP einfach nur einmal etwas dahingeplappert. Aber da war er ja auch in Regierungsverantwortung.

(René Rock (FDP): Genau!)

Herr Kollege Rock, und was lesen wir in der Änderung des Landesentwicklungsplans unter der Überschrift „Planungsanlass“, 27. Juni 2013?

Die tragischen Ereignisse im japanischen Fukushima haben den Wandel in der deutschen Energiepolitik beschleunigt. Dies erfordert unter anderem auch im erheblichen Maße und kurzfristig Investitionen in den Ausbau von Anlagen zur Nutzung der Windenergie.

Unterzeichnet: Wiesbaden, 27. Juni 2013, der Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Florian Rentsch.

Herr Kollege Rock, das ist gerade einmal ein Jahr her.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Clemens Reif (CDU): Wo ist Florian Rentsch? – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Er macht eine Sitzblockade!)

Ich kann und will der FDP keine Ratschläge geben. Ich möchte Ihnen nur etwas aus der „FAZ“ vom 7. September dieses Jahres vorlesen. Unter der Überschrift „Kein Markt mehr für die Marktpartei“ heißt es:

Auch Allensbach-Chefin Renate Köcher findet, dem Angebot der Partei fehle seit Langem der nötige Ernst. „Die FDP hatte zu viel Frivolität in ihrer politischen Kommunikation“, sagte Köcher. „Sie führte oft Wahlkämpfe unter dem Niveau des eigenen Wählerpotenzials.“ ... „Mit Jux-Plakaten bekommt man keine Stimmen, sondern weckt nur den Zweifel an der eigenen Ernsthaftigkeit. Politik ist ja kein Kabarett.“

Herr Rock, Sie haben eindrucksvoll belegt, wie recht Frau Köcher hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Clemens Reif (CDU)).

Einmal mehr bewahrheitet sich, was die Bürger schon immer über die FDP gesagt haben: Nur die FDP dreht sich schneller als ein Windrad.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer hätte das gedacht? Nach vielen Jahrzehnten intensiver Arbeit in den Parlamenten und an der Cocktailfront entdeckt die FDP die Chancen und Möglichkeiten der außerparlamentarischen Bewegungen.

(Timon Gremmels (SPD): Sie übt schon einmal!)

Nicht, dass Sie jetzt etwas falsch verstehen: Das soll keine Anspielung auf das Ausscheiden der FDP aus dem Bundestag oder aus zehn Landtagen sein. Nein, ich meine damit deren Entdeckung der Windkraftgegner als Protestbewegung gegen die Obrigkeit. Wer hätte je gedacht, dass die FDP einmal zu Demonstrationen aufrufen würde oder dass der ehrenwerte Minister a. D. Florian Rentsch von einem Lautsprecherwagen – der in Demonstrantenkreisen liebevoll „Lauti“ genannt wird – die Massen mobilisieren möchte?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Lautsprecher war er aber schon immer!)

Nicht wahr, Herr Rock, Sie dürfen das gar nicht zugeben? Das ist ein ganz neues Politikgefühl – so auf der Straße gegen die Windkraftmonster zu wettern.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sprechen wir einmal darüber, dass die FDP dem grünen Energieminister vorwirft, eine Windparkeröffnung aus Sorge davor abgesagt zu haben, auf Proteste zu stoßen – während dieser sagt, er habe abgesagt, weil für diesen Park widerrechtlich zu viel Wald gerodet worden sei. Hier steht Aussage gegen Aussage, und an dieser Diskussion und an der Interpretation der wahren Beweggründe des Ministers wollen wir uns eigentlich gar nicht weiter beteiligen.

(René Rock (FDP): Das ist aber ganz neu!)

Viel interessanter ist doch, welche politischen Verrenkungen hier sonst so durchblitzen, vor allem bei der FDP. Plötzlich fordert die FDP den Respekt vor den Bürgerprotesten ein, den zu diskreditieren sie seit Jahren keine Gelegenheit ausgelassen hat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wo?)

Ich frage: Wo war Ihr Respekt vor den Demonstranten, als es um den Atomausstieg ging?

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Allerdings!)

Wann haben Sie gesagt, jemand kneift vor den Autobahnausbau-Kritikern? Wo war Ihr Herz für den Wald in Kesterbach, als es um den Flughafenausbau ging? Herr Rock, warum haben Sie sich nicht schon dort den Bürgerprotesten angeschlossen?

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben sie die Windkraft geplant!)

Herr Rentsch, ich kann mich noch sehr gut an die FDP-Beiträge hier im Landtag erinnern, nachdem wir im Jahr 2008 im Protestcamp im Kelsterbacher Wald eine Gartenhütte aufgestellt hatten. Sogar eine Regierungserklärung wurde seinerzeit dazu abgegeben. Weltweit war das bestimmt die einzige Regierungserklärung, die jemals zu einer Gartenhütte von 2 m mal 2 m abgegeben wurde.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das war doch illegal!)

Meine Damen und Herren, es ist doch offensichtlich: In der heutigen Debatte geht es der FDP gar nicht um den Schutz des Waldes, sondern um ein verzweifelter Festhalten an einer Energiepolitik von gestern und dem Modell der großen Energiekonzerne, deren Profitinteressen die FDP hier immer vertreten hat.

(Beifall bei der LINKEN – René Rock (FDP): Was ein Blödsinn!)

Meine Damen und Herren, immerhin: Es ist schon ein Fortschritt, dass selbst die FDP angesichts der Umsetzung einer Energiewende so viel über die gesellschaftliche Akzeptanz spricht, während das über Jahrzehnte bei den atomaren und fossilen Energien nicht auf ihrer Tagesordnung stand.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Herren von der FDP, spielen Sie den Naturschutz und die Energiewende nicht gegeneinander aus,

(René Rock (FDP): Das machen doch Sie!)

nur weil Ihnen beides nicht wichtig ist. Versuche seitens der Energieriesen und der FDP, Naturschutz und Energiewende gegeneinander auszuspielen, sollten wir richtigstellen und mit Energie abwehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht der Kollege Stephan, CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir den vergangenen Sonntag unter dem Aspekt betrachten, wie viele der Menschen in Freiensteinau gegen die Windenergie und wie viele für die Windenergie unterwegs waren, dann kommen wir auf ein Verhältnis von ca. 25 % zu 75 %. Rund 1.500 Menschen sind nach Freiensteinau gekommen und haben an der Einweihung teilgenommen. Sie haben sich mit der Windenergie von der positiven Seite her beschäftigt; vielleicht 500 Menschen waren gegen die Windenergie. Also: eine deutliche Mehrheit für die Windenergie, auch bei uns in Hessen, eine deutlichere Mehrheit als z. B. bei der Abstimmung über die Schuldenbremse.

Trotzdem behauptet die FDP in ihrem Antrag, dass unser grüner Wirtschaftsminister Bürgerproteste ignoriere. Kolleginnen und Kollegen, 25 % sind in einer Demokratie eine deutliche Minderheit. Da ist es richtig, dass sich der Minis-

ter erst einmal nach der Mehrheit richtet und mit dieser spricht.

(René Rock (FDP): Das tut er ja auch nicht!)

Es käme der FDP sicherlich entgegen, wenn man mit 5 % eine Mehrheit hätte. In der Demokratie hat man aber mit 5 % keine Mehrheit; da läuft man unter jwd weit hinten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. René Rock und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Was hätte die FDP als Thema für eine Aktuelle Stunde beantragt, wenn sich Herr Staatsminister Al-Wazir bei der Einweihung eines Straßenbauprojektes mit den Demonstranten gegen die Straße und nicht mit der Einweihung der Straße beschäftigt hätte? Was hätten wir dann heute zu hören bekommen? Wir hätten gehört: Er ignoriert die Bürgermehrheit. – Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, mir gefällt es, wenn Staatsminister Al-Wazir unterwegs ist, wenn er kraftvoll Hand anlegt, ob es nun um Bahnlinien, Straßen oder um Windräder in Hessen geht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Verlassen wir diese Mehrheit-Minderheit-Betrachtung. Wir haben es schon gehört: Der Freiensteinauer Investor hat ein Ordnungswidrigkeitenverfahren am Hals, weil er deutlich mehr Flächen gerodet hat, als genehmigt worden sind. Herr Al-Wazir hat ein deutliches Zeichen gesetzt, dass er ein solches Verhalten missbilligt – wie es im Übrigen auch der Regierungspräsident und der Landrat getan haben. Ein grün-schwarz-rotes Bündnis hat also gemeinsam ein Zeichen gegen die unbefugten Maßnahmen gesetzt, die dort vorgenommen worden sind. Die einzige Partei, die vertreten war, war die FDP; sie stand allerdings auf der falschen Seite.

(René Rock (FDP): Aus Ihrer Sicht!)

Herr Wagner hat es deutlich ausgeführt: Man sollte sich einmal überlegen, wie sich die FDP bis vor einem Jahr positioniert hat und wo sie jetzt steht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde es immer wieder prächtig, dass die FDP jetzt den Schutz des Waldes zum Ziel erkoren hat. Wenn man über Schutzzonen, über bedrohte Arten nachdenkt: Vielleicht müssen wir irgendwann einmal ein Reservat für die gelbe Partei einrichten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, unser Minister Al-Wazir kneift nicht vor Diskussionen. Das hat er oft genug, bei Demonstrationen gegen Straßen und bei vielen anderen Gelegenheiten bewiesen. Er besteht diese Diskussionen mit Erfolg. Er braucht nicht zu kneifen, und er kneift nicht – anders, als es Herr Rentsch als Minister im letzten Jahr im Kreis Bergstraße getan hat, als er Windkraftgegner besucht hat. Er hat sich vor der Deponie fotografieren lassen, auf die ein Windrad gebaut werden sollte, beantragt von unserem ZAKB im Rahmen der energiepolitischen Maßnahmen, die von diesem betrieben werden. Er hatte nicht den Mut, sich mit denen zu unterhalten, die die Anlage bauen. Das nenne ich kneifen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Heute haben wir einen Antrag der SPD-Fraktion und einen Änderungsantrag von CDU/GRÜNEN vorliegen. Es ist schwierig, zum Antrag der SPD-Fraktion Stellung zu nehmen, denn er ist noch nicht begründet worden. Es bleibt aber dazu relativ wenig zu sagen. Herr Gremmels, ich habe in der „HNA“ gelesen, dass auch Sie gegen Windparks sind. Sie haben Herrn Minister Al-Wazir sogar gebeten, den Bau eines Windparks zu stoppen. Ich bin gespannt, wie die Entwicklung weitergeht.

Natürlich muss Ihr Antrag unsere Zustimmung finden,

(Timon Gremmels (SPD): Gut erkannt!)

denn er ist abgeschrieben aus unserem Koalitionspapier. Wer aus unserem Koalitionspapier abschreibt, der ist klug und weise.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Das empfehle ich Ihnen nicht nur in der Frage der Windenergie, sondern bei allen politischen Szenarien. Nehmen Sie erst einmal die Koalitionsvereinbarung von CDU und GRÜNEN zur Hand, schreiben Sie Ihre Anträge daraus ab, und dann behandeln wir Ihre Anträge hier im Landtag. Das wäre die beste Politik, die Sie für Hessen machen könnten. Ich empfehle Ihnen, genau so weiterzuarbeiten, wie Sie es in diesem Fall getan haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Wir werden Ihrem Antrag natürlich zustimmen. Wir fügen mit unserem Änderungsantrag aber den Satz an, dass wir uns darüber freuen, dass die SPD den Koalitionsvertrag von Schwarz und Grün so gut findet, dass sie ihre Anträge dort abschreibt. – Wir werden beiden Anträgen zustimmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Gremmels, SPD-Fraktion.

Timon Gremmels (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Um eines für die SPD-Fraktion gleich zu Beginn unmissverständlich klarzustellen: Wenn für einen Windpark mehr Wald gerodet wird als genehmigt, wie in Freiensteinau geschehen, so muss das rechtliche Konsequenzen haben. Das ist völlig unstrittig.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das, was dort geschehen ist, ist mehr als ärgerlich, denn es ist vor allem Wasser auf die Mühlen der Windkraftgegner. Insofern dürften Investoren an solchen Vorkommnissen kein Interesse haben.

Dass in einem solchen Fall der Minister, der Regierungspräsident und der Landrat an der offiziellen Einweihung nicht teilnehmen, ist nur konsequent. Ich möchte nicht wissen, was die FDP-Fraktion hier veranstaltet hätte, wären

die drei der Einladung des Windkraftanlagenbetreibers gefolgt. Dann hätten Sie ebenfalls eine Aktuelle Stunde beantragt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Was aber nicht geht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ist, aus der Tatsache, dass zu viel Wald für Windkraft gerodet wurde, ein grundsätzliches Argument gegen die Windkraft zu schmieden. Das wäre ungefähr so, als würde man, wenn für eine Autobahn oder einen Flughafen zu viel Wald gerodet worden wäre, grundsätzlich Autobahnen und Flughäfen infrage stellen.

(Beifall bei der SPD – Stephan Grüger (SPD): Das machen die vielleicht in Zukunft!)

– Der FDP ist aufgrund ihrer Wendigkeit viel zuzutrauen, aber das nicht.

Dass die FDP auf ihre alten Tage das Demonstrieren als Mittel der politischen Auseinandersetzung entdeckt, ist nicht zu kritisieren. Lieber spät als nie, das gestehe ich Ihnen zu. Wenn ich dann aber sehe, dass ehemalige FDP-Landtagskollegen mit ihren klimaschädigenden SUV direkt in den Wald fahren, um dort für Natur- und Landschaftsschutz zu demonstrieren,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

dann haben die nach meiner Auffassung ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Ein Glaubwürdigkeitsproblem haben Sie auch deshalb, weil die Grundlage der Planungen – das hat der Kollege Wagner schon gesagt – in der Tat Herr Rentsch unterschrieben hat.

Ein Glaubwürdigkeitsproblem hat aber auch die CDU. So gern ich Ihren heutigen Ausführungen in der Windkraftfrage gefolgt bin, Herr Stephan – bei dem Thema sind wir beide uns oft sehr einig –: Es ist sehr spannend, dass der CDU-Gemeindeverband Freiensteinau, wie am 13. September in der „Oberhessischen Zeitung“ nachzulesen, zu Folgendem aufgerufen hat.

(René Rock (FDP): Das ist überall in Hessen so, Herr Gremmels! Überall ruft die CDU zu Protesten gegen die Windkraft auf!)

Die CDU ruft ... alle Bürgerinnen und Bürger auf, die am Sonntag, 21. September, um 11:55 Uhr stattfindende Demo „Rote Karte für Al-Wazir“ ... zu besuchen.

(Günter Rudolph (SPD), zur CDU gewandt: Ihr Heuchler!)

Ich finde es in der Tat spannend, dass die CDU zu Demonstrationen gegen einen Minister ihrer Landesregierung aufruft. Das ist aus meiner Sicht schon ein Unding.

(Beifall bei der SPD)

Man könnte darüber hinweggehen nach dem Motto, das sei ja nur ein unbedeutender CDU-Gemeindeverband. Dieses Falschspiel ist aber auch für viele Kolleginnen und Kollegen der CDU-Landtagsfraktion symptomatisch, angefangen beim Abg. Beuth. Darüber haben wir ja schon diskutiert.

(Zurufe von der CDU)

Sie müssen sich das einmal vorstellen: Am 15. Juli hat Herr Al-Wazir hier im Haus seine erste Regierungserklärung zum Thema Windkraft abgegeben. Am gleichen Abend hat sich der Kreisverband Rheingau-Taunus, in dem zwei Regierungsmitglieder, Herr Jung und Herr Beuth, stellvertretende Vorsitzende sind, für die Regelung ausgesprochen, dass zwischen Wohnbebauungen und Windkraftanlagen ein Abstand von 2.000 m einzuhalten ist. Das heißt, diese beiden Kabinettsmitglieder sind noch am gleichen Abend ihrem Kollegen Al-Wazir in den Rücken gefallen.

(Zurufe von der CDU)

Ausgerechnet Herr Beuth, der als Generalsekretär der CDU den Koalitionsvertrag mit unterschrieben hat, lässt zu, dass vor Ort so etwas geschieht, und behauptet, er sei nicht dabei gewesen.

(Holger Bellino (CDU): Er war doch nicht da!)

Sehr geehrter Herr Beuth, das ist wirklich eine sehr billige Ausrede.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Das ist die Wahrheit! – Weitere Zurufe von der CDU)

Die Reihe der Beispiele können wir fortschreiben: Sie, Herr Bellino, agieren vor Ort gegen Windkraft, Herr Irmer agiert gegen Windkraft, Herr Reul agiert gegen Windkraft, Herr Kassekert agiert gegen Windkraft – und Herr Dr Arnold.

(Judith Lannert (CDU): Lenken Sie nicht von sich ab! – Weitere Zurufe von der CDU)

Es gibt ganz viele Beispiele dafür, dass Sie vor Ort ganz klar sagen, wir brauchen Regelungen mit größeren Abständen. Vor Ort agieren Sie gegen Windkraft, und hier im Landtag sprechen Sie sich dafür aus. Diese Doppelstrategie können wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Eine gewisse Lesekompetenz scheinen Sie zu haben. Sie haben nämlich erkannt, dass wir jetzt wirklich wissen wollen: Steht jeder einzelne CDU-Abgeordnete zu dem, was im Koalitionsvertrag steht? Wir wollen jetzt einmal die Nagelprobe machen. Deswegen haben wir die Formulierung aus Ihrem Koalitionsvertrag abgeschrieben. Dazu stehen wir.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überraschung! – Holger Bellino (CDU): Das können Sie öfter machen! Copyright!)

– Copyright, ja. – Sie haben es geschrieben, aber jetzt wollen wir von jedem Abgeordneten wissen, ob er dazu steht – ja oder nein? –, damit wir den Bürgerinitiativen zukünftig zeigen können, wie die Kollegen im Landtag bei dem Thema agieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Doppelmoral geht nämlich nicht. Die werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Anhaltende Zurufe von der CDU – Gegenrufe von der SPD)

Deswegen werden wir heute die Nagelprobe machen, und dann haben wir eine klare Linie. Die SPD steht da zum

Ausbau der Windkraft, wo er sinnvoll ist. Wo die erforderlichen Windgeschwindigkeiten gegeben sind, macht das Sinn. Deswegen machen wir heute die Nagelprobe. Wir sind gespannt und gehen davon aus, dass alle – bis auf die FDP – zustimmen. Ihrer Ergänzung können wir selbstverständlich auch zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Staatsminister Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Florian Rentsch (FDP): Bitte die Redezeit unterschreiten!)

Ich war am Montag bei der Eröffnung einer neuen Produktionsanlage der chemischen Industrie im Industriepark Kalle-Albert in Wiesbaden. Auch zu solchen Eröffnungen gehe ich. Herr Kollege Rock, ich wäre auch gerne am Tag davor, am Sonntag, bei der Eröffnung des Windparks in Freiensteinau gewesen.

(Florian Rentsch (FDP): Am Samstag, oder nicht?)

Zu diesem konkreten Termin wurde ich von dem Windparkbetreiber eingeladen und nicht – wie Sie es in der aktuellen Stunde nahegelegt haben – von den Demonstranten. Ich wurde von dem Windparkbetreiber eingeladen, und zwar schon sehr früh, im April. Ich habe auch schon im April 2014 zugesagt.

Entgegen der ursprünglichen Planung habe ich aus Gründen, die ich Ihnen gleich sagen werde, von einer Teilnahme abgesehen – ebenso wie Herr Witteck und der geschätzte ehemalige Kollege Görig, der jetzt Landrat im Vogelsbergkreis ist.

Ich will aber noch etwas zu dem Stichwort „Demonstrationen von Bürgerinnen und Bürgern“ sagen. Ob einem nun das Ziel gefällt oder nicht, Demonstrationen sind Ausdruck einer Meinungsäußerung in bestem demokratischem Verständnis.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen gilt das Demonstrationsrecht immer und absolut. Herr Kollege Rock, es gilt auch dann, wenn es Ihnen einmal nicht gefällt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich finde, es gibt überhaupt keinen Grund, sich nicht vor Ort mit den Argumenten der Bürgerinnen und Bürger auseinanderzusetzen. Ich stelle mich diesen Meinungen regelmäßig, und die Landesregierung stellt sich diesen Meinungen regelmäßig, z. B. in den Veranstaltungen des Bürgerforums Energieland Hessen.

(René Rock (FDP): Sicher nicht regelmäßig, Herr Al-Wazir! Da machen wir einmal eine Anfrage, was für Veranstaltungen Sie besuchen!)

Ich persönlich habe als Minister überhaupt kein Problem damit, auch dahin zu gehen, wo es Schwierigkeiten gibt und wo man davon ausgehen kann, dass man nicht mit Applaus empfangen wird. Die Landesregierung ist jetzt – lassen Sie mich einmal rechnen – ungefähr acht Monate im Amt. Ich finde, ich habe in meiner Amtszeit durchaus bewiesen, dass ich damit überhaupt kein Problem habe.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich war im März bei einer Informationsveranstaltung zur A 44 im Lossetal, ich war bei einer Informationsveranstaltung zur A 49 in Schwalmstadt, ich war bei einem Vororttermin mit besorgten Anwohnerinnen und Anwohnern im Bereich des Tunnels Riederwald, ich war bei der 100. Montagsdemo am Flughafen. Ich habe aus eigener Initiative zu einem Infoterminal zur geplanten Suedlink-Trasse in das Regierungspräsidium Kassel eingeladen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich glaube daran, dass ein Dialog auch mit denen nötig ist, die gegenüber bestimmten Maßnahmen skeptisch sind. Herr Kollege Rock, ich kneife also nicht – im Gegenteil.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Ich gehe da hin und diskutiere mit den Leuten. Ein kleiner Hinweis: Vergleichbare Aktivitäten meines Vorgängers sind mir – zumindest in meiner Zeit als Abgeordneter – nicht aufgefallen.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Nein. – Lassen Sie mich also erklären, warum eine Teilnahme an der Eröffnungsfeier des Windparks Hallo nicht erfolgte.

(Zurufe der Abg. René Rock (FDP) und Günter Rudolph (SPD))

Ich will dazu sagen: Es bleibt dabei, dass der zentrale Baustein der Energiewende der Ausbau der erneuerbaren Energien ist, deren Potenziale auch in Hessen gehoben werden müssen. Es bleibt dabei, dass die Windkraft dabei eine zentrale Rolle spielt.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Produktion erneuerbarer Energien in dieser Legislaturperiode in Hessen zu verdoppeln. Dazu brauchen wir in den nächsten fünf Jahren in Hessen im Schnitt einen Zubau von 380 MW Windleistung.

Ich will ausdrücklich sagen: Die Energiewende wird von der ganz überwiegenden Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger weiterhin unterstützt. Es ist aber auch klar, dass es nicht jedem gefällt, wenn in seiner Umgebung Windräder aufgestellt werden. Deswegen sind wir alle gehalten, alle in diesem Prozess erforderlichen Planungs- und Genehmigungsverfahren so transparent – aber vor allem auch so ordnungsgemäß – wie möglich und nötig zu gestalten.

Ich bin überzeugt davon, die zentrale Voraussetzung für Akzeptanz ist, dass sichergestellt ist,

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. René Rock (FDP))

dass bei der Errichtung von Windkraftanlagen die entsprechenden Standards, Herr Kollege Rock, sowohl technologischer als auch natur- und forstrechtlicher Natur eingehalten werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ja, ich bin gleich fertig. – Im vorliegenden Fall liegen erhebliche Hinweise darauf vor, dass die in der Genehmigung des Windparks Hallo festgehaltenen Standards in Freiensteinau nicht eingehalten wurden. Es ist so, dass offensichtlich mehr Wald gerodet wurde, als ursprünglich genehmigt. Die zuständige obere Forstbehörde hat eine Ordnungswidrigkeit angezeigt, und das entsprechende Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen die Firma wurde eingeleitet. Mir ist wichtig, zu sagen, dass es im Zusammenhang mit der Errichtung von Windkraftanlagen bislang eine große Ausnahme darstellt, dass es zu einem Ordnungswidrigkeitsverfahren kommt. Ich sage aber ausdrücklich: Weil ein solches Ordnungswidrigkeitsverfahren läuft, war es aus meiner Sicht geboten, von einer Teilnahme an dieser Veranstaltung abzusehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich stelle Ihnen die Frage, wie denn der Titel der Aktuellen Stunde gelaute hätte, wenn ich zu dieser Veranstaltung gegangen wäre. Dann hätten Sie wahrscheinlich gesagt: Skandal – selbst Ordnungswidrigkeitsverfahren sind dem Minister egal.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Rock, Sie müssen einmal überlegen, ob das eigentlich eine gerade Furche ist, die Sie da ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen war es aus meiner Sicht richtig, da nicht hinzugehen. Ich setze darauf, dass solche Ordnungswidrigkeiten die absolute Ausnahme beim nötigen Ausbau der Windkraft in Hessen sind und bleiben.

Zwei Sätze zum SPD-Antrag: Die Landesregierung wird von der Öffnungsklausel des Baugesetzbuchs keinen Gebrauch machen. Es bleibt bei dem Mindestabstand von 1.000 m. So steht es in der Koalitionsvereinbarung. Ich finde es toll, dass auch die SPD inzwischen die schwarz-grüne Koalitionsvereinbarung so toll findet, dass sie sie zum Gegenstand ihrer Landtagsanträge macht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Den Fraktionen sind 2 Minuten und 30 Sekunden Redezeit zugewachsen. Gibt es noch Wortmeldungen? Da gab es eben Unklarheiten. – Nein, die gibt es nicht.

(Günter Rudolph (SPD): Eine Wortmeldung zu dem Antrag dann nachher!)

Ich stelle fest, dass die Aktuelle Stunde abgehalten ist. – Dann gebe ich Ihnen das Wort, Herr Rudolph. Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Damit die Bürgerinnen und Bürger in den Wahlkreisen das nachvollziehen und sehen können, ob ein Abgeordneter in Wiesbaden einerseits und vor Ort andererseits möglicherweise unterschiedliche Positionen vertritt, beantragen wir zu unserem Antrag gemäß § 86 GOHLT eine namentliche Abstimmung.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Eine namentliche Abstimmung ist beantragt. Ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen. Wenn Herr Al-Wazir da ist – sein Name ist einer der ersten –, können wir beginnen.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst der Änderungsantrag!)

– Dann stimmen wir zuerst über den Änderungsantrag ab, Drucks. 19/917. Hierzu ist keine namentliche Abstimmung beantragt. Wer ihm seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Bei Nichtbeteiligung der LINKEN ist dieser Änderungsantrag angenommen.

Wir kommen jetzt zu der namentlichen Abstimmung zu dem Antrag Drucks. 19/899 betreffend Windkraft in Hessen. Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Ich gebe das Ergebnis bekannt: Abgestimmt haben 106 Abgeordnete, davon 6 mit Nein und 100 mit Ja. Damit ist der Antrag in der geänderten Form angenommen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessisches Maßnahmenpaket Asyl beispielhaft für gute Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen – nationale Asylkonferenz notwendig) – Drucks. 19/894 –

Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Tipi, CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Ismail Tipi (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich mich bei unserer Landesregierung und den Bürgern in Hessen dafür bedanken, dass die Flüchtlinge,

die nach Hessen kommen, so freundlich unterstützt und aufgenommen werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mir zeigt dieses Verhalten, dass Deutschland seinem humanitären Menschenbild entsprechend handelt und Flüchtlingen Zuflucht gewährt sowie diese, wo immer es möglich ist, unterstützt. Es ist das Selbstverständnis der CDU als christlich-demokratische Partei, Menschenrechte und gelebte Humanität in den Mittelpunkt der hessischen Asyl- und Flüchtlingspolitik zu stellen. Genau das macht unsere Landesregierung, und darauf bin ich sehr stolz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Die Welt ist in den letzten Jahren leider nicht friedlicher geworden. Im Gegenteil, gerade in einigen Ländern im Nahen und Mittleren Osten sind die jahrzehntelangen Spannungen in offene Gewalt und kriegsartige Auseinandersetzungen umgeschlagen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Zum Beispiel in Afghanistan!)

In der Ostukraine kämpfen Separatisten für einen Anschluss an Russland. An der Grenze unseres NATO-Mitglieds Türkei kämpfen die terroristischen Anhänger des IS grundsätzlich gegen jeden, der nicht ihren Regeln folgt. Syrien und Irak sind zu blutigen Schlachtfeldern geworden. Überall dort, wo Krieg geführt wird und Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden, leidet die Zivilbevölkerung. Es leiden vor allem Kinder, Frauen und ältere Menschen.

Der Flüchtlingsdruck auf das sichere Europa steigt von Woche zu Woche. Allein am vergangenen Wochenende flüchteten binnen 24 Stunden mehr als 70.000 Menschen vor den Schergen des IS in die Türkei. Insgesamt hat die Türkei seit Beginn des syrischen Bürgerkriegs mehr als 1,5 Millionen Flüchtlingen Zuflucht gewährt.

Für Hessen heißt das, dass bis Ende August 2014 mehr Flüchtlinge zu uns gekommen sind als im ganzen Jahr 2013. Inzwischen kann man davon ausgehen, dass Hessen dieses Jahr mindestens 20.000 Flüchtlinge aufnehmen wird, und diese Zahl wird sich 2015 möglicherweise verdoppeln.

Es stellen sich destogleich mehrere Fragen: Wie gehen wir mit dieser enormen Zahl um, und wie helfen wir unseren Kommunen, damit diese Flüchtlinge adäquat versorgt werden können? – Wir müssen auch in Europa zu einer Harmonisierung der Flüchtlingsfrage kommen. Wir brauchen in allen europäischen Ländern die gleichen Bedingungen für die Aufnahme von Asylbewerbern und Flüchtlingen. Nur so können wir verhindern, dass es zu einem Ungleichgewicht bei der Aufteilung der Flüchtlinge in Europa kommt. Vor diesem Hintergrund begrüße ich die Bemühungen, die unsere Landesregierung mit dem Hessischen Maßnahmenpaket Asyl auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum einen werden wir die Pauschale zum 01.01.2015 um 15 % erhöhen. Das heißt, dass die Landesregierung allein zusätzlich 30 Millionen € in die Hand nehmen wird. Gleichzeitig werden Gespräche mit den Kommunen geführt, um über die Höhe dieser Pauschale insgesamt zu re-

den. Ich begrüße es ausdrücklich, dass die Landesregierung bereits im Nachtragshaushalt ein Plus von 52 Millionen € für die Erstattung an die Kommunen berücksichtigt hat. Insgesamt wird, inklusive der Finanzierung der Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung, eine Gesamtsumme von 138 Millionen € investiert.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist trotzdem zu wenig!)

Auch in Zukunft können die Kommunen, die unter dem Rettungsschirm des Landes stehen, mehr Geld für die Unterbringung und Verpflegung von Asylanten aufbringen, ohne das eigene Sparziel zu gefährden.

Ein Punkt, den ich bereits seit Jahren unterstütze, ist die schnellere Integration von jungen Flüchtlingen und Zuwanderern. Diese Herausforderung der Integration von Flüchtlingen ist nicht nur eine Belastung, sondern auch eine Chance für unsere Wirtschaft und Gesellschaft. Unter den Flüchtlingen sind viele qualifizierte junge Menschen, die wir für die Zukunft unseres Landes brauchen. Hier halte ich den Weg der Landesregierung, mittels eines eigenständigen Konzepts die Integration in das deutsche Schulsystem sowie den Übergang von der Schule in den Beruf zu verbessern, für richtig und sehr wichtig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Fokus dieses Konzepts liegt auf der intensiven Förderung der Deutschkenntnisse in Kombination mit einer sozialpädagogisch orientierten Netzwerkarbeit. Diese gute Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen wird durch die Forderung nach einer nationalen Asylkonferenz abgerundet. Wir brauchen ein koordiniertes Vorgehen durch unsere Bundesregierung; denn alle Bundesländer stehen vor der gleichen, großen Herausforderung, wenn es um eine menschenwürdige und verantwortungsvolle Unterbringung von Flüchtlingen geht. Mit dieser Konferenz können wir die Kommunikation zwischen den Ländern verbessern, damit nicht plötzlich und unangekündigt mehrere Hundert Flüchtlinge in Hessen stranden. Das neue Asylgesetz ist für mich ein großer Schritt nach vorne. Gerade der Wegfall der Residenzpflicht wie die schnellere Möglichkeit für Asylbewerber, eine Arbeit anzunehmen, halte ich für überaus wichtig und sinnvoll.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, sich gemeinsam mit der schwarz-grünen Landesregierung für die nationale Asylkonferenz einzusetzen, damit wir den Flüchtlingen, die den Weg zu uns finden, schnell und unbürokratisch Lebensperspektiven und Schutz bieten können. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Tipi. – Ich nutze die Gelegenheit, auf der Zuschauertribüne zunächst den ehemaligen Abgeordneten, Herrn Kollegen Dr. Müller, zu begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen; schön, dass Sie wieder einmal da sind.

(Allgemeiner Beifall)

Das Wort hat jetzt Abg. Merz, SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Titel, den die CDU ihrer Aktuellen Stunde gegeben hat, zerfällt in zwei Teile. Der erste ist die Behauptung, die Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung und den Kommunen bei der Unterbringung der Flüchtlinge sei beispielhaft. Diese Behauptung bestreiten wir. Der zweite Teil ist die Forderung nach einer nationalen Asylkonferenz. Dieser Forderung schließen wir uns an. Ich will jetzt der Reihenfolge nach etwas zu den beiden Teilen sagen:

Zu Teil eins. Wir haben im Frühjahr dieses Jahres einen Berichtsantrag zur Frage der Kosten der Landkreise und kreisfreien Städte für die Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen gestellt. Die Landesregierung hat ihn am 19. Mai beantwortet, und ich will Ihnen einmal vortragen, was dort unter anderem gesagt worden ist.

Auf die Frage: „Welche Kosten fallen aktuell in den Landkreisen/kreisfreien Städten pro Asylbewerber an?“, antwortet die Landesregierung:

Zu den Kosten in den Landkreisen/kreisfreien Städten pro Asylbewerber liegen dem Land keine Erkenntnisse vor. Dazu können im Einzelnen nur die Gebietskörperschaften Auskunft erteilen.

Der Hessische Landkreistag hat in einem Vermerk vom Juni dieses Jahres erklärt:

Die Kommunalen Spitzenverbände sind jederzeit bereit, zusammen mit dem Land die genauen Zahlen zu erörtern. Das Land hat hierzu bislang keinen Willen bekundet.

In demselben Berichtsantrag erklärt die Landesregierung in einer sehr summarischen Antwort auf vier Fragen Folgendes:

Darüber hinaus steht derzeit die Novellierung des Asylbewerberleistungsgesetzes durch den Bundesgesetzgeber an, die voraussichtlich im Herbst 2014 auf Bundesratsebene erörtert werden kann. Erst im Anschluss daran wird die Hessische Landesregierung die Erstattungsleistungen nach dem Landesaufnahmegesetz (LAG) neu betrachten können. Eine Überprüfung der einzelnen Bestandteile der Erstattungsleistungen nach dem LAG wird erforderlich sein.

Herr Minister, Sie haben dann irgendwann im Laufe der Debatte gemerkt, dass diese Position nicht für eine funktionierende Kommunikation und noch weniger für eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen spricht – es gäbe viele andere Punkte, die das zur Unterstützung dokumentieren würden – und dass diese Position unhaltbar geworden ist.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen haben Sie auf die Schnelle ein Maßnahmenpaket gepackt, das wir – konstruktiv, wie wir immer sind – als Schritt in die richtige Richtung begrüßt haben.

(Zuruf von der CDU)

Ich finde, dass Sie uns für diese Kommentierung eigentlich auf Knien danken sollten; denn die Kommentierung aus dem Kreis der Adressaten dieses Maßnahmenpakets war weit weniger freundlich, und ich will einmal deutlich sagen: Sie war zu Recht weit weniger freundlich als das, was wir in unserer grenzenlosen Güte gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist im Laufe der Debatte darauf hingewiesen worden, dass allein im Jahr 2013 bei den Landkreisen und den kreisfreien Städten für die Flüchtlingsunterbringung eine Unterdeckung in Höhe von 47 Millionen € entstanden ist, dass für die Jahre 2009 bis 2013 200 Millionen € Unterdeckung aufgelaufen sind und dass die Defizitprognose für 2014 für diese Kosten 60 Millionen € betragen wird.

Es gibt ein Gutachten des Landesrechnungshofs, nämlich den Kommunalbericht 2013, in dem festgestellt wird, dass die Landkreise und kreisfreien Städte 46 % der einschlägigen Kosten selbst tragen.

Deswegen ist es verständlich, dass die Stellungnahmen aus den Kommunen deutlich herber ausfielen und eher unter der Rubrik „Ein Tropfen auf den heißen Stein“ zusammengefasst werden können.

In diesem Zusammenhang – das als letzter Punkt – zu dem Thema einer beispielhaft guten Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen, Herr Minister. In der „Frankfurter Neuen Presse“ werden Sie zitiert, wenig hilfreich:

Grüttner betonte zudem, mit Beginn des Jahres 2015 solle noch einmal in Gesprächen eruiert werden, ob die Mittel ausreichen.

Sie bezweifeln es also selbst.

Er wisse die großen Anstrengungen der Kommunen wohl zu schätzen, unterstrich der Minister, ... Aber er wisse ja auch, wie Kommunen seien: „Man nimmt erst und will dann noch mehr“, fügte er hinzu.

Ich finde, das ist nicht der Stil, wie man miteinander umgeht.

Zum zweiten Teil. Ich erkenne die Bemühungen des Landes in der Erstunterbringung an. Ich erkenne an, dass Sie dort, so gut und so schnell Sie konnten, gehandelt haben. Ich danke ausdrücklich den Kolleginnen und Kollegen, einschließlich der Leitung der Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen. Ich danke an dieser Stelle auch dem Regierungspräsidenten in Gießen – wir haben ihn vorhin in anderer Sache hart kritisiert – für das nach Lage der Dinge gute, angemessene Handeln, sodass wenigstens die größten Katastrophen vermieden werden konnten. Auch konnten Situationen, die entstanden sind, ohne dramatische Zuspitzung ausgeglichen werden, z. B. hinsichtlich des in der Tat sehr unerfreulichen, ohne Vorankündigung erfolgten Transports von Flüchtlingen aus Nordrhein-Westfalen, ähnlich wie es zwischen Bayern und Baden-Württemberg geschehen ist.

Dies ist ein Punkt – das haben wir deutlich erklärt und auch im Ausschuss miteinander erörtert –, der Gegenstand einer nationalen Asylkonferenz sein muss. Wir glauben aber, dass das nur der erste Schritt sein kann. All diese Vorkommnisse deuten darauf hin, dass man auf politischer und auf Verwaltungsebene, und zwar sowohl im Bund als auch hier im Land – dazu kommen wir noch –, regelmäßig, kontinuierlich, problem- und lösungsorientiert miteinander sprechen muss. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Das Wort hat Frau Abg. Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kaum eine Plenarwoche vergeht, in der wir nicht von der Regierungskoalition zu hören bekommen, Menschenrechte und gelebte Humanität stünden im Mittelpunkt hessischer Asyl- und Flüchtlingspolitik.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ist doch gut!)

Diese Formulierung ist als Textbaustein bereits im Koalitionsvertrag angelegt und begegnet uns in allen möglichen Initiativen und Publikationen der Landesregierung zur Asylpolitik, aktuell in den Pressematerialien aus dem Hause Grüttner, in denen das Sozialministerium das sogenannte Hessische Maßnahmenpaket Asyl vorstellt.

Meine Damen und Herren, eine Behauptung wird nicht dadurch wahrer, dass sie gebetsmühlenartig wiederholt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Menschenrechte und gelebte Humanität sind hier weder Realität, noch scheinen sie Anspruch in der hessischen Asyl- und Flüchtlingspolitik zu sein. Wenn man sieht, dass Geflüchtete vielerorts in rostenden Stahlcontainern und neuerdings auch in Zelten untergebracht werden, dass eine medizinische Versorgung für Asylsuchende nur im Rahmen der Notfallversorgung bei akuten Schmerzen erfolgt, wenn man weiterhin sieht, welche räumlichen Mobilitätsbeschränkungen geduldeten Bürgerinnen und Bürgern zugemutet werden, dann wird man die Behauptung, hier seien Menschenrechte und Humanität als Maßstab angelegt worden, als blanken Hohn empfinden.

Hessens Probleme bei der Flüchtlingsunterbringung sind struktureller Natur, und, meine Damen und Herren, sie sind hausgemacht. Obwohl vorhersehbar war und ist, dass sich die zahlreichen Kriege und Krisen vor den Toren Europas unmittelbar auf die Flüchtlingszahlen auswirken – das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erstellt ja durchaus entsprechende Prognosen, die es auch der Hessischen Landesregierung nicht verheimlicht –, obwohl also erkennbar war, dass das bestehende System der Unterbringung und Finanzierung unzureichend ist, verhartete und verharrt die Landesregierung in einer eigenartigen Lethargie.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Wenn die Landesregierung nun die ohnehin schon viel zu niedrig kalkulierten Pauschalen, die die Landkreise und die kreisfreien Städte für die Flüchtlingsunterbringung erhalten, um 15 % erhöht, dann ist das alles andere als ein großer Wurf und wird die Nöte der Kommunen kaum lindern.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu Recht weist der Hessische Städtetag darauf hin, dass Kosten nicht nur durch die Aufnahme und Unterbringung entstehen, sondern dass die medizinischen und psychosozialen Hilfen, die insbesondere Kindern und Erwachsenen aus Kriegsgebieten geleistet werden müssen, ebenfalls ent-

scheidende Kostenfaktoren sind, die nicht berücksichtigt werden.

Die Landesregierung muss endlich eine nachhaltige Strategie entwickeln, damit Menschen, die bei uns Schutz suchen, die vielfach traumatisiert sind, menschenwürdig untergebracht und versorgt werden können.

Eine menschenwürdige Unterbringung ist unseres Erachtens übrigens nicht in Büros möglich, die in Industriegebieten liegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus gutem Grund untersagt die Baunutzungsverordnung Wohnungen in Industriegebieten und lässt sie nur ausnahmsweise zu, nämlich für Aufsichts- und Bereitschaftspersonen sowie für Betriebsleiter und Betriebsinhaber. Ich hoffe sehr, dass die Landesregierung diese fixe Idee schnell wieder zu den Akten legt.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Die Landesregierung sollte sich endlich mit den Vorschlägen der Wohlfahrtsverbände und Flüchtlingsorganisationen auseinandersetzen und Standards für menschenwürdige Unterkünfte entwickeln.

Sie muss die Kommunen bei Investitionen zur Schaffung von Wohnraum gezielt unterstützen, um Containerlösungen, die jetzt wie Pilze aus dem Boden schießen, zu verhindern. Dabei wäre die Umwandlung von Büros zu Wohnraum, sofern diese nicht in Industrie- oder Gewerbegebieten liegen, eine relativ kurzfristige Möglichkeit, wofür noch nicht einmal eine Gesetzesänderung nötig ist.

Eine dezentrale Unterbringung in Wohnungen als Form der Regelunterbringung wäre nicht nur günstiger, wie es der Landesrechnungshof vorgerechnet hat, sie wäre tatsächlich auch ein Schritt zu mehr Humanität in der hessischen Flüchtlingspolitik. – Ich bedanke mich bei Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Das Wort hat Frau Kollegin Öztürk, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident, sehr verehrte Kommunen! Auch die Kommunen werden wahrscheinlich zuhören, ebenso wie viele Flüchtlinge in diesem Land, die diese Debatten, die wir hier führen, bestimmt interessiert verfolgen. Auch an sie möchte ich meine Worte adressieren. Wenn wir im Hessischen Landtag über das Thema Asyl sprechen, was wichtig ist, wenn wir uns die Bewegungen und Krisen weltweit anschauen, halte ich es auch für wichtig, dass wir in dieser Debatte möglichst fair bleiben und versuchen, dort, wo Kritikpunkte angebracht sind, diese zwar anzubringen, aber auch anzuerkennen, wo etwas geschieht und sich entwickelt.

Von daher möchte ich zuerst einmal der Hessischen Landesregierung dafür danken, dass sie dieses Maßnahmenpaket zum Thema Asyl und Flucht verabschiedet hat. Sie sagt auch klar, dass es ein erster Schritt ist und dass weitere folgen werden. Das ist eine konstruktive Arbeit, wie ich sie mir vorstelle. Daher an dieser Stelle herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Zahlen kennen wir: Weltweit sind derzeit ca. 51 Millionen Menschen auf der Flucht. Diese Zahl, geschätzt durch internationale Einrichtungen, liegt weit höher als die Zahl der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dass viele dieser Menschen auch zu uns nach Deutschland und nach Hessen kommen, das finden wir gut, weil wir als ein wohlhabendes Land dieser internationalen Verantwortung, die wir haben, gerecht werden wollen, indem wir diese Menschen willkommen heißen und sie bei uns verantwortungsvoll unterbringen. Deswegen werden wir auch nicht müde werden, immer wieder zu erwähnen, dass die Humanität im Mittelpunkt der hessischen Flüchtlings- und Asylpolitik steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Man kann dieser neuen Landesregierung von mir aus viel vorwerfen, aber nicht, dass sie nicht handelt und nicht das Ohr bei den Kommunen, den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern oder bei den Flüchtlingen selbst hätte. Die kommunale Verantwortung tragen viele in diesem Landtag anwesende Parteien vor Ort. In verschiedenen politischen Konstellationen sind wir vor Ort in Verantwortung und versuchen, der Situation gerecht zu werden.

Deswegen ist es richtig, dass diese Landesregierung gesagt hat, die Pauschalen werden im Jahr 2015 um 15 % erhöht. Das werden wir als ersten Schritt tun. Im Gespräch mit den Kommunen werden wir immer wieder erörtern, ob weitere Schritte notwendig sind.

Die Kommunen sagen von sich aus, dass sie mit der Situation überfordert sind. In den letzten Jahren ist man aufgrund zurückgegangener Flüchtlingszahlen davon ausgegangen, vorhandene Strukturen abbauen zu können. Im Jahre 2010 haben wir alle gefordert, dass die Gemeinschaftsunterkünfte abgeschafft werden und die Menschen in Wohnungen untergebracht werden sollen, weil wir ein Rekordtief an Flüchtlingszahlen in Deutschland hatten. Diese Situation ist nicht mehr die gleiche. Wir haben jetzt ein Rekordhoch. Die Zahlen werden weiter steigen.

(Gerhard Merz (SPD): Das haben wir nicht!)

Ich freue mich darüber, dass die Bereitschaft zur Aufnahme innerhalb der Bevölkerung vor Ort sehr groß ist. Deswegen bitte ich auch die Kommunen, alle ihre Belange und Bedarfe so ausgewogen vorzutragen, dass wir die Aufnahmebereitschaft der Menschen vor Ort nicht gefährden, sondern für die Flüchtlinge, soweit es geht, eine optimale Versorgung bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Daher ist, auch wenn Sie anderer Meinung sind, die nationale Asylkonferenz eine wichtige Angelegenheit. Im Rahmen der nationalen Asylkonferenz kann man es schaffen, zu schauen, welche Probleme es in anderen Bundesländern gibt und vor welchen Herausforderungen die anderen Bundesländer stehen. Wir haben gemerkt, dass die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen in allen Ländern unterschiedlich organisiert ist. Deswegen standen wir in Hessen vor der Situation, dass andere Bundesländer ihre Aufnahmeeinrichtungen geschlossen haben und die Men-

schen zu uns nach Hessen, nach Gießen, gebracht worden sind.

Auch die Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen darf nicht überfordert werden. Von daher finde ich es richtig, dass in unserem Asylmaßnahmenpaket die Entlastung der Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen vorgesehen ist, sowohl personell als auch finanziell, und man die Möglichkeit hat, weitere Standorte zu erschließen, damit die Menschen in Hessen in unterschiedlichen Regionen untergebracht werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

In Gießen ist eine enorme Arbeit geleistet worden. Ich möchte mich im Namen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dem Dank an die Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen und an den Regierungspräsidenten anschließen. Wir sehen, dass das keine Selbstverständlichkeit ist. Wir sind uns auch dessen bewusst, wenn wir dieser Situation Abhilfe schaffen wollen, müssen wir uns in der Zukunft die Zahlen weiter genau anschauen. Für die Versorgung der – wir werden nachher darüber sprechen – unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge oder der jungen Menschen, die ab 16 Jahren zu uns gekommen sind und im deutschen Schulsystem keinen Fuß fassen können, müssen wir Konzepte erarbeiten. Das ist uns völlig klar.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich möchte eigentlich diese Aktuelle Stunde damit schließen: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. – Von daher ist es gut, dass die Landesregierung in Hessen etwas tut. Wir wissen, dass wir noch nicht beim Königsweg angekommen sind, aber der Wille zum Handeln ist da. Von daher bitte ich, auch alle politischen Kritiken so abzuwägen –

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, nicht die Aktuelle Stunde ist beendet, aber Ihre Redezeit.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich schließe mit den Worten, denn eigentlich sind wir uns einig: herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Rock, FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt Themen, zu denen muss man sich auseinandersetzen und auch politisch streiten. Es gibt aber auch Themen, bei de-

nen sich das von selbst verbietet. Ein solches Thema besprechen wir in der Aktuellen Stunde: Asyl, Humanität, Menschenrechte, die Frage der Akzeptanz der Menschen vor Ort – das ist kein Thema für politischen Streit.

Darum muss ich sagen, Frau Öztürk, ich habe mich beim ersten Schritt, mit dem ich hier vorgelaufen bin, etwas abgebremst. Es ist natürlich kein Ruhmesblatt nach dem Druck, der hier ausgeübt worden ist, sich zu bewegen. Man muss aber angesichts der Haushaltssituation anerkennen, dass sich bewegt worden ist.

Ich habe eine Presseerklärung von Sozialminister Grüttner und Finanzminister Schäfer gesehen, die die Aufnahmeeinrichtung in Gießen besucht haben. Ich kann Sozialminister Grüttner nur motivieren, seinen Kollegen Schäfer, der für das Geld zuständig ist, in jede Asyleinrichtung in Hessen zu schleppen und ihm die vorherrschende Situation in Hessen deutlich zu machen. Jeder, der sich das vor Ort ansieht, erkennt die Brisanz der Situation und wird sensibilisiert. Das soll jetzt gar nicht despektierlich klingen. Jeder, der sich intensiv vor Ort mit den Menschen auseinandersetzt, erkennt die Bereitschaft und erkennt die Probleme. Man soll nichts beschönigen, es werden auch viele Probleme auf uns zukommen; aber man erkennt die Notwendigkeit, dass gehandelt werden muss. Herr Grüttner, von daher nehmen Sie Ihren Kollegen am Arm und führen ihn freundschaftlich und pädagogisch sinnvoll an die richtigen Orte. Wir brauchen Geld, um die Asylpolitik in Hessen zu befördern, aber das ist nicht das Einzige bei diesem Thema.

Geld ist das eine, das andere ist viel wichtiger: Wir brauchen die Akzeptanz der Bürger. Wir brauchen den Respekt vor den kommunalen Leistungen. Wir wünschen uns eine Zusammenarbeit, nach Möglichkeit auf Augenhöhe, zwischen den Kommunen und den Landkreisen. Da gibt es Handlungsbedarf bei all den Dingen, die in Hessen anliegen. Darauf kommen wir bei unserem Setzpunkt noch einmal zurück.

Die Initiative von Minister Grüttner, zu sagen, wir müssen dieses Thema auf nationaler Ebene zwischen den Bundesländern und dem Bund voranbringen, ist eine wichtige Initiative, die wir zu 100 % unterstützen. Es ist ein Weckruf an die Große Koalition in Berlin notwendig, sich intensiver um dieses Thema zu kümmern. Ich will das Thema nicht als ein Problem bezeichnen, sondern als Herausforderung. Wir haben in Gießen erfahren, was Bundesbehörden besser machen könnten, da gibt es einen großen Handlungsbedarf. Gerade bei der Finanzierung von Deutschkursen besteht großer Handlungsbedarf auf Bundesebene. Die Bundesländer können mit einer solch wichtigen Aufgabe nicht allein gelassen werden.

Es gibt ganz viele Gründe für eine solche nationale Konferenz. Herr Grüttner, dabei wünschen wir Ihnen viel Erfolg. Gehen Sie den Weg, den Sie im Sozialpolitischen Ausschuss angesprochen haben. Motivieren Sie Ihre Länderkollegen, damit der Druck auf Berlin so groß wird, dass es dort zu einer solchen Konferenz kommt und Handlungen vorangetrieben werden.

Ich habe den Medien entnommen, dass Ministerpräsident Bouffier während seiner Präsidentschaft im Bundesrat das Thema Asyl zur Chefsache machen will. Das kann ich nur gutheißen. Herr Bouffier, ich bitte Sie aber, wenn Sie andere Äußerungen zu diesem Thema machen,

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

sich über die sprachlichen Begriffe Gedanken zu machen. Es passiert einem immer wieder, dass man das Problemhafte in den Vordergrund stellt. Es ist mir in meiner Rede auch fast wieder passiert.

Sprache ist wichtig. Wir müssen immer schauen, ob wir Begriffe wie „Grenze der Leistungsfähigkeit“ und andere Dinge in den Mund nehmen. Wir müssen das als positive Herausforderung annehmen. Diese Herausforderung wird wachsen, sie wird nicht weniger. Wir haben keine Möglichkeit, diese Flüchtlingsströme vor unserem eigenen Gewissen und den humanitären Herausforderungen abzulehnen. Wir müssen uns diesen Herausforderungen stellen, und das positiv und konstruktiv.

Die Aussage, Flüchtlinge dürften nicht in Industriegebieten und in Bürogebäuden aufgenommen werden, ist halb wahr. Es ist richtig, bei der Unterbringung in Hotels und in Gewerbegebieten gibt es dauerhaft Probleme. Ich möchte auf den Landkreis Offenbach hinweisen. Dort gibt es in Egelsbach eine hervorragende privat organisierte Flüchtlingsinitiative. Sie hat Flüchtlinge in einem Gebäude in einem Industriegebiet, das an ein Wohngebiet angrenzt, untergebracht. Man darf bei den scharfen Grenzen, dort, wo es angemessen ist und die Handlungsfähigkeit es erfordert, nicht päpstlicher als der Papst sein. Da muss es Möglichkeiten geben, bevor Menschen in Zelten übernachten.

Aber zu den Bürogebäuden kann ich nur sagen: Hier muss trenngemäß argumentiert und die Fachkenntnis in den Mittelpunkt gestellt werden. Wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, diesen Menschen eine gute Chance zu geben. Wir wissen, viele, viele dieser Menschen werden hier bleiben, und darum wird es eine dauerhafte Herausforderung sein, die uns hier noch oft beschäftigen wird – und das hoffentlich ohne Streit, sondern im Konsens und nach vorn gerichtet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock.

Ich nutze die Gelegenheit, auf der Tribüne einen weiteren ehemaligen Abgeordnetenkollegen zu begrüßen. Schön, dass Sie wieder einmal da sind, Herr Kollege Hoff.

(Beifall bei der CDU und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Grüttner das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden uns heute nicht nur im Rahmen dieser Aktuellen Stunde mit dieser Thematik auseinandersetzen, sondern auch noch auf der Grundlage eines vorliegenden Antrags.

Deswegen möchte ich im Rahmen dieser Debatte auch mit einem herzlichen Dank an all diejenigen beginnen, die mit einem unglaublichen Einsatz versuchen, Asylbewerber, die in unser Land kommen, aufzunehmen, zu versorgen und zu betreuen. Das beginnt in der Erstaufnahmeeinrichtung, geht über die Kommunen, endet dort aber nicht, sondern es haben sich vor Ort sehr viele Institutionen, Vereine, Bür-

gerinitiativen und Kirchengemeinden zusammengefunden, um den Menschen, die bei uns Schutz und Unterkunft suchen, zu helfen. Denen gebührt unser ausdrückliches Dankeschön.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wäre auch nicht leistbar, hätten wir nicht diese Solidarität mit diesen Menschen, die zu uns kommen.

Deswegen ist es auch klar gewesen, dass im Rahmen vieler Gespräche, die hierzu geführt worden sind, die Landesregierung mit Unterstützung der sie tragenden Fraktionen gesagt hat: Wir müssen auf das, was wir begonnen haben, weiter aufbauen und Weiteres auf den Weg bringen.

An dieser Stelle möchte ich zwei Dinge sagen, Herr Kollege Rock – und ich bedanke mich ausdrücklich für Ihre Ausführungen –: Ich denke, dass der Ministerpräsident den Ernst der Lage erkannt, aber auch in der Wortwahl sehr deutlich und richtig gesagt hat, wo unsere Herausforderungen liegen. Manchmal ist die Fragestellung: „Ist es nicht vielleicht besser, ein festes Dach über dem Kopf zu haben, als in einem Zelt zu wohnen?“, in der Öffentlichkeit anders interpretiert worden, als es gesagt worden ist. Deswegen muss man immer auch nachfragen und genau überlegen, was man gesagt hat. Ich unterstütze ausdrücklich die Aussage, dass es besser ist, ein festes Dach über dem Kopf zu haben, als in einem Zelt zu wohnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Punkt. Auch da brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen, unabhängig von der körperlichen Herausforderung, die Sie mir zumuten, wenn ich den Finanzminister in Erstaufnahme- und Unterbringungseinrichtungen schleppen soll, wie Sie es ausgedrückt haben: Er ist sich dieser Situation sehr wohl bewusst. Es ist natürlich auch eine gemeinsame Anstrengung der Landesregierung, auch aller Ressortkollegen innerhalb der Hessischen Landesregierung, wenn man sieht, vor welche auch finanziellen Herausforderungen das Land – und nicht nur das Land allein, sondern auch die kommunale Seite – gestellt wird, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, vor denen wir stehen. Da bedarf es einer Solidarität sowohl vertikal als auch horizontal, und ich sehe, dass diese Solidarität da ist.

Deswegen ist das, was wir als Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht haben, natürlich die konsequente Fortsetzung von Gesprächen, die schon längst begonnen haben. Da ist es in der Tat schon etwas merkwürdig, den Vorwurf zu hören, wir hätten keine Vorsorge getroffen, wenn wir bereits im Oktober 2012 Vorsorge in der Form getroffen haben, nicht nur 573 Plätze in der Erstaufnahmeeinrichtung zur Verfügung zu stellen, sondern sie sukzessive auf 2.000 aufzustocken. Damit haben wir im Oktober 2012 begonnen und den Kommunen mitgeteilt, was zu erwarten ist. Seit dieser Zeit sind wir auch mit der kommunalen Seite in Gesprächen.

Deshalb ist die Frage zur besseren Zusammenarbeit auch nicht die Aufforderung, diese Gespräche zu führen, weil wir schon im September 2013 – das ist nun auch schon wieder zehn Monate her – einen entsprechenden Gesprächskreis mit allen Vertretern der Kommunalen Spitzenverbände, aber auch von Institutionen und Vereinigungen hatten. Daraus folgend wurde eine ständige Arbeits-

gruppe zwischen Kommunalen Spitzenverbänden und Landesregierung installiert, die kontinuierlich tagt. Dabei geht es eben nicht allein um die Fragestellung zu einem Landesrechnungshofbericht. Das ist genau der Punkt, zu dem wir mit der kommunalen Seite diskutiert haben: Ja, da sei von einer Unterdeckung die Rede, auf der Grundlage von 2011, fünf kommunale Gebietskörperschaften, die aber in ihren Strukturen allein hinsichtlich der Kostenbelastungen – obwohl in Teilen vergleichbar – so unterschiedlich sind, dass die Frage nach einer Auskömmlichkeit – wobei immer gefragt werden muss, ob eine Pauschale notwendig ist, um auskömmlich zu sein, oder aber, um Kosten zu decken – keine hinreichend guten Auskünfte ergeben hat. Deswegen ist die Antwort auf den Berichtsantrag, die Herr Kollege Merz zitiert hat, nach wie vor richtig, und die Reaktionen der kommunalen Seite erfolgten auch erst nach Behandlung dieses Berichtsantrags im Rahmen des Hessischen Landtags.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass die Fraktionsredezeit abgelaufen ist.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Ich will versuchen, im Zeitrahmen zu verbleiben. – Zu dem in dieser Debatte geäußerten Vorwurf will ich nur ein klares Bekenntnis machen, dass dies nicht zutrifft. Es wurde der Vorwurf geäußert, es gebe keine menschenwürdige Unterbringung, und das Land sei dafür verantwortlich.

Ich sage mit allem Nachdruck: Nach dem Landesaufnahmegesetz sind die Kommunen für die Unterbringung zuständig. Die Kommunen arbeiten mit Hochdruck daran, eine menschenwürdige Unterbringung sicherzustellen. Es ist an der Stelle ein Schlag ins Gesicht der Kommunen, die das mit großer Anstrengung tun, wenn hier Vorwürfe erhoben werden, dass dies nicht der Fall sei; denn es liegt in der Verantwortung der Kommunen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn man die Regierung kritisiert, ist es ein Schlag ins Gesicht der Kommunen, klar!)

Noch ein letzter Satz zur nationalen Asylkonferenz. Ja, die brauchen wir, um entsprechende Abstimmungen vorzunehmen. Ich will Ihnen ganz aktuell mitteilen, dass auf der Grundlage eines Antrags des Landes Hessen im zuständigen Bundesratsausschuss für Arbeit und Soziales diese Forderung nach einer nationalen Asylkonferenz und auch einer finanziellen Beteiligung des Bundes heute mit 15 : 0 : 1 Stimmen angenommen worden ist – 15 Ja-Stimmen, keine Neinstimme, eine Enthaltung. Die Enthaltung kam aus Nordrhein-Westfalen, und in Nordrhein-Westfalen liegt Dortmund, und aus Dortmund kamen die unangemeldeten Busse nach Gießen, und in Nordrhein-Westfalen regiert eine rot-grüne Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Den Oppositionsfractionen ist insgesamt eine Redezeit von zwei Minuten zugewachsen. Ich sehe aber keine Wortmeldungen mehr.

Dann stelle ich fest, dass die Aktuelle Stunde abgehalten ist.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Erinnern an den 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges und Gedenken an die Opfer von Krieg und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, Drucks. 19/918. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 83 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 39, 47 und 77 aufgerufen werden. – Dann verfahren wir so.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend schnelle Hilfe für Flüchtlinge aus dem Irak – islamistischen Terror entschlossen bekämpfen, Drucks. 19/919. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 84 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 36 aufgerufen werden. – So wird verfahren.

Letztlich weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flüchtlinge menschenwürdig unterbringen und versorgen – Hessisches Maßnahmenpaket Asyl unterstützt Kommunen, Drucks. 19/920. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist auch hier der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 85 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 43 aufgerufen werden. – So wird verfahren.

Dann rufe ich **Punkt 36** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend humanitäre Hilfe statt Waffen: Verfolgte aus dem Irak jetzt aufnehmen – Drucks. 19/851 –

zusammen mit **Punkt 82:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend humanitäre Hilfe für Flüchtlinge im Irak und Kampf gegen die Terrororganisation IS – Drucks. 19/916 –

und **Punkt 84:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend schnelle Hilfe für Flüchtlinge aus dem Irak – islamistischen Terror entschlossen bekämpfen – Drucks. 19/919 –

Es handelt sich um den Setzpunkt der LINKEN. Frau Cárdenas wünscht das Wort und bekommt es hiermit.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Nachrichten aus dem Irak und aus Syrien überschlagen sich. Fast täglich erreichen uns schockierende Meldungen aus dem Krisengebiet, wo der Islamische Staat auf dem Vormarsch ist und Hunderttausende Flüchtlinge vor sich hertreibt. Tausende von Menschen sind dem Wahn der Terrororganisation bereits zum Opfer gefallen, Hunderttausende – insbesondere Angehörige religiöser und ethnischer Minderheiten – versuchen, sich in die Türkei und die überfüllten Flüchtlingslager des Nordirak zu retten.

Allein am vergangenen Wochenende passierten rund 140.000 Kurdinnen und Kurden aus den umkämpften Dörfern und Städten Nordsyriens die Grenze zur Türkei. Die Türkei hat damit innerhalb weniger Tage genauso viele Menschen aufgenommen wie alle europäischen Staaten zusammen seit dem Beginn des Bürgerkrieges in Syrien vor drei Jahren.

Der aggressive Vormarsch des Islamischen Staates ist – ich denke, darin sind wir uns hier im Hause alle einig; dazu haben wir auch schon einiges gesagt – schockierend und verstörend. Seine Gewaltorgien sind auch ein Angriff auf unser moralisch-ethisches Empfinden. Der Islamische Staat hat dem syrischen Bürgerkrieg durch die Einbeziehung des Irak nicht nur eine regionale Dimension gegeben. Diese Gruppierung hat es geschafft, die USA und eine Reihe weiterer Staaten zu einer direkten militärischen Intervention zu provozieren und in den Strudel des Bürgerkrieges hineinzuziehen.

Meine Damen und Herren, gerade weil diese Organisation eine Internationalisierung des Konfliktes nicht scheut, weil sie mit ihren öffentlichkeitswirksam inszenierten Hinrichtungen das Einschreiten westlicher Staaten geradezu herausfordert, ist höchste Zurückhaltung geboten, wenn es darum geht, Waffen an vermeintliche Partner zu liefern oder in anderer Form militärisch einzugreifen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor diesem Hintergrund ist es kaum nachvollziehbar, dass Deutschland Rüstungsgüter in eine Krisenregion liefert, die vor Waffen nur so strotzt, übrigens ohne dass hierfür irgendeine völkerrechtliche Grundlage ersichtlich wäre.

(Holger Bellino (CDU): Das ist Ihre Interpretation!)

Die Bundesregierung ist geradewegs dabei, Deutschland in einen Krieg zu verstricken, dessen Konfliktlinien nur in glücklichen Stunden verständlich sind. Die Lieferung von Waffen an eine Bürgerkriegspartei – das muss offen gesagt werden – ist keine humanitäre Maßnahme, die den Geflüchteten irgendeinen Vorteil verschafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie ist eine Form der militärischen Einmischung, bei der das eigene Risiko kalkulierbar erscheint, weil das Schießen und das Sterben den Kurdinnen und Kurden überlassen bleiben.

Welch fatale Wirkung Waffenlieferungen an vermeintliche Verbündete haben können, zeigt das Beispiel Islamischer Staat selbst. Die Dschihadisten verwenden jetzt das Kriegsgerät, mit dem Gegner des syrischen Präsidenten Bashar al-Assad großzügig versorgt wurden, und es ist das NATO-Land Türkei, das dem Islamischen Staat Versorgung, auch mit Waffen sowie Rückzugsmöglichkeiten bot und weiterhin bietet.

Gleichzeitig greift das türkische Militär immer wieder Demonstranten aus Nordkurdisten, aus der Osttürkei an, die sich an der Grenze mit dem Widerstand in Kobane solidarisieren wollen. Hier wäre der Bundesregierung zumindest dringend zu raten, den türkischen Botschafter einzubestellen und ihm ein paar für ihn unangenehme Fragen zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Bürgerkrieg wird es immer schwieriger, Freund und Feind zu unterscheiden. Frontverläufe verschieben

sich schneller, so scheint es, als die US-Luftwaffe ihre Raketen programmieren kann. In Gedankenspielen wird inzwischen sogar so jemand wie Bashar al-Assad zum möglichen Bündnispartner.

Es gehört zu den Absurditäten dieses Bürgerkrieges, dass die USA ihre Luftangriffe in einer Koalition mit Staaten wie Katar und Saudi-Arabien fliegen, die als Financiers eben jener Gruppierungen gelten, gegen die sich die abgeworfenen Bomben richten.

Meine Damen und Herren, es ist offensichtlich, dass die USA genauso reflexgesteuert und ohne ein schlüssiges politisches Konzept in diesen Krieg ziehen, wie sie es einst in Afghanistan und im Irak taten. Klar ist auch, dass die Vereinigten Staaten mit dem Irakkrieg, den sie bekanntermaßen mit einer großen Lüge begannen, wesentlich zur Destabilisierung der Region beigetragen haben.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Heike Hoffmann (SPD))

Genauso wie die USA in Afghanistan und im Irak mit ihrer Strategie gescheitert sind, genauso wenig werden sie es mit diesem neuen Krieg schaffen, extremistische Strukturen in Syrien zu zerschlagen.

Meine Damen und Herren, das Leid der Zivilbevölkerung in Syrien und im Irak geht uns alle an. Dass gehandelt werden muss, steht außer Frage. Wir fordern die Bundesregierung auf, sich um eine politische Lösung für den Bürgerkrieg zu bemühen, die die Vereinten Nationen und den Sicherheitsrat einbezieht, der übrigens – im Gegensatz zum Weißen Haus und dem Pentagon – das zuständige Organ bei derartigen Konfliktsituationen ist.

Solange islamistische Milizen zahlungswillige Sponsoren in arabischen Ländern haben, solange Russland das Regime in Damaskus stützt und solange das NATO-Land Türkei seine Rolle als IS-Unterstützer in diesem Konflikt nicht beendet, wird es kaum zu einem Ende des Blutvergießens in Syrien und im Irak kommen.

Meine Damen und Herren, wir müssen unsere humanitären Anstrengungen für die Geflüchteten verstärken. Wir fordern die Bundesregierung auf, ihre humanitäre Hilfe für die Schutzsuchenden vor Ort auszuweiten. Es kann nicht sein, dass für die Militärhilfe an die Peschmerga mehr Geld ausgegeben wird als für die Menschen in den Flüchtlingslagern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern die Bundesregierung ferner auf, sich auf europäischer Ebene für eine großzügige Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem Irak und aus Syrien einzusetzen. Dies, meine Damen und Herren, ist nicht nur ein Gebot der Humanität, es ist ein Erfordernis vorausschauender Flüchtlingspolitik.

Die Erfahrung aus der andauernden humanitären Katastrophe in Syrien lehrt uns, dass diese Menschen nicht in den überfüllten Flüchtlingscamps der Nachbarstaaten bleiben werden oder bleiben können. Sie werden, teils auf lebensgefährlichen Wegen, versuchen, Europa zu erreichen. Wir sollten den Menschen, die dem Bürgerkrieg entronnen sind, aber eine weitere Tragödie auf dem Mittelmeer ersparen.

Es ist in diesen Tagen viel von Flüchtlingsgipfeln die Rede, und nirgendwo sind eine Neuausrichtung der Asylpolitik und eine Verständigung über eine schnelle Aufnahme

von Schutzsuchenden aus dem Irak und Syrien mehr erforderlich als auf europäischer Ebene. Die Bundesregierung sollte sich um einen europäischen Flüchtlingsgipfel bemühen; denn Europa muss dringend sichere Fluchtkorridore bereitstellen, damit Menschen, die Schutz für sich und ihre Familien suchen, nicht ihr Leben riskieren müssen, um nach Europa zu kommen.

Zugleich muss Deutschland mehr Flüchtlinge aufnehmen. Die bestehenden Kontingente für Flüchtlinge aus Syrien müssen substanziell erweitert und neue Kontingente für Flüchtlinge aus dem Irak geschaffen werden.

Wenn immer wieder, auch hier im Landtag, behauptet wird, dass Deutschland im europäischen Vergleich jetzt schon die meisten Asylsuchenden aufnehmen würde, dann ist das nur die halbe Wahrheit. Dies mag zwar in absoluten Zahlen richtig sein. Gemessen an der Bevölkerungszahl liegt Deutschland aber nur auf dem zehnten Platz, weit hinter Ländern wie Malta, Zypern und Schweden.

Die unglückselige „Das Boot ist voll“-Rhetorik, die die Debatten der 1990er-Jahre prägte, ist im Augenblick das Letzte, was wir brauchen. Ein reiches Land wie Deutschland ist in der Lage, mehr zu leisten. Die Aufnahmekapazitäten sind noch lange nicht erschöpft.

Etwa 1,2 Millionen Iraker mussten in diesem Jahr bisher aus ihren Heimatorten fliehen. Das UNHCR weist darauf hin, dass die Situation für die Vertriebenen prekär ist. Es gibt kaum Nahrung und Wasser. Viele der Vertriebenen haben keine Unterkunft. Angesichts des nahenden Winters – er ist dort hart – muss schnell gehandelt werden.

Anhand der parlamentarischen Initiativen in anderen Landesparlamenten sehe ich, dass bei den GRÜNEN, in den Reihen der SPD und auch bei der CDU Bereitschaft dazu besteht, Schutzsuchende aus dem Irak in Deutschland schnell aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, ein solches Signal der Solidarität und Hilfsbereitschaft sollten wir auch aus Hessen senden. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Schwarz, CDU-Fraktion, das Wort.

Armin Schwarz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, hochverehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! In den vergangenen Wochen sind wir Zeugen unglaublicher Gräueltaten der Terrorgruppe Islamischer Staat geworden. Die schwer bewaffneten Milizen sind plündernd, mordend und marodierend bis in die Nähe Bagdads genauso wie zur kurdischen Autonomieregion im Norden des Irak und Syriens vorgerückt. Rigoros wird alles aus dem Weg geräumt, was nicht ihren Überzeugungen entspricht.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die Bedrohung von religiösen Minderheiten – seien es Christen, Jesiden, Juden und viele mehr – ist mehr als dramatisch. Sie werden schlicht vor die Wahl gestellt, zum Islam zu konvertieren, sofort exekutiert zu werden oder ihrer Heimat beraubt zu werden.

Die Grausamkeiten der selbst ernannten Gotteskrieger zeigen sich auch deutlich im Einsatz von Streubomben. Human Rights Watch hat hierzu in einer aktuellen Presseerklärung deutlich Stellung bezogen. Jedoch nicht nur Minderheiten sind bedroht, sondern auch Muslime, Schiiten und Sunniten. Alle, die sich gegen den IS wehren, begeben sich in allergrößte Gefahr.

Kollegin Cárdenas, fast das Einzige, womit ich bei Ihren Ausführungen übereinstimme, ist die Zahl, dass deutlich mehr als 1 Million Flüchtlinge auf der Flucht sind, denen dringlich geholfen werden muss. Diese Menschen sind auf der Flucht vor dem Terror. Viele Hunderttausende suchen Schutz im Norden Iraks, in Teilen Syriens und in der Türkei.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es fehlt an allem. Es fehlt an medizinischer Versorgung. Es fehlt an Lebensmitteln. Es fehlt an Unterkünften. Kurz gesagt: Es ist eine humanitäre Katastrophe.

Deutschland unternimmt enorm viel, um die Not zu lindern. Vier Fünftel aller Flüchtlinge aus Syrien außerhalb der Region werden in Deutschland aufgenommen. Die Politik hat die große Aufgabe, diesen Prozess klug zu begleiten und klug zu steuern.

Gerade auf europäischer Ebene gilt es, Hilfen zu koordinieren. Die Menschen im Irak brauchen keine vielen kleinen Pakete, sondern sie brauchen eine gesamtumfängliche Hilfe, dass sie nicht zum Schluss noch hingehen und die kleinen Pakete vor Ort verteilen müssen.

In Kenntnis der Fakten bin ich Bundesinnenminister de Maizière für den deutlichen Hinweis dankbar, dass auch andere Länder in der Pflicht sind und Deutschland nicht allein die Not dieser Welt heilen kann.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Flüchtlingshilfe ist im Wesentlichen immer Hilfe vor Ort. Ziel muss es sein, dass die Menschen in ihrer Heimat bleiben und sicher leben können. Die Not der Menschen muss nicht nur gelindert, sondern muss verhindert werden. Es geht auch darum, den Zerfall des irakischen Staatsgefüges zu verhindern. Für den Erfolg ist dabei ein politischer Prozess wichtig, der alle Bevölkerungsgruppen mit einbezieht.

Der kurdische Präsident Barzani stellt fest, dass 5 Millionen Menschen im Autonomiegebiet leben. Jetzt erwarten sie dort weitere 1,5 Millionen Flüchtlinge. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, auf Deutschland übersetzt würde das ein Zuwachs von 20 bis 30 Millionen Menschen bedeuten, um hier einmal die Dimensionen aufzuzeigen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, der jüngst abgehaltene hessische Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung zeigt in diesen dramatischen Situationen, wie aktuell das Thema Flucht und Vertreibung und Deportation ist. Der IS-Terror und seine Expansion müssen aufgehalten werden. Der IS ist nicht nur eine Bedrohung für den Mittleren und Nahen Osten, sondern auch für den Rest der Welt.

Das betrifft auch die Mobilisierung junger europäischer Männer, die als Deutsche, als Franzosen und als Briten in den Heiligen Krieg ziehen, um dort zu kämpfen und gegebenenfalls nach Europa zurückzukehren. Ich bin dankbar, dass der UN-Sicherheitsrat gestern einstimmig eine Resolution verfasst hat, dass alle UN-Mitgliedstaaten verpflicht-

tet sind, die Ausreise von potenziellen Terroristen zu verhindern.

Genauso bin ich davon überzeugt, dass wir die Ausbildung in Terrorcamps strafrechtlich verfolgen müssen. Das sind wesentliche Aspekte. Es besteht Einigkeit innerhalb der NATO, innerhalb der Europäischen Union und im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, dass die Terrorgruppe IS bekämpft werden muss. Die Region des Nahen und Mittleren Ostens braucht die USA als Ordnungsmacht – Frau Kollegin Cárdenas. Und es ist zu begrüßen, dass Washington auch im arabischen Raum wichtige Partner gegen den Islamischen Staat gefunden hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Barack Obama hat recht, wenn er sagt, dass diese Terrorbande zerschlagen werden muss. Er hat recht, wenn er sagt, dass dies eine Aufgabe der internationalen Gemeinschaft ist. Er hat recht, wenn er sagt, dass der IS Länder wie den Libanon, Jordanien, Saudi-Arabien akut bedroht und mittelbar auch Israel. Es muss deutlich gemacht werden, was für eine Drohkulisse und was für ein Bedrohungspotenzial hier im Raume stehen.

Die irakische Staatsregierung bittet um militärische Unterstützung genauso wie der Präsident der autonomen Region Kurdistan im Nordirak, der eben schon erwähnte Masud Barzani. Mutige Kurden stellen sich den wesentlich besser bewaffneten IS-Terroristen in den Weg, sind aber ohne moderne Waffen chancenlos.

Wir begrüßen ausdrücklich die Bereitschaft der Bundesregierung, hier zu helfen. Die Hilfe ist auf dem Weg – humanitär, aber auch mit Waffen. Deutschland stellt sich damit seiner internationalen Verantwortung. Deutschland setzt sich damit für Frieden und Sicherheit ein. Deutschland steht parat, wenn es darum geht, einen Beitrag für Sicherheit, Frieden und die Bewältigung von Konflikten und Krisen zu leisten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der ehemalige Außenminister Joschka Fischer hat völlig recht, wenn er feststellt, dass mit Gebetsteppichen und mit Zelten diese Terrormiliz, der IS, nicht erfolgreich bekämpft werden kann. Es besteht dringend Bedarf an militärischer Ausstattung,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

an Schutzwesten, Helmen, aber auch Maschinengewehren und Panzerfäusten. Ich bin froh, dass seit gestern 13 Uhr diese Hilfe durch die Bundeswehr auch geliefert wird. Es ist auch zu begrüßen, dass die Bundeswehrsoldaten in Erbil an der Ausbildung von kurdischen Kämpfern an militärischem Gerät beteiligt sind, denn humanitäre Hilfe setzt ein gewisses Maß an Sicherheit voraus.

Daher schließen sich humanitäre Hilfen und Waffenlieferungen nicht aus, sondern gehören in diesem konkreten Fall zusammen. Wer die Debatte am 1. September im Deutschen Bundestag verfolgt hat,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

konnte den Erfahrungsbericht von Volker Kauder, der vor Ort war, verfolgen. Klar ist auch die Botschaft gewesen, humanitäre Hilfe, die die Bundesrepublik Deutschland leis-

tet – Frau Kollegin Cárdenas –, ist immer mehr als das, was an Waffen geliefert wird.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das stimmt doch gar nicht!)

Insofern bitte ich, dies zur Kenntnis zu nehmen. Bei uns sind 50 Millionen € mehr als 30 Millionen €. Ich weiß nicht, wie das bei den LINKEN ist. Tatsache ist, es wurden bisher 150 t an Hilfsgütern nach Erbil in den Nordirak geliefert. Was die Waffen betrifft, ist die erste Tranche mit 30 Millionen € zu bewerten. Das muss klar und deutlich gesagt werden: Der humanitäre Aspekt steht immer vor dem Aspekt der Unterstützung durch Waffenlieferung.

Als wirtschaftlich starkes Land haben wir Verantwortung. Wir haben das auch als Bürger eines Landes, das dankbar dafür ist, dass andere Länder in ganz schwierigen Zeiten für uns Verantwortung getragen haben. Auch der deutsch-irakische Schriftsteller Navid Kermani fordert, dass wir uns vor Ort einmischen sollen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Einmischen ist das richtige Wort!)

– Hören Sie bitte genau zu. – Dies sollten die ewigen Bedenkenträger, die immer wissen, wie alles richtig geht, einmal ernst nehmen.

(Zuruf von der LINKEN: Herr Schwarz, es gibt nun einmal ein Völkerrecht! Das geht nicht nach: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“!)

Selbst Herr Gysi hat festgestellt, dass mit Protestbriefen allein – –

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege Schwarz, kommen Sie bitte zum Ende Ihrer Rede.

Armin Schwarz (CDU):

Ich komme zum Ende meiner Rede. – Selbst Herr Gysi hat festgestellt, dass mit Protestbriefen allein die IS-Terroristen nicht zu stoppen sind. Ebenfalls stellte Gysi vollkommen zu Recht fest, dass Deutschland im Notfall kurdischen Kämpfern gegen die Dschihad-Miliz helfen muss, und zwar auch mit Waffen. Auch die NATO, so Gysi, müsse dafür sorgen, dass die Kräfte im Irak und in Kurdistan in der Lage seien, den IS zu stoppen. Dazu kann ich nur fragen: Wie passt das zu den Ausführungen, die wir gerade eben gehört haben? – Offensichtlich müssen Sie parteiintern – –

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kommen Sie bitte zu Ihrem letzten Satz.

Armin Schwarz (CDU):

Ich komme zum letzten Satz. – Wir reden hier von einer Verantwortungsethik. Damit auch das klar ist: Wir Deutsche wären ohne Waffen 1945 nicht befreit worden.

Wir begrüßen die diplomatischen Initiativen der Bundesregierung, politische Lösungen mittel- und langfristig vorzubereiten. Wir begrüßen die Resolution des UN-Sicherheitsrates.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Letztes Komma.

Armin Schwarz (CDU):

Wir begrüßen, dass die Bundesregierung und die Landesregierung einen kraftvollen Beitrag für eine Hilfe in diesem Sinne leisten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Ich will mich jetzt der grammatikalischen Frage enthalten, wie viele Kommata in einem Satz zulässig sind. Aber ich bitte, einmal darüber nachzudenken.

Das Wort erhält Frau Kollegin Hofmann für die SPD-Fraktion.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Welt ist aus den Fugen geraten. Täglich erreichen uns Horrornachrichten über Gewalt, territoriale, ethnische und religiöse Konflikte, den Vormarsch fanatischer Terroristen und die massenhafte Verletzung der Menschenrechte.

Wir sind über die Nachrichten aus Syrien und dem Irak entsetzt. Dort hat die Organisation Islamischer Staat in den von ihr kontrollierten Gebieten ein Gewaltregime errichtet. Sie begehrt dort furchtbare Verbrechen an der Zivilbevölkerung. Nach den neuesten Zahlen der Vereinten Nationen sind über 1,7 Millionen Menschen auf der Flucht.

Für diese dramatische Situation, für diese Krise gibt es keine einfachen Lösungen. Eine vorausschauende Friedenspolitik muss sich immer an klaren Zielen und Werten orientieren. Das sind für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten die Prävention, der Schutz der Menschenrechte, die Bekämpfung der Armut und die Kooperation mit wichtigen Bündnispartnern in der Europäischen Union, der NATO, der OSZE und den Vereinten Nationen. Zugleich tritt die sozialdemokratische Friedenspolitik immer auch für Abrüstung, für strengere Rüstungskontrollen und für mehr Sicherheit durch weniger Waffen in dieser Welt ein.

Solch eine Politik entbindet uns aber nicht davon, in einer solch akuten Krisensituation diese Ziele und diese Politik neu abzustecken und abzuwägen. Abgeschlachtete Menschen, Enthauptungen, die Vergewaltigung von Frauen, die Ermordung von Kindern, Sklaverei und fliehende Menschen können uns nicht kalt lassen. Angesichts all des Elends, das diesen Menschen zugemutet wird, können wir nicht zusehen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Selbstverständlich steht an erster Stelle die humanitäre Hilfe in Form des Zurverfügungstellens der Notunterkünfte, der Medikamente und der Hilfsgüter. Die Bundesregierung hat 50 Millionen € zur Verfügung gestellt. Das ist gut so. Aber angesichts dieser humanitären Katastrophe müssen es noch mehr Mittel werden.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Für die Wirksamkeit humanitärer Hilfen braucht es ein sicheres Umfeld. Die Terrorgruppe IS muss wirkungsvoll gestoppt werden. Denn dieser Konflikt bedroht auch die innere Sicherheit Deutschlands. Auch deutsche Staatsbürger sind bedroht.

Bei diesem Konflikt gibt es keine Schwarz-Weiß-Lösung. Um Menschenleben vor dem IS zu retten, seine Macht und seinen Einfluss zu begrenzen, bedarf es leider weiterer Anstrengungen.

Es ist in der Tat eine schwierige Abwägung. Die Entscheidungsträger in der deutschen Bundesregierung haben hier eine verantwortungsvolle Entscheidung getroffen. Sie haben sich mit europäischen und internationalen Bündnispartnern dazu entschieden, in dieser konkreten Einzelfallsituation den Kurden, die sich mit aller Macht gegen diese Mörderbande stemmen, Waffen zu liefern.

Diese Entscheidung hat sich gerade bei uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten niemand leicht gemacht. Das ist eine Gewissensentscheidung. Ich weiß nicht, ob diese Entscheidung letztlich richtig oder falsch ist.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal angesichts der Verbrechen der Nazis das Bild des Rades verwandt. Angesichts der Verbrechen der Nazis hat er den Schluss gezogen, dass es Situationen gibt, in denen es nicht ausreicht – ich darf zitieren –,

nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.

Im ersten Fall werden Menschen schuldig. Aber auch der Griff in die Speichen ist nicht schuldfrei. Wir tragen Verantwortung für unser Handeln. Aber wir tragen auch Verantwortung für Nichthandeln.

Deshalb hat die Bundesregierung in dieser schwierigen Situation eine Einzelentscheidung getroffen. Das ist kein Paradigmenwechsel zu der bisherigen Außenpolitik.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ganz wichtig: Es bleibt bei dem Grundsatz, dass keine Waffen in Spannungsgebiete geliefert werden. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten waren es, die im Jahr 2000 unter der rot-grünen Bundesregierung für restriktive Grundsätze der deutschen Rüstungsexportpolitik gesorgt und diese durchgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Das stimmt!)

Diese restriktive Rüstungsexportpolitik wird auch heute noch unter dem Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel gegen erhebliche Widerstände durchgesetzt. Das ist auch gut so.

Es ist niemand so naiv, zu glauben, dass ein paar Gewehre für die Peschmerga das Problem IS lösen. Es bedarf einer politischen Gesamtstrategie.

Ich will an dieser Stelle noch einmal ganz klar sagen: Die heutigen Probleme in dieser Krisenregion resultieren maßgeblich aus der fatalen und fehlerhaften Entscheidung der Amerikaner, den Irakkrieg zu führen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es war der sozialdemokratische Bundeskanzler Gerhard Schröder, der damals für die Deutschen ein klares Nein zum Irakkrieg formuliert hat.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das war eine gute, eine wegweisende und richtige Entscheidung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in Irak braucht es eine Innenpolitik, die aus den Fehlern der Vergangenheit lernt. Sie muss ausgegrenzte Religionen und Regionen einbinden. Deshalb ist es zu begrüßen, dass der Premierminister al-Abadi bei der Aufstellung seines Kabinetts versucht, die einzelnen Volksgruppen darin zu repräsentieren.

Der Konflikt in Syrien muss eingedämmt werden. Die Zuströme an den IS in Form von Personal und Geld müssen gestoppt werden. Zudem muss es ein Interesse aller arabischen Staaten geben, dass radikalisierte und terroristische Gruppen wie der IS keine Grundlage in dieser Region bekommen können.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Horst Klee (CDU))

Die aktuelle Krisensituation erzwingt aber auch von uns ein Umdenken in der Flüchtlingspolitik. Aus humanitären Gesichtspunkten müssen wir mehr Flüchtlinge aufnehmen, und wir können das auch.

(Beifall bei der SPD)

Ausdrücklich will ich auf die Debatte von vorhin Bezug nehmen. Dort haben wir unsere Position nochmals deutlich gemacht. Einen Aspekt will ich herausstreichen. Neben der Aufnahme müssen wir auch dafür sorgen, dass die Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak, deren Asylanträge aus den genannten Gründen meistens positiv beschieden werden, ein zügigeres Asylverfahren erhalten. Deshalb begrüße ich ausdrücklich derartige Bestrebungen auf Bundesebene, die für eine Beschleunigung dieser Asylverfahren sorgen sollen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, auch das ist ein Gebot der Menschlichkeit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Als Nächste hat Frau Abg. Beer, FDP-Fraktion, das Wort.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Täglich erreichen uns schreckliche Bilder, nicht nur aus Syrien und dem Irak. Die UN haben gleichzeitig in vier Ländern die höchste Stufe humanitärer Notlage, also Stufe 3, ausgerufen. Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg übersteigt die weltweite Zahl der Flüchtlinge, Asylsuchenden oder im eigenen Land Vertriebenen die 50-Millionen-Marke.

Heute haben wir hier die Situation der Flüchtlinge im Irak und in Syrien zum Thema gemacht. Ich glaube, uns alle gemeinsam macht es besonders fassungslos, dass hier Leid, Verfolgung, Vergewaltigung und Tötung im Namen des Glaubens verübt werden – eines falsch verstandenen, eines von Extremisten missbrauchten Glaubens. Das verurteilen wir auf das Schärfste.

Hier ist humanitäre Hilfe notwendig. Deswegen ist es gut und richtig, dass sich sehr viele Staaten daran beteiligen – auch die Bundesrepublik Deutschland, und zwar mit humanitärer Hilfe, primär vor Ort, erst in zweiter Linie mit der Aufnahme von Flüchtlingen bei uns. Deswegen ist es auch schlimm, dass die zur Verfügung gestellte humanitäre Hilfe in vielen Fällen die Flüchtlinge, die Opfer nicht erreicht, dass zunehmend Zivilbevölkerung wie auch Helfer angegriffen und getötet werden. Das verstößt gegen sämtliche internationalen Gesetze.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch anfügen, dass es bei zukünftigen humanitären Einsätzen nicht nur um finanzielle Unterstützung gehen muss, sondern auch um soziale Leistungen. Nur, wo vor Ort politische und soziale Stabilität hergestellt wird, werden wir Menschen davor schützen, langfristig in solchen Notlagen, in solchen Krisen gefangen zu sein.

Damit dies – jetzt ganz aktuell im Irak und in Syrien – möglich wird, ist es höchste Zeit, das weitere Vordringen der terroristischen Truppen des IS zu stoppen, die derzeit vor den Augen der Welt an Schiiten, an gemäßigten Sunniten, an syrisch-katholischen und chaldäischen Christen sowie an Jesiden einen Genozid verüben.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, es war ein Versäumnis, dass Deutschland nicht sofort den Versuch unternommen hat, eine gemeinsame europäische Haltung zu entwickeln und die Vereinten Nationen damit zu befassen, hier gemeinsam zu handeln.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Gestern hat es nun zwar eine Resolution gegen die Terrormilizen gegeben, mit dem Ziel, die Unterstützung der Terrormilizen durch Einreise aus anderen Staaten und durch die Lieferung von Unterstützungsmaterial zu unterbinden, doch wenn die Weltgemeinschaft ihre Schutzverantwortung ernst nimmt, muss sie über eine internationale Mission zur Schaffung und Sicherung des Friedens nach Kapitel VII der UN-Charta beraten.

Die deutsche Rolle müsste es ein, auf der Basis des internationalen Rechts – und, Frau Kollegin Hofmann, nicht auf der Basis des Handelns einzelner Staaten – eine multilaterale Lösung anzustreben.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da hat sie recht!)

Ich stimme mit allen Vorrednern darin überein, dass militärische Mittel immer Ultima Ratio bleiben müssen. Aber wenn Völkermord, Kriegsverbrechen, ethnische Säuberungen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit an der Tagesordnung sind, dann sind die Voraussetzungen auch für dieses letzte Mittel in meinen Augen gegeben. Deutschland wird sich hier einem eigenen Beitrag nicht entziehen können.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Frau Kollegin Hofmann, an dieser Stelle allerdings fand ich Ihre Ausführungen wenig schlüssig: Die bloße Lieferung von Waffen in das Krisengebiet Irak zur Aufrüstung der Konfliktparteien ist meines Erachtens der falsche Weg.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Denn es ist nicht absehbar, unter wessen Kontrolle diese Waffen dauerhaft gelangen

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

und zu welchen Zwecken sie dort eingesetzt werden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Meines Erachtens ist es so: Wer Waffen in fremde Hände gibt, der verliert dauerhaft die Kontrolle darüber.

(Zuruf von der FDP: So ist es!)

Genau deswegen ist der Beschluss der Bundesregierung, Waffen in den Irak zu liefern, sehr wohl eine sehr weitreichende Änderung der deutschen außenpolitischen Grundlinien.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Frau Kollegin Hofmann, um auf Ihr Bonhoeffer-Zitat zurückzukommen: Das ist eben der falsche Weg, um in die Speichen des Rades zu greifen. Wenn, dann müsste sich Deutschland zu einer internationalen Mission und zu einem deutschen Beitrag an einer solchen internationalen Mission bekennen.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Denn wenn sich die Konfliktlage ändert oder Rüstungsgüter den Besitzer wechseln, kann diese gesamte Region noch weiter destabilisiert werden. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, insbesondere besteht auch die Gefahr, dass die Sicherheitslage unseres NATO-Partners Türkei gefährdet wird. Wer die Verbrechen im Irak beenden will, wer insbesondere dieser Region Stabilität zurückgeben möchte, der muss dies zwar mit Truppen tun, aber mit Truppen, die sich ganz klar im Rahmen eines Mandats der Vereinten Nationen bewegen.

Zur Wahrheit gehört dann auch, dass zu einer nachhaltigen Lösung auch die Bereitschaft gehört, sich nach dem Ende der Kampfhandlungen nicht selbst aus der Verantwortung zu entlassen, sondern als Weltgemeinschaft auch für Peacebuilding und -keeping einen Beitrag zu leisten, damit die Menschen dort dauerhaft in Sicherheit leben können.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, trotzdem wird die Zahl derer, die als Flüchtlinge ihren Weg nach Europa und gerade auch nach Deutschland suchen, weiter steigen. Meines Erachtens zeigt sich hier nochmals deutlich – als FDP haben wir dies auch schon durch einen entsprechenden Antrag, Drucks. 19/323, zum Thema in diesem Haus gemacht –, dass das derzeitige System der Verteilung von Flüchtlingen in Europa dringend reformbedürftig ist.

(René Rock (FDP): So ist es!)

Genau deshalb erneuern wir als FDP-Fraktion unsere Forderung an die Hessische Landesregierung, sich im Rahmen einer Bundesratsinitiative dafür einzusetzen, dass sich die Bundesregierung auf europäischer Ebene für die Einführung eines europaweiten Schlüssels zur Verteilung von

Asylsuchenden und anerkannten Flüchtlingen einsetzt, und zwar schnell.

Vorbild könnte hier der in Deutschland angewandte „Königsteiner Schlüssel“ sein. Darüber hinaus sollten familiäre Bindungen und Sprachkenntnisse der Asylsuchenden berücksichtigt werden, und es sollte eine Verteilung auf die Mitgliedstaaten je nach Bevölkerungsstärke und Wirtschaftskraft erfolgen.

(Beifall bei der FDP)

Das würde uns davor bewahren, weiterhin Bilder von Flüchtlingen zu sehen, bei denen sich nach der Bedrohung in ihren Heimatländern die Notlage fortsetzt, nämlich aufgrund unsicherer Reisewege über das Meer oder unwürdiger Situationen bei der Aufnahme in den Mittelmeer-Anrainerstaaten, die von uns an der Stelle keine Hilfe erhalten. Herr Kollege Tipi, ich habe mich über Ihre Ausführungen gewundert. Es klang so, als würden Sie sich für eine europäische Flüchtlingspolitik einsetzen. Ihre Fraktion hat aber – wie die Fraktion der GRÜNEN – eine europäische Antwort auf die Flüchtlingslage im Ausschuss leider abgelehnt. Herr Tipi, Sie hätten die Gelegenheit, das bei der Abstimmung über die Beschlussempfehlung im Plenum zu ändern. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich dazu durchringen könnten.

(Beifall bei der FDP)

Solange wir aber noch keine europäische Flüchtlingspolitik haben, so lange müssen wir uns in Deutschland und gerade auch in Hessen darum kümmern, Flüchtlinge so aufzunehmen, dass wir sie allumfassend unterstützen, dabei aber auch die Kommunen nicht überfordern. Dafür brauchen wir ein ganz konkretes Handeln vor Ort – in Abstimmung mit den Kommunen, mit vielfältiger bürgerschaftlicher Unterstützung –, um die hier Gestrandeten, die Flüchtlinge und Asylbewerber, umfassend zu unterstützen.

Deswegen werden Sie gleich die Gelegenheit haben, beim Setzpunkt der FDP-Fraktion unserer Forderung nach einem hessischen Flüchtlingsgipfel zuzustimmen, der genau dies bewirken soll: nicht mit dem Finger auf andere Ebenen zu zeigen, sondern vor Ort konkret herauszuarbeiten, welche Hürden überwunden werden müssen und was dazu notwendig ist. Da ist mehr notwendig als Geld. Da geht es auch darum, rechtliche Hürden und Hürden in der Verwaltung zu überwinden, damit die Flüchtlinge, die zu uns kommen, hier ein würdiges Leben erlangen, damit sie in die Gemeinschaft aufgenommen werden, sowohl in den Schulen als auch in ihrem ganz persönlichen Lebensumfeld. Das tut genauso not wie das Handeln auf internationaler Ebene.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Als letzte Fraktionsrednerin hat Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die Gräueltaten und die Vertreibung durch die Milizen der ISIS – ich benutze diesen Begriff bewusst, die Selbstbezeichnung „IS“ möchte ich nicht verwenden – im Irak und

in Syrien hat uns alle sehr erschüttert, vor allem seit August dieses Jahres. Im Rahmen einer Delegationsreise hatte ich die Möglichkeit, mir mit Kirchenvertretern und Journalisten aus Baden-Württemberg letzte Woche ein Bild von der Situation vor Ort zu machen und ein Gefühl dafür zu bekommen, was im Nordirak los ist.

Wir bekommen jeden Tag Bilder in unsere Wohnzimmer geliefert, abends nach dem Essen, und wir sind jeden Tag erschüttert, wenn wir sehen, dass Menschen in der Lage sind, im Namen der Religion andere Menschen abzuschlachten, andere Menschen vor laufenden Kameras zu enthaupten, Frauen, die zu anderen Religionen gehören, zu entführen, sie mehrfach zu missbrauchen, zu vergewaltigen und dann auf Märkten verkaufen zu wollen. Wir sind erschüttert darüber, dass Männer kaltblütig abgeschossen werden und dass im Nahen Osten zurzeit eine ethnische Säuberung, ein Völkermord stattfindet. Das ist eine Situation, die uns alle sehr erschüttert.

Wir alle fragen uns: Wie sieht die Lösung aus? Wie können wir in Hessen diesen Menschen helfen? Wie können wir einerseits die Gräueltaten vor Ort aufhalten, andererseits dem Leid der Menschen, die auf der Flucht sind, Abhilfe schaffen?

Wir sollten nicht vergessen: Viele der Menschen, die jetzt im Norden Iraks unterwegs sind, haben Angehörige und Verwandte bei uns in Hessen – oder zumindest in Deutschland. Denken Sie an die vielen traumatisierten Familien, die hier in Deutschland leben, mit ihren Angehörigen vor Ort verbunden sind und versuchen, diesen unbürokratisch zu helfen. Deshalb ist wichtig, dass wir uns in diesem Landtag darüber unterhalten, wobei ich die Bitte äußere, den Fokus nicht auf die Militärschläge, sondern auf die Situation der Zivilbevölkerung zu legen und sich darüber Gedanken zu machen, wie wir den Menschen konkret helfen können.

Die Hilfe der internationalen Gemeinschaft ist vor Ort vorhanden, soweit ich gesehen habe, aber die Hilfe kommt schleppend an – das muss man zugeben –, weil die Zahl der Flüchtlinge enorm hoch ist. Wir haben im Norden Iraks erfahren, dass seit kurzer Zeit, seit dem 3. August, ungefähr 400.000 Jesiden aus dem Shingal-Gebirge in die Regionen Dohuk und Erbil geflüchtet sind. Einschließlich der syrischen Binnenflüchtlinge, die der Irak aufnimmt – das sind etwa 200.000 Menschen –, sowie der Chaldäer, Mandäer und der sunnitischen und schiitischen Minderheiten sind es insgesamt 1,8 Millionen Binnenmigranten und -flüchtlinge, die zurzeit im Norden Iraks versuchen, Unterkunft zu finden. Das ist eine Herausforderung, die die Regionen destabilisiert, eine Situation, die dazu führen könnte, dass die Regionen kollabieren. Daher brauchen diese Menschen unsere Hilfe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Wenn wir uns jetzt darüber unterhalten, ob die militärische Intervention die richtige oder die falsche Entscheidung war, dann kann ich mich nur dem Satz anschließen: Nichts zu tun ist ebenfalls eine Gefahr, deren Konsequenzen wir tragen müssen. – Falsches Handeln bringt ebenfalls Gefahren, mit deren Konsequenzen wir leben müssen. Ich glaube, es gibt zurzeit nicht nur die eine richtige Antwort. Ich finde aber, dass wir im Hessischen Landtag anerkennen müssen, dass im Bundestag verschiedene Fraktionen eine sehr intensive Auseinandersetzung über diese Fragen und

auch darüber führen, wie man die ISIS im Irak und in Syrien bekämpfen kann. Ich glaube, dass in dieser Region eine Gesamtstrategie notwendig ist, und ich glaube auch, dass die Lieferung von Militärausrüstung und von Beratern der Bundeswehr an die Peschmerga ein wichtiger und richtiger Schritt ist. Auch wenn bei der Abstimmung jeder eine Entscheidung nach seinem Gewissen treffen muss, ist es, wenn wir uns die Belange der Menschen vor Ort anschauen, zurzeit wichtig, dass überhaupt gehandelt wird.

Wenn wir vom Bürgerkrieg und von unterschiedlichen Parteien sprechen, dann muss uns klar sein, von wem wir reden. Die Peschmerga ist ein fester Bestandteil der nordirakischen Verteidigung, während die ISIS als militärische Einheit kein fester Bestandteil des Irak ist. Die ISIS ist vielmehr eine Terrormiliz, die den Menschen Angst und Schrecken einjagt und sie vertreibt.

In dieser Ausnahmesituation ist es zur Verhinderung eines Völkermordes ein legitimes Mittel, militärische Hilfe zu leisten und vor Ort präsent zu sein. Gleichwohl weiß ich, dass dieser erste Schritt nicht der Schritt ist, der die Region retten wird, auch nicht der Schritt ist, der diese Region auf die Dauer stabilisieren wird. Deswegen müssen weitere Schritte folgen.

Wenn wir über weitere Schritte sprechen, dann möchte ich mein Augenmerk in der verbliebenen Zeit auf die Situation der Frauen richten. Wir alle vergessen bei der Diskussion um Militärschläge und Rüstungslieferungen sowie bei der politisch-strategischen Dauerdiskussion, dass heute noch ca. 5.000 Frauen in den Händen der ISIS sind. Diese Frauen sind verschleppt und in der Region um Mossul festgehalten worden. Man bekommt unterschiedliche Berichte, was mit diesen Frauen geschieht. Ein Teil der Frauen soll, so heißt es, vergewaltigt worden sein und soll verkauft werden. Ein anderer Teil der Frauen wurde umgebracht. Die Situation der Frauen, die noch am Leben sind, ist dramatisch. Sie melden sich täglich bei ihren Familien in Erbil und in Dohuk und bitten darum, gerettet oder befreit zu werden. Ich weiß nicht, ob man die Befreiung von hier aus organisieren kann. Ich möchte aber nicht, dass wir so tun, als ob es diese Frauen nicht gäbe, die auf Hilfe warten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Es ist unsere Pflicht, auf diese Situation aufmerksam zu machen und uns zu überlegen, wie wir den Geflüchteten therapeutische Hilfe leisten können, wenn sie gerettet sind, und wie wir sie – ungefähr 300 Frauen haben es geschafft, sich aus den Händen des IS zu befreien – vor Ort, in der jesischen und in der christlich-chaldäischen Gemeinde, unterstützen können.

Wir müssen wissen, dass die Menschen vor Ort kein Dach über dem Kopf haben, dass in sechs Wochen im Norden Iraks der Winter beginnt und dass die Menschen in Rohbauten, in Schulen, in Zelten und in provisorischen Lagern darben. Nahrungsmittel gibt es in einigermaßen ausreichender Menge. Aber wenn sie nicht binnen sechs Wochen winterfeste Unterkünfte bekommen, werden diese Menschen erfrieren.

Wenn die Frauen jetzt keine traumatherapeutische Unterstützung und Begleitung bekommen, droht die Gefahr, dass sie Selbstmord begehen, weil sie sich als geschändete, entwürdigte Frauen nicht mehr in ihre Familien zurückwagen. Das will ich nicht. Es gehört dazu, dass wir das sehen und

versuchen, von hier aus Hilfe für diese Frauen zu organisieren.

(Allgemeiner Beifall)

Im Norden Iraks ist der Schulbetrieb nicht aufgenommen worden. Am 15. September hätten die Schulen geöffnet werden müssen. Aber da alle Gebäude besetzt sind, gibt es keinen normalen Schulbetrieb.

Die normalen Krankenhäuser sind überfordert, weil auch die Flüchtlinge dort behandelt werden. Wenn Angehörige der einheimischen Bevölkerung krank werden und eine Notversorgung in den Krankenhäusern benötigen, bekommen sie diese nicht, weil sie einfach überfüllt sind.

Deswegen glaube ich, dass eine Diskussion, die wir führen sollten, die über die langfristigen Ziele – über die wir ja reden – und über die politischen Gesamtstrategien ist, die wir brauchen. Die dringende Diskussion ist: Wie schaffen wir es, innerhalb von sechs bis acht Wochen winterfeste Unterkünfte in dieser Region zu errichten? Die Vereinten Nationen sind aktiv, aber es reicht nicht. Der Raum, in dem sich die Menschen bewegen, die versorgt werden müssen, ist viel zu groß. Die karitativen Verbände, die dort unterwegs sind, sind mit ihren Möglichkeiten am Ende. Die kurdische Regionalregierung unter Barzani versucht mit allen Mitteln, zu helfen, aber auch sie sind am Ende.

Ganz schwerwiegend ist, dass das Vertrauen, das die Menschen bislang den anderen entgegenbrachten – z. B. ihren Nachbarn –, erschüttert ist. Das heißt, die Christen vertrauen den Muslimen nicht mehr, die Jesiden vertrauen den Sunniten nicht mehr, und die Schiiten vertrauen den anderen ebenfalls nicht mehr. Die multikulturelle Gesellschaft – die Wiege der zivilisierten Kultur, die aus dieser Region stammt – droht zu kollabieren bzw. auf immer und ewig zerstört zu werden. Ein Weltkulturerbe droht zerstört zu werden.

Deswegen glaube ich, dass wir in drei Schritten vorgehen müssen. Der erste Schritt sind die kurzfristigen Hilfeleistungen, um die Menschen vor den Folgen des Winters zu retten. Der zweite Schritt ist, zu überlegen, wie man die Menschen in ihren Dörfern, wenn sie dorthin zurückkehren wollen – viele wollen zurückkehren –, bei Aufbau- und Infrastrukturmaßnahmen unterstützen kann. Der dritte Schritt ist eine politische Gesamtstrategie für den Nahen Osten: wie man dort eine Stabilisierung hinbekommt, bei der nicht nur die Ressourcenpolitik eine Rolle spielt, sondern bei der es auch um die Menschen und um die multikulturelle Zusammensetzung dieser Gesellschaft geht.

Das alles sind Dinge, die wir gemeinsam andenken können. Aber ich denke, aus Hessen werden uns begrenzte Mittel zur Verfügung stehen.

Von daher ist mein letzter Appell: Lassen Sie uns der jesischen Gemeinschaft in Hessen und auch den christlichen Gemeinschaften in Hessen – der chaldäischen und der syrisch-orthodoxen – die Hand reichen, damit wir gemeinsam an Wegen und Lösungsmöglichkeiten arbeiten, um den Menschen vor Ort direkt und unbürokratisch zu helfen. Das ist mein Appell. Ich hoffe, dass wir nicht sehr oft über dieses Thema reden müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Für die Landesregierung hat Herr Ministerpräsident Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich glaube, wir alle haben gespürt, dass bei diesem Thema ein großer Ernst die Debatte geprägt hat. Dafür bin ich dankbar.

Frau Öztürk hat am Schluss ihrer Ausführungen gesagt, unsere Möglichkeiten seien da sehr beschränkt. Ja, eigentlich sind wir für nichts von dem, worüber wir hier diskutieren, zuständig – formal. Trotzdem begrüße ich es sehr, dass wir diese Debatte führen. Wir sind betroffen, und das in vielfältigster Weise. Jeder ist betroffen und entsetzt, wenn er das Grauen dort zur Kenntnis nimmt. Mittlerweile wird das, auch mit den modernen Mitteln der Technik, besonders grausam inszeniert, mit der Folge, dass junge Menschen aus unserem Land Hessen – aus der Stadt Wiesbaden – in völliger Verblendung dorthin ziehen, um sich daran zu beteiligen. Es handelt sich um 15-Jährige, 16-Jährige und 18-Jährige. Allein das wäre schon Grund genug, um diese Diskussion zu führen. Dass die Menschen als Flüchtlinge zu uns kommen, betrifft uns.

Wir haben heute Morgen bei der Beratung über eine ganze Reihe von Tagesordnungspunkten darüber diskutiert. Jenseits der einzelnen Beurteilungen und der vom Ringen um kleine parteipolitische Vorteile manchmal nicht ganz freien Diskussion können wir, wenn wir es zusammenfassen, doch sagen: Das, was die Menschen in unserem Land leisten, ist beachtlich, auch und gerade an Hilfe gegenüber den Menschen, die zu uns kommen. Das ist ein Grund, warum wir alle uns bei den Bürgerinnen und Bürgern in Hessen bedanken. Es gab auch andere Zeiten. Mein Eindruck ist, dass die Menschen das heute mit Nachdruck tun.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist auch, wir fühlen uns relativ ohnmächtig. Was sollen wir denn machen? DIE LINKE hat in ihrem Antrag eine Reihe von Punkten aufgeschrieben, und das zieht sich jetzt durch alle Anträge. Es gibt eine Reihe von Sachverhalten, auch von Beurteilungen, über die wir uns wahrscheinlich alle einig sind.

Aber es gibt auch ein paar Punkte, in denen wir nicht einig sind. DIE LINKE nimmt für sich in Anspruch, sozusagen der Gralshüter des Pazifismus zu sein.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Wir wollen nicht allein bleiben! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir laden alle ein!)

– Wir waren uns also ein Stückchen einig. – Wer, wie Sie wissen, gar keinen Anlass hat, als Gralshüter des Pazifismus aufzutreten, ist DIE LINKE; denn die Zahl der von Ihnen immer wieder ausgerufenen gerechten und ungerechten Kriege ist Legende.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe noch nie einen Krieg ausgerufen!)

Sie wissen es selbst – ich könnte es auch zitieren –: „DIE LINKE wollte nie pazifistisch sein“. Das ist ein Zitat. Aber darum geht es mir jetzt nicht. Ich will das nur deutlich machen und Sie fragen, ob wir uns nicht darauf verständigen könnten, dass hier keiner mit dem Anspruch auftritt, seine Position sei denen aller anderen moralisch überlegen, und

er wisse besser als alle anderen, was zu tun sei. Damit würden wir dieser Debatte ein ganzes Stück guttun.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Ende steht nämlich Folgendes: Wir fühlen uns ohnmächtig, wir fühlen uns aber auch schuldig, wenn wir nichts tun.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Aber wir haben doch viel getan!)

Der Träger des Hessischen Kulturpreises, Navid Kermani, hat sich in dieser Woche – das kann man in der „Rundschau“ nachlesen; er ist schon einmal zitiert worden – wie folgt geäußert:

Die pazifistische Position in Fällen wie jetzt im Irak finde ich verheerend, verantwortungslos und in der Konsequenz sogar verbrecherisch. Man opfert Menschen für die Reinheit des eigenen Gewissens. Ich bestreite gar nicht das Risiko falscher Entscheidungen und schwer wiegender Konsequenzen bei einer Entscheidung für militärische Gewalt. Wer sich aber stattdessen gar nicht entscheidet, ... verschlimmert die Lage und lädt noch größere Schuld auf sich. Nichthandeln ist auch ein Handeln.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist heute mehrfach so ähnlich gesagt worden. Ich stimme Herrn Kermani in der Beurteilung einer solchen Haltung, nämlich dass es verbrecherisch ist, wenn man militärisch nicht eingreift, nicht zu. Ich akzeptiere ausdrücklich, dass man mit guten Gründen zu einer solchen Position kommen kann, und ich respektiere es, wenn jemand eine solche Haltung einnimmt.

Die andere Seite ist aber: Es genügt nicht, sich hier – heute Morgen ist das mit großem Engagement und zu Recht geschehen – mit der Frage auseinanderzusetzen, was wir tun können und müssen, um Menschen, die als Flüchtlinge zu uns kommen, ein Leben zu ermöglichen, das humanitären Ansprüchen genügt. Wir sind am Ende einer Kette, und wir können hier machen, was wir wollen: Wenn es nicht gelingt, die Ursachen für Fluchtbewegungen wenigstens in Ansätzen zu bekämpfen, werden wir immer zu kurz springen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Frau Öztürk hat gerade gesagt, allein im Kurdengebiet befinden sich 1,5 Millionen Flüchtlinge.

Ich habe noch einen Satz sehr gut in Erinnerung. Barzani hat bei einem Besuch unserer Kollegen gesagt: „Wir verstehen eure Situation. Wir erwarten nicht, dass junge Menschen aus Deutschland für uns in den Krieg ziehen und gegebenenfalls sterben, aber wir erbitten von euch Hilfe dafür, dass wir uns wenigstens verteidigen können, damit wir nicht umgebracht werden.“ Genau an der Stelle muss man Antwort geben. Dann nützt es nichts, wenn wir uns nur mit der Frage beschäftigen: Was machen wir hier?

Ich glaube, es braucht einen Dreiklang – die Dinge sind sehr komplex; darauf können wir uns vielleicht verständigen –: Das Erste, was alle mit aller Kraft wollen müssen, müsste doch sein, dass das Morden aufhört. Das Beschließen irgendwelcher Resolutionen ist sinnlos, wenn diejenigen, um die es geht, alle tot sind. Ich habe mich – das

konnten Sie verfolgen – mit den Angehörigen der Jesiden in Hessen getroffen. Ich kann nur unterstreichen, was Kollegin Öztürk gesagt hat; es sind erschütternde Berichte. Ich zitiere Navid Kermani: „Ohne die amerikanischen Luftschläge gäbe es die Jesiden nicht mehr.“ Das bestreitet niemand ernsthaft.

Genau mit dieser Begründung ist der französische Präsident Hollande in die Nationalversammlung gezogen und hat gesagt – lieber Herr Kollege van Ooyen, ich zitiere –, Frankreich, das Land von Égalité und Fraternité, sozusagen der Boden des Humanismus der Neuzeit, könne nicht zusehen, wie Menschen abgeschlachtet werden. Und er nahm auf einen Genozid Bezug – das war hier nicht in den Zeitungen zu lesen –, der geschehen ist und wo heute alle der Auffassung sind, dies hätte nie sein dürfen, in Ruanda.

Man muss diese Position nicht teilen, aber man kann es sich nicht so einfach machen, zu sagen: Kameraden, lasst uns uns hier nur einmal mit unseren Fragen beschäftigen. – Unsere Verantwortung reicht weiter. Frau Cárdenas, deshalb will ich ausdrücklich deutlich machen – das ist auch ein wesentlicher Grund, weshalb ich mich gemeldet habe, weil das nun gar nicht geht –, dass die Landesregierung nicht die Auffassung vertritt, die Sie hier vorgetragen haben. Ich habe es mitgeschrieben: „Die Bundesregierung führt die Bundesrepublik Deutschland geradewegs in eine kriegerische Auseinandersetzung.“ Diese Behauptung ist in der Sache falsch, sie ist ungehörig, dem Thema nicht angemessen und würdigt in keiner Weise das Ringen aller Beteiligten, gerade der Bundesregierung auch im Deutschen Bundestag, um die Frage, was hier der richtige Weg sei. Das weise ich in aller Form zurück.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Behauptung, das Völkerrecht sei keine Grundlage für das, was Deutschland tut, ist schlicht falsch. Das wird auch durch ewige Behauptung nicht besser. Sie könnten heute – das wird die „Rundschau“ freuen; die zitiere ich jetzt zum zweiten Mal – nachlesen, wie sich der Völkerrechtler Prof. Kai Ambos zu dieser Frage einlässt; er kommt zu einer relativ klaren Antwort. Ich empfehle Ihnen, einfach einmal die UN-Charta zu lesen, da steht nämlich die Verpflichtung drin, dass alle Mitglieder der UNO verpflichtet sind, Völkermord zu verhindern. Genozidverhinderung ist ein Befehl dieser UN-Charta.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nur über den Sicherheitsrat, das wissen Sie genau!)

– Zum Sicherheitsrat, Herr van Ooyen. Ich kann nichts dafür, dass Herr Putin gegen alles ein Veto einlegt. Das werden wir im Hessischen Landtag bedauerlicherweise nicht lösen können, und dass die Vereinten Nationen häufig weitestgehend blockiert und damit unfähig im Handeln sind, ist bedrückend, aber wahr. Dann stellt sich die spannende Frage: Was tun wir dann? Beklagen wir diesen Umstand und kommen zu dem Ergebnis, dass wir eine internationale Konferenz fordern, während in der Zwischenzeit einer nach dem anderen den Hals abgeschnitten bekommt? – So einfach dürfen wir es uns halt nicht machen.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Ministerpräsident, ich muss Sie auf die Redezeit aufmerksam machen, die für die Fraktionen vereinbart ist.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Deshalb sage ich noch einmal, damit es auch im Protokoll steht: Ich habe keinerlei Zweifel daran, dass das, was die Bundesrepublik Deutschland tut, ausdrücklich im Einvernehmen mit dem irakischen Staat, mit der Genehmigung des irakischen Staats geschieht. Wir machen auch keine Waffenlieferungen, die wir uns bezahlen lassen – das ist ein anderer Terminus –, sondern wir geben aus dem, was die Bundeswehr hat, Bestände an diese kurdischen Kämpfer weiter. Das kann man für falsch halten. Ich halte es für richtig. Und für mich bleibt die Kernfrage: Helft ihr uns wenigstens, uns zu verteidigen? – Deshalb ist das aus meiner Sicht nicht nur völkerrechtlich gedeckt, sondern ich halte es auch für eine sehr verantwortliche Verhaltensweise.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Freien Demokraten haben auch noch einen Antrag gestellt; darauf will ich durchaus eingehen. Natürlich braucht es eine europäische Flüchtlingspolitik. Diese setzt auch nicht bei der Frage an, wie wir eigentlich die Flüchtlinge verteilen. Eine europäische Flüchtlingspolitik setzt viel früher an, und diese gibt es auch zum Teil. Diese setzt z. B. bei Punkt 2 an, wie wir es eigentlich schaffen, Menschen – wenn wir das Morden also hoffentlich verhindern – dabei zu helfen, dass sie in ihrer Heimat sicher leben können.

Das geschieht auch im europäischen Kontext. Es könnte noch besser sein, das ist wohl wahr. Aber die Europäische Gemeinschaft koordiniert diese Hilfe. Es gibt auch eine ganze Reihe bilateraler Hilfen. Wir fangen da nicht bei null an. Und richtig ist: Wenn dort der Winter kommt, brauchen wir eine dramatische Verstärkung dieser Hilfestellungen. Da das schon geschieht, braucht die Landesregierung auch keine Bundesratsinitiative zu unternehmen, damit sich die Bundesregierung dort entsprechend engagiert.

Frau Kollegin Beer, ich habe Ihnen mit großem Interesse zugehört, als Sie gesagt haben, Sie hielten die Entscheidung der Bundesregierung für falsch. Sie sind der Auffassung – das habe ich mir auch aufgeschrieben –, dass eine internationale Mission unter Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland erforderlich sei.

(Zuruf der Abg. Karin Wolff (CDU))

– Frau Wolff, ich habe das genau mitgeschrieben. – Ich wage jetzt, große Zweifel anzumelden. Wer eine internationale Mission, jenseits von Luftschlägen und humanitärer Hilfe, fordert, muss am Ende bereit sein, auch zu marschieren. Eine internationale Mission, nach dem Motto: „Alle anderen schicken Bodentruppen, und wir haben das Thema angeregt“, wird nicht gehen. Dazu will ich Ihnen klar sagen – Frau Hofmann, bei einem Punkt, den Sie genannt haben, bin ich auch nicht einer Auffassung; darauf komme ich noch abschließend –: Ich bin froh, dass die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung gesagt haben, es stehe nicht zur Debatte, und sie wollten auch nicht, dass die Bundeswehr dort als Teil von Bodentruppen einmarschiert. Das halte ich auch für richtig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine klare Absage an Ihre Vorstellung einer internationalen Mission. Wenn die FDP das wirklich so wünscht, dann haben wir einen deutlichen Dissens.

Nun zu Ihnen, Frau Hofmann. Das war die einzige Reminiszenz, bei der ich gedacht habe: Lassen Sie es weg. – Es gab den Irakkrieg, Bush II; es gab schon einmal einen Irakkrieg, Vater Bush, und die Weigerung des damaligen Kanzlers, Herrn Schröder, der sagte: „Wir machen da nicht mit.“ Das hatte gute Gründe. Ich finde, wir sollten ihn nicht immer parteipolitisch nutzen. Aber eines ist ganz sicher falsch: Die Probleme dieser Region kann man nicht auf den Irakkrieg reduzieren – beim besten Willen nicht.

(Nancy Faeser (SPD): Das hat niemand gesagt!)

Das, was dort stattfindet, und das macht die Sache so schwierig, ist ein Amalgam von geradezu allen Problemen, die man zusammenschütten kann: von willkürlichen Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, wo Dinge zusammenkamen, die früher nie zusammengehörten, den ewigen Auseinandersetzungen zwischen Schiiten und Sunniten, bis hin zu, man kann schon sagen, ethnischen bis mafiösen Auseinandersetzungen um Öl und Gas sowie teilweise jahrhundertealten Auseinandersetzungen um die Vormachtstellung in diesem Raum. Daran, dieses Knäuel zu entwirren, haben sich schon viele versucht. Ich rate uns, daran mit einer großen Portion an Zurückhaltung zu gehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir heute schon darüber diskutieren, ist mir wichtig, zum Schluss festzustellen: Das, was die Bundesrepublik Deutschland tut, verstößt nicht gegen das Völkerrecht und ist aus meiner Sicht in sehr schwieriger Lage eine kluge Abwägung dessen, wie wir in der internationalen Solidarität bleiben und Menschen möglichst konkret helfen.

Ich finde, wenn es um die Geisteshaltung geht, wenn es darum geht, wie wir entsprechend marschieren sollten, dann können wir uns alle hinter einer Bemerkung versammeln, die der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime gemacht hat. Seine Worte passen auch zu dem gesamten Vormittag. Herr Aiman Mazyek hat Folgendes formuliert: Muslime wollen nicht schweigen, „wenn der Islam gekidnappt wird von Terroristen und Verbrechern“.

Wenn ich das übertrage, heißt es: Wir dürfen nicht schweigen und nicht wegsehen, wenn Menschen geköpft werden, gekreuzigt werden, versklavt werden. Sonst verfehlen wir unseren zivilisatorischen Auftrag, und dann hätten auch wir selbst in Zukunft kein Recht, andere zu mahnen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, es spricht alles dafür, dass diese Auseinandersetzung – vielleicht folgt morgen die nächste – uns auf viele Jahre begleiten wird. Das heißt, wir werden alles tun müssen, um humanitäre Verpflichtungen nicht nur zur schalen Formel verkommen zu lassen. Wir müssen zweierlei beachten.

Zum einen müssen wir uns anstrengen, so gut wir können. Ich teile das: Ein so reiches Land wie die Bundesrepublik Deutschland kann und muss eine Menge tun. Ein früherer Amtskollege von mir hat in seiner Funktion als Bundesinnenminister einmal gesagt: „Das Boot ist voll.“ Das war der Kollege Schily. Einen solchen Satz haben Sie von mir nie gehört. Ich bin nicht der Auffassung, dass das so ist.

Jetzt ist Herr Rock nicht da; ihm wollte ich auch antworten. Selbstverständlich müssen wir auch sagen, dass irgendwo auch Grenzen unserer Leistungsfähigkeit vorhanden sind. Ich verstehe diesen Hinweis gar nicht – einen

kleinen Schlenker kann er ja meistens nicht verzeihen. Wir werden die Aufnahmebereitschaft und Hilfsbereitschaft der Menschen in Deutschland und Europa fordern, einfordern und einfordern müssen.

Wir werden aber auch sagen müssen, dass dies nur geht, wenn sich alle daran beteiligen. Wenn von 28 EU-Staaten gerade einmal zehn dabei sind, 18 aber nicht, dann ist es kein Ausweichen aus unserer humanitären Verpflichtung, wenn wir das anmahnen, sondern die Vernunft gebietet, dass wir die Aufnahmebereitschaft bei uns erhalten und andere ebenfalls mit diesem Thema konfrontieren. Das ist nicht nur ein hessisches oder deutsches Thema, es ist ein europäisches, im Grunde genommen weltweites Phänomen.

Ich hätte gern, dass wir als Geisteshaltung vielleicht darunter schreiben, was der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime sagt:

Ich bin ein Jude, wenn Synagogen angegriffen werden. Ich bin ein Christ, wenn Christen beispielsweise im Irak verfolgt werden. Und ich bin ein Moslem, wenn Brandsätze auf ihre Gotteshäuser geworfen werden.

Meine Damen und Herren, in diesem Geiste bewegen wir uns auf sicherem Gelände. Die Herausforderungen werden uns gewaltig fordern, sie werden auch im Hessischen Landtag, wenn wir über den Haushalt und anderes reden, dann in kleiner Münze daherkommen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

In großer Münze handeln wir, wenn wir uns an einem solchen Tag gemeinsam hinter einem derartigen Zitat versammeln könnten. Dann würden die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land nämlich zweierlei feststellen: Erstens gibt es bei allem Streit der Parteien doch etwas, was uns verbindet und was über die Tagesaktualität hinausgeht. Zweitens dürfen sich unsere Bürgerinnen und Bürger darauf verlassen, dass wir ihre Interessen wahrnehmen, dass wir auf der anderen Seite aber auch ihre Bereitschaft zur Humanität und zur Hilfe weiterhin brauchen.

Wenn das die Botschaft des heutigen Vormittags sein könnte, dann wäre ich sehr dankbar. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Debatte beendet.

Es liegen ein Antrag und ein Dringlicher Antrag vor, Drucks. 19/851 und Drucks. 19/919.

Der Antrag Drucks. 19/851 soll an den Hauptausschuss überwiesen werden, der Innenausschuss ist mitberatend.

(Holger Bellino (CDU): Alles!)

– Mir wird signalisiert, dass dies auch für den Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/919, gelten soll. Er wird ebenfalls an den Hauptausschuss überwiesen, mitberatend ist der Innenausschuss.

Damit ist die Beratung dieses Tagesordnungspunkts abgeschlossen.

Es gibt eine vereinbarte Mittagspause von einer Stunde. Ich unterbreche die Sitzung deshalb bis 14:55 Uhr.

(Unruhe)

– Wenn es unbedingt gewünscht wird, dann also bis 15 Uhr.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr großzügig! – Unterbrechung von 13:55 bis 15:00 Uhr)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte Platz. Wir fahren nach der Mittagspause mit der unterbrochenen Sitzung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingsstrom erfordert Flüchtlingsgipfel – Drucks. 19/859 –

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 85** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flüchtlinge menschenwürdig unterbringen und versorgen – hessisches Maßnahmenpaket Asyl unterstützt Kommunen – Drucks. 19/920 –

Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Rock zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute Morgen schon einmal über das Asylthema gesprochen. Wir haben alle mit großer Betroffenheit die Medienberichterstattung in den Fernsehmedien verfolgen können. Die Situation spitzt sich leider weiter zu. Wir haben – das kann jeder in seiner regionalen Presse, aber auch in der überregionalen Presse verfolgen – natürlich die Debatte auch in Hessen. Überall vor Ort wird über das Thema Asyl gesprochen, und zum Glück – jedenfalls ist es das, was ich mehrheitlich feststellen kann – wird es nicht als unlösbare Aufgabe gesehen, sondern als Herausforderung, der man sich gerne stellt.

Bezeichnend ist das überragende Bürgerengagement, das man überall vor Ort feststellen kann. Das will ich an dieser Stelle auch noch einmal unterstreichen und loben: Den vielen Mitbürgern, die bereit sind, sich hier einzusetzen, vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Viele von uns sind schon ein bisschen länger in der Politik und können sich auch an andere Zeiten erinnern, in der die Asyldebatte entglitten ist und sich manche völlig im Ton vergriffen haben. Damals wurde es staatsbürgerliche Pflicht, mit Lichterketten auf schlimme Ereignisse hinzuweisen. All das haben wir im Hinterkopf. Ich erwarte es jetzt nicht, aber ich habe es nicht vergessen.

Wir alle sollten das nicht vergessen, aber trotzdem positiv nach vorne schauen. Wir sollten eine Chance und eine Herausforderung im Umgang mit den Flüchtlingen und Asylbewerbern, die zu uns kommen, sehen.

Ich möchte Ihnen sagen: Ich bin fest davon überzeugt, dass keiner von uns, keine Partei in Hessen, die im Landtag vertreten ist, in irgendeiner Art und Weise politisch Profit aus dieser Debatte ziehen kann.

(Beifall bei der FDP)

Aus meiner Sicht ist es so: Nur wenn wir im Hessischen Landtag einen breiten Konsens darüber erzielen können, wie wir diese Herausforderung schultern, wie wir den Kommunen helfen können und wie wir in Berlin unsere Belange vertreten, nur dann können wir auch von den Bürgern Akzeptanz erwarten.

Wir haben deshalb vor, Sie alle einzuladen bzw. die Landesregierung zu bitten, uns alle einzuladen, einen Flüchtlingsgipfel mit den Menschen und mit den Organisationen, die in diesem Bereich tätig sind, zu initiieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Für mich ist als Erstes die Frage zu lösen, wie wir eine vernünftige Unterbringung organisieren und wie wir sie finanzieren können. Ich stelle fest, dass immer mehr Landkreise dazu überzugehen scheinen, ihre Flüchtlinge nicht mehr selbst zu versorgen und unterzubringen, sondern sie direkt an die Kommunen durchzureichen.

(Timon Gremmels (SPD): Nicht im Landkreis Kassel!)

– Ich habe nicht gesagt: jeder Landkreis, sondern immer mehr Landkreise gehen diesen Weg. – Hier müssen klare Regelungen und klare Aussagen her, was Kommunen und was Landkreise zu tun haben, damit nicht alles doppelt und dreifach gemacht wird. Ich habe große Bedenken, ob diese Strategie nicht am Ende mehr Ressourcen kostet, als die Landkreise auf ihrer Seite selbst verbrauchen.

Es ist wichtig, dass wir mit den Kommunen und mit den Verbänden überlegen, welches die beste Unterbringungsart und -weise ist und wie Unterbringung überhaupt organisiert werden kann. Uns ist allen klar, wenn sich die Flüchtlingsanzahl in Gießen verringern wird, indem mehr Fälle abgearbeitet werden können, wird die Zuweisung an die Kommunen und damit auch der Handlungsbedarf vor Ort steigen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Uns muss eines klar sein: Die meisten Flüchtlinge, die heute zu uns kommen, werden womöglich für immer oder für sehr lange Zeit bei uns bleiben. Wir müssen uns viel nachhaltiger als früher mit dem Thema Integration beschäftigen, Integration ins Ausbildungssystem, in die Gesellschaft und in unser Bildungssystem. Da ist einiges zu tun. Da ist auch einiges auf Landesebene zu tun.

Wir haben einige Ankündigungen gehört, die wir auch begrüßen. Es geht beispielsweise um die Schulpflicht bis zum Alter von 16 Jahren. Wir müssen uns die Frage stellen, was mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und mit den jugendlichen Flüchtlingen ist, die durch ihre Flucht mehr Zeit für eine Ausbildung benötigen. Wir brauchen Unterstützung in der Sprachausbildung und müssen die Arbeitsaufnahme organisieren, wenn die drei Monate umgesetzt sind. Wir müssen uns überlegen, wie wir die Flüchtlinge in unseren Arbeitsmarkt integrieren können. Das sind drei wichtige Aspekte, um die wir uns kümmern müssen. Es soll auch Aufgabe des Gipfels sein, gemeinsam mit den Kommunen nach guten Möglichkeiten zu suchen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben ein weiteres Thema, das ist das Thema Ehrenamt, das Thema Bürger vor Ort. Es gibt viele Beispiele aus Kommunen und anderen Ländern, wo man versucht, das bürgerschaftliche Engagement nicht als Ersatz für wichtige fachliche Unterstützung, sondern als klares Bekenntnis der Gesellschaft zu diesen Flüchtlingen und zur Bereitschaft versteht, diese Flüchtlinge aufzunehmen. Jeder, der sich engagiert und diese Schicksale kennt, wird berichten, was diese Menschen erlebt haben.

Damit wird vielleicht manches Gerede und manche falsche Abbiegung in unserer Gesellschaft abgewendet, weil die Bürger vor Ort erleben, dass sie es mit Menschen zu tun haben, die viel erlitten haben, aber auch bereit sind, sich bei uns einzubringen. Darum ist dem Ehrenamt und dem bürgerschaftlichen Engagement ein ganz großer Stellenwert beizumessen. Die Frage ist, wie wir das im Land Hessen und vor Ort unterstützen und weiterfördern können, weil es sich dabei um einen ganz wichtigen Baustein in der Frage der Integration von Flüchtlingen in Hessen handelt.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich dürfen wir auch die Kirchen und die Sozialverbände nicht vergessen. Sie schultern schon jetzt viel Arbeit. Auch sie müssen eingebunden sein und uns mit ihrer Expertise zur Seite stehen. Wir müssen Lösungen finden, wie wir unsere Ressourcen einsetzen können, um eine positive Entwicklung zu erreichen.

Das sind drei Bereiche, die ich sozusagen als Integrationsmodell aufgezeigt habe, das man entwickeln muss: der Bereich Sprache, Ausbildung, Arbeitsaufnahme, der Bereich bürgerschaftliches Engagement und der Bereich Kirchen und Sozialverbände. Diese drei Bereiche müssen wir zusammenführen, um die Integration in Hessen dauerhaft zu verstetigen und nachhaltig zu betreiben. Das ist für mich eine ganz wichtige Kernaufgabe auch dieses Gipfels.

Daran sieht man, dass wir diese Debatte nicht allein anhand finanzieller Rahmenbedingungen führen wollen. Unser Stellenwert richtet sich auf die Fragestellung, wie wir ein System etablieren können, das uns nachhaltig die Integration von vielen Tausenden von Flüchtlingen in Hessen ermöglicht.

Dann bleibt noch eine dritte Ebene, um die wir uns kümmern müssen. Die mag aktuell vielleicht noch ein bisschen weiter weg sein, aber sie kommt unausweichlich auf uns zu. Es geht um die Frage, was geschieht, wenn diese Flüchtlinge ihren Asylstatus verlieren und entweder in einer gewissen Weise geduldet sind oder das Asylverfahren abgeschlossen ist und sie dauerhaft hier bleiben. Uns, die wir aus einem Ballungsraum kommen, ist ganz klar, welche Folgen damit auf uns zukommen.

Die Frage ist: Wo wollen sie dann wohnen? Wie wollen sie untergebracht sein, wie ist es mit den Arbeitsstätten? Wie kann man versuchen, hier vernünftig zwei, drei Jahre vor auszuplanen, um dann nicht wieder ganz überrascht zu sein, wenn das Problem vor der Tür steht, dass die Leute, die früher in Gemeinschaftsunterkünften gewohnt haben, einen Integrationsprozess durchlaufen haben, womöglich eine Arbeitsaufnahme gegeben ist, eigenes Einkommen erwirtschaftet wird und sie jetzt natürlich irgendwo außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft wohnen wollen. Wie ist das zu organisieren, welche Lösungen gibt es da?

Das sind die Punkte, die wir zum Flüchtlingsgipfel herausarbeiten sollten. Es gibt noch mehr, aber die Zeit von zehn Minuten genügt nicht, um alles aufzuzeigen. Ich glaube schon – dieser Antrag wird ja in den Ausschuss überwiesen werden –, dass wir gemeinsam überlegen sollten, wie wir in diesem Punkt weiterkommen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Rock.

René Rock (FDP):

Danke. – Ich möchte Sie daher alle bitten: Haben Sie keine Angst, und machen Sie nicht alles mit der Geld-Diskussion kaputt. Es ist mehr als eine Geld-Diskussion, deutlich mehr. Daher mein Appell an alle Fraktionen: Bringen Sie sich ein, verschließen Sie sich dieser Debatte nicht und haben Sie keine Angst, es könnte nachher für den einen oder anderen schlecht ausgehen. Offenes Visier, die humanitären Verpflichtungen und die Menschen vor Augen – und dann lassen Sie uns im Ausschuss vernünftig darüber debattieren. Das würde ich mir wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rock. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Öztürk gemeldet.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es freut mich, dass wir heute in diesem Hause erneut über die Situation der Flüchtlinge in Hessen sprechen. Wir als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sind gemeinsam mit der CDU-Fraktion immer bereit für einen offenen, konstruktiven Dialog und führen diesen auch gern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich muss aber auch sagen, allein der Titel Ihres Antrags zeigt, dass Sie die Diskussion wohl noch nicht verstanden haben; denn bei Ihnen heißt es „Flüchtlingsstrom erfordert Flüchtlingsgipfel“. Eigentlich hatten wir gemeinsam festgestellt, dass wir beim besten Willen nicht von Flüchtlingsströmen nach Deutschland reden können. Daher denke ich eher: Dass Sie das ernst meinen wollen, das glaubt Ihnen keiner, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der FDP)

Es ist bereits heute Morgen umfangreich dargestellt worden, dass international und weltweit viele Menschen auf der Flucht sind. Frau Beer selbst hat gesagt, 51 Millionen Menschen seien auf der Flucht. Das ist die größte Fluchtbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir haben heute Morgen gemeinsam festgestellt, dass im Jahr 2014 mit großer Wahrscheinlichkeit 20.000 Personen nach Hessen gekommen sind, die untergebracht werden müssen, und im Jahr 2015 werden es Pi mal Daumen 40.000 sein, wenn sich die Prognosen bestätigen.

Dass Sie trotzdem von angeblichen Flüchtlingsströmen sprechen, wundert mich wirklich.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Ich glaube, dass diese Diskussion so, wie Sie sie führen wollen, nicht so konstruktiv ist, wie Sie es nach außen hin darstellen. Ich möchte Sie auch daran erinnern, liebe Kollegen von der FDP, dass Sie bis vor einem Jahr in der Landesregierung waren. Sie hatten eine Kultusministerin, einen Wirtschaftsminister und einen Integrationsminister, die durchaus in der Lage gewesen wären, im Vorfeld die vorausplanende Politik zu realisieren. Dies nun alles der CDU-Fraktion in die Schuhe zu schieben, dass es mit denen nicht gegangen sei, stimmt nun überhaupt nicht – den besten Beweis liefern wir gerade. Wir setzen nämlich die Dinge um, die in der Flüchtlingspolitik notwendig sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der FDP)

Deswegen freut es mich, dass wir in dieser Debatte nicht in theoretische Diskussionen einsteigen, sondern ganz konkret unser Maßnahmenpaket schon heute Morgen angekündigt haben und im Rahmen des Antrags noch einmal vorstellen wollen. In diesem Maßnahmenpaket sind umfangreiche erste Schritte, jawohl, schon gegangen worden bzw. in Planung. Wir hatten die Diskussion um die Kosten. Auch da sind wir bereit, mit der Erhöhung der Pauschalen um 15 % den Kommunen eine gewisse Entlastung zu ermöglichen. Mit den 60 Millionen €, die in diesem Nachtragshaushalt schon eingestellt worden sind, wurde definitiv eine Entlastung erreicht – ob dies nun genug ist, wissen wir nicht. Das werden wir mit den Kommunen und auch den Flüchtlingsverbänden in der nächsten Zeit diskutieren.

Wir haben über die Bildungspolitik gesprochen, über die Integrationsmöglichkeit der Jugendlichen in das Bildungssystem. Auch hier ist uns bewusst, dass man nacharbeiten muss, weil die Zahlen der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge enorm gestiegen sind, dass die Clearingstellen in Gießen und Frankfurt überfordert sind und wir dort Abhilfe schaffen müssen. Dazu gibt es bei uns konkrete Vorstellungen. Über die Erstaufnahme in Gießen haben wir gesprochen.

Was mich, wie gesagt, nach wie vor wundert, ist, dass Sie auf der einen Seite schon eher konstruktiv diskutieren wollen, aber immer von Ihrer eigenen Verantwortung, die Sie vor einem Jahr im Bund und auch in Hessen hatten, entweder gänzlich ablenken oder auch gar nicht erzählen, was denn Ihre Konzepte waren, die Sie hätten umsetzen wollen, aber nicht umsetzen konnten.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Das ist beim besten Willen keine seriöse Diskussion über die Flüchtlingspolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Das möchte ich Ihnen an dieser Stelle gern noch einmal mitgeben.

(Florian Rentsch (FDP): Das haben Sie ja nun dreimal gemacht, Frau Öztürk!)

– Ja, das ist auch gut so. Vielleicht erinnern Sie sich ja daran, welche Rolle Sie vorher hatten. Im Endeffekt hätten Sie ja schon vieles anders machen können.

Aber ich möchte zu dem Ansatz zurückkommen, wie wichtig es ist, dass wir im Ausschuss gemeinsam darüber nachdenken, in welchen Bereichen Verbesserungen stattfinden müssten. Dazu haben wir schon die einen oder anderen Punkte aus dem Maßnahmenkatalog erwähnt. Ich glaube,

dass wir in erster Linie natürlich, wenn wir die Menschen bei uns unterbringen, sie mit Sprachkursen dabei unterstützen müssen, dass sie auch in Hessen vielleicht irgendwann reell ihren Lebensunterhalt verdienen, Ausbildungen nachmachen, einen Wohnraum beziehen und aus den Gemeinschaftsunterkünften herauskommen können. All das sind Ziele, die wir gemeinsam mit den Kommunen zu diskutieren haben.

Ich glaube auch, dass, wenn wir Wohnraum schaffen wollen, wir ganz gezielt schauen müssen, wie beispielsweise sozialverträglicher Wohnraum geschaffen wird, damit diese Menschen eben nicht auch in den Kommunen in Gemeinschaftsunterkünfte gebracht werden.

Es ist durchaus wichtig, dabei positive Signale zu senden und die Willkommenskultur, von der wir immer sprechen, auch vor Ort umzusetzen, damit Menschen ihre privaten Wohnräume für Flüchtlinge zur Verfügung stellen, dass diese angemietet werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Reaktionen, die ich von vielen Kommunen bekomme, sieht so aus, dass, wenn Wohnraum aus privatem Eigentum gefunden wurde und sie die Menschen dort unterbringen wollen, teilweise große Unsicherheit herrscht, weil man nicht weiß, was das für Menschen sind, die dann kommen usw. Ich glaube, mit positiver Unterstützung und Begleitung kann die Bereitschaft geweckt werden, die Menschen in solchen Wohnungen unterzubringen.

Was die Jugendlichen betrifft: Im Maßnahmenpaket ist bereits klar formuliert, dass im Kultusministerium ein Konzept erarbeitet werden wird. In diesem Konzept stellen wir uns konkret die Frage, wie wir unser bestehendes Schulsystem mit den Menschen, die aus dem Ausland kommen, teilweise ohne Papiere und ohne Zeugnisse, kompatibel einschulen und ihnen den Erwerb der fehlenden Qualifikationen ermöglichen können. Es gibt dazu Ideen, die wir durchaus gemeinsam umsetzen sollten. Aber ohne ein gescheitertes Konzept auf Kultusministerebene, das wir zunächst erarbeiten wollen, direkt, wie Sie es in Ihrem Antrag verlangt haben und was wir am Nachmittag vielleicht noch diskutieren werden, ins Blaue hinein zu agieren, das finde ich ein bisschen gewagt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zu dem Gipfel, den Sie auf hessischer Ebene haben möchten, sind wir GRÜNEN schon der Meinung, dass es erst einmal notwendig ist, auf Bundesebene mit den anderen Bundesländern das gemeinsame Gespräch zu führen. Auch Ministerpräsident Bouffier hat deutlich gemacht, dass wir, wenn wir nicht erst einmal mit anderen Bundesländern gemeinsame Koordinierungseckpunkte festhalten, in Hessen das Problem allein nicht werden bewältigen können, weil es weit über die hessische Kompetenz hinausragt. Daher ist der richtige Weg, zunächst unsere Asylkonferenz auf der Bundesebene einzurichten und dann im Gespräch mit den Verbänden und den Kommunen zu schauen, was davon wir auf die hessische Ebene herunterbrechen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Von der Diskussion über die Verantwortung, die wir zu tragen haben, möchte ich gar nicht ablenken. Ich glaube, dass wir auch in der Vergangenheit oft gemeinsam darüber gerungen haben, wie viele Flüchtlinge wir aufnehmen soll-

ten und wie viele wir aufnehmen können. Ich bin sehr froh, dass wir auf Bundesebene hinsichtlich der syrischen Flüchtlinge zweimal 5.000er-Kontingente eingerichtet haben.

Das sind 10.000 Menschen, die zu uns kommen können und auch kommen. Ich bin auch sehr froh – deswegen ein Dank an die Bundesregierung, dass sie unkompliziert mitgemacht hat –, dass wir auf der hessischen Ebene zwei eigene Landesaufnahmeprogramme hinbekommen haben. Das sind die konkreten Maßnahmen, die wir in der Vergangenheit erreicht haben. In der Umsetzung gibt es natürlich Probleme, die korrigiert werden.

Von daher glaube ich, bevor wir auf der hessischen Ebene einen Gipfel machen und von Flüchtlingsströmen sprechen, wären wir gut beraten, auf Bundesebene erst einmal gemeinsame Linien festzuhalten und mit unserem Maßnahmenpaket die konkreten Punkte in Hessen anzugehen. Das ist das, was wir hier anbieten. Wir laden Sie dazu ein, mit uns im Ausschuss konstruktiv zu diskutieren.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auf die Debatte nächste Woche. – Herzlichen Dank erst einmal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Öztürk. – Herr Dr. Bartelt hat sich für die CDU-Fraktion gemeldet.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hessen leistet seinen Beitrag, Flüchtlinge und Asylbewerber menschenwürdig unterzubringen und erste Schritte zur Integration einzuleiten. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres – die Zahlen wurden im Laufe des Vormittags schon genannt – waren mit 7.200 Flüchtlingen 70 % mehr in Hessen eingetroffen als im Jahr zuvor. Für 2014 werden 20.000 Flüchtlinge und für 2015 40.000 Flüchtlinge erwartet.

Dies ist eine enorme Herausforderung für alle drei staatlichen Ebenen. Hessen wird mit der kommunalen Familie weiter eng zusammenarbeiten und im Gespräch bleiben. Die Bereitschaft der Bevölkerung, bei der Aufnahme der Flüchtlinge mitzuwirken, ist jetzt erfreulich groß. Politik muss sehr sensibel handeln, damit dies nicht nachlässt.

Dies erfordert erhebliche finanzielle Mittel und konkrete Hilfen in der praktischen Umsetzung der Erstaufnahme, der Unterkunft im Land und der Einleitung der Integration. Die von Sozialminister Grüttner vorgestellten Maßnahmen zeigen, dass gelebte Humanität Leitgedanke der hessischen Flüchtlings- und Asylpolitik ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Flüchtlinge werden nach der Erstaufnahme nach einem Schlüssel auf die Kreise und kreisfreien Städte verteilt. Diese erhalten pro Person eine Pauschalzahlung vom Bundesland. Diese Pauschale wird jetzt um 15 % erhöht. Das ist die Botschaft des Landes: Wir lassen die Kommunen bei der Aufnahme der Flüchtlinge nicht allein.

(Timon Gremmels (SPD): Doch, das reicht nicht aus!)

Das heißt im Einzelnen, die Gemeinden in Nord- und Mittelhessen erhalten ab dem 1. Januar 2015 statt 521 € pro Monat 600 €. Die Gemeinden im Regierungsbezirk Darmstadt und die Stadt Kassel erhalten statt 600 € 690 €, und die Großstädte Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt und Offenbach statt 630 € 725 €. Sie müssen beachten, die letzte Erhöhung erfolgte erst im Dezember 2013. Allein diese Erhöhung erfordert im Landeshaushalt Mittel von 30 Millionen € unter der Annahme, dass 40.000 Menschen 2015 in Hessen eintreffen.

(Marius Weiß (SPD): Aber das entspricht nicht dem Bedarf!)

Das sind beachtliche Beträge angesichts der Tatsache, dass vor dieser Erhöhung im Haushalt bereits 52 Millionen € mehr eingestellt wurden. Natürlich ist es das Recht der Landkreise, mehr Geld zu fordern. Es ist vielleicht auch ihre Pflicht.

(Timon Gremmels (SPD): Die machen das für die Menschen!)

Wir bleiben auch im Gespräch, um neue Entwicklungen zu analysieren und darauf zu reagieren. Aber bei der Diskussion sollte auch Folgendes bedacht werden: Durch die Erhöhung der Pauschale liegt Hessen im Vergleich der Bundesländer über dem Durchschnitt. Die Pauschalen sind höher als in Nordrhein-Westfalen, höher als in Niedersachsen und erheblich höher als in Rheinland-Pfalz.

(Günter Schork (CDU): Sieh an! – Zuruf von der SPD: Und das mit unserem Geld?)

– Ja, obwohl sie über den Länderfinanzausgleich Geld bekommen. Das macht die Sache noch viel schlimmer.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bekommen von uns Geld für die Flüchtlinge und bezahlen trotzdem weniger an ihre Kommunen. Vielen Dank für den Hinweis.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist ihm so herausgerutscht!)

Sie sind gleich hoch – ich will das sachlich analysieren – wie in Sachsen, und sie sind niedriger als in Baden-Württemberg.

(Timon Gremmels (SPD): Was heißt das? Hessen vorn?)

Durch die Erhöhung liegt die Pauschale in Bereichen des Hartz-IV-Regelsatzes plus Leistungen für Wohnung und Heizkosten für eine alleinstehende Person – nur damit wir wissen, auf welcher Ebene wir hier diskutieren.

Wir müssen bedenken, dass die Haushalte der Kommunen und der Kreise, die unter dem Schutzschirm stehen, auch dann weiter genehmigt werden, wenn durch vermehrte Ausgaben für Flüchtlinge der Haushaltskonsolidierungsprozess vorübergehend nicht vollständig eingehalten werden kann.

(Timon Gremmels (SPD): Die müssen im Haushaltsvollzug kompensiert werden!)

Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, der vergleichbar ist mit der seinerzeitigen Ankündigung der Landesregierung, dass

bei Erhöhung von Ausgaben für die Kinderbetreuung – damals in der Diskussion mit dem KiföG – den Kommunen bei der Haushaltsgenehmigung keine Schwierigkeiten gemacht werden.

Wir müssen auch bedenken, dass selbstverständlich das Land im ständigen Gespräch mit den Kommunalen Spitzenverbänden bleibt und neue Entwicklungen beachtet und dass natürlich bei der geforderten nationalen Asylkonferenz das Land immer an der Seite der Kommunen ist und auch entsprechendes Engagement von der Bundesebene fordert.

Land und Landkreise müssen zur Bewältigung natürlich an einem Strang ziehen und eine sachliche Gesprächsatmosphäre pflegen. Dazu ist Hessen immer bereit. Es wäre hilfreich, wenn die Landkreise überprüfen, ob sie die Landesmittel vollständig und zügig an die Kommunen weitergeben, ob sie auch ihren Beitrag dazu leisten. Es gab kürzlich entsprechende kritische Anmerkungen, etwa vom Oberbürgermeister der Stadt Rüsselsheim sowie von Kommunalpolitikern aus dem Wetteraukreis. Eine entsprechende Klageankündigung konnten Sie heute in dem Lokalteil der „FAZ“ lesen.

Weiterhin wäre es wünschenswert, wenn die Landkreise intern einmal evaluierten, ob sie ihren Verpflichtungen aus dem Clearingverfahren zur Unterbringung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge stets nachkommen. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die meist selbst das Rathaus oder das Polizeirevier aufsuchen oder im Zuge von Passkontrollen angetroffen werden, werden zunächst in Betreuungseinrichtungen in Gießen und Frankfurt untergebracht. Sie werden dann nach einem Schlüssel auf die Kreise und kreisfreien Städte verteilt.

Hier liegt nicht immer kooperatives Verhalten vor, um das zurückhaltend auszudrücken, da wir in einer guten Gesprächsatmosphäre bleiben wollen. Dies wurde schon vor einem Jahr mit Recht vom Sozialministerium kritisiert und war bereits mehrfach Gegenstand von Debatten im Landtag. Diese beiden Probleme müssen gelöst werden.

Meine Damen und Herren, die von Sozialminister Grüttner geforderte nationale Asylkonferenz ist auch deshalb notwendig, um künftig die Vorfälle zu vermeiden, die zu Busreisen von Dortmund nach Gießen geführt haben. Es muss vereinbart werden, welche Erstaufnahmeeinrichtungen eine andere vertreten, falls sie aus einem besonderen Grund vorübergehend nicht aufnahmefähig ist. Eine häufige, gängige ansteckende Erkrankung muss nicht unbedingt zur Schließung einer Einrichtung führen.

Hier muss Vorsorge getroffen werden. All dies wurde von Nordrhein-Westfalen nicht beachtet. Wir wollen jetzt nicht nachtragend sein, zumal sich andere Bundesländer wie Bayern oder Berlin nicht vorbildlich verhalten haben.

Weitere Hilfen, die in dem Maßnahmenpaket angeboten werden: Wir suchen nach geeigneten Immobilien, um auch den Kommunen helfen zu können. Wir wollen Regelungen finden, dass junge Leute, die nicht mehr im schulpflichtigen Alter sind, auch die Schule besuchen können und sollen, weil es gerade besonders notwendig ist, im Sinne der Integration die Sprache zu erlernen und einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu schaffen.

Meine Damen und Herren, abschließend. Im Bewusstsein unserer Geschichte wissen wir, dass viele von uns gar nicht existieren und in Wohlstand leben würden, wenn nicht El-

tern oder Großeltern nach dem Krieg als Flüchtlinge oder Heimatvertriebene im freien Deutschland empfangen worden wären – ich gehöre auch dazu –,

(Beifall bei der CDU)

und im Bewusstsein, dass viele nicht existieren würden, wenn es nicht Staaten gegeben hätte, die Deutsche, die vom nationalsozialistischen Terror verfolgt wurden, aufgenommen haben

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Sie kommen zum Schluss, Herr Bartelt?

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

– letzter Halbsatz –, in diesem Bewusstsein wollen wir heute unseren Beitrag leisten, damit die Menschen aus Syrien, Afghanistan, Somalia und Eritrea hier willkommen geheißen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bartelt. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Rentsch von der FDP-Fraktion gemeldet.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Dr. Bartelt, ich will kurz auf zwei Punkte Ihrer Rede eingehen. Ich glaube, dass das, was Staatsminister Grüttner gefordert hat – einen bundesweiten Asylgipfel –, eine richtige Forderung ist, weil es zwischen den Ländern und dem Bund verschiedene Fragen gibt, die zu klären sind. Das entledigt uns aber nicht, in Hessen eine ähnliche Veranstaltung zu machen.

Ich weiß, dass die Landesregierung im Gespräch ist. Aber ich möchte einen weiteren Punkt nennen, der mir sehr wichtig ist – auch an Sie, Frau Kollegin Öztürk. Ich glaube, es macht Sinn, dass die Fraktionen, die hier im Landtag vertreten sind, die in Hessen an vielen Stellen auch kommunalpolitisch Verantwortung tragen, bei einem solchen Gipfel mit eingebunden werden.

Eines möchte ich nämlich nicht: dass dieses Flüchtlings-thema – Frau Öztürk, 70 % mehr kann man schon als Strom bezeichnen –, das viele Menschen bedrückt, für eine rechtskonservative Partei in Hessen zu einem kommunalpolitischen Thema und zu einem Wahlkampfthema wird, das auf dem Rücken dieser Flüchtlinge ausgetragen wird. Deshalb wäre es wichtig, alle hier mit einzubinden und keine Zweiteilung zu machen.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Ernst-Ewald Roth und Gerhard Merz (SPD))

Der zweite Punkt – 15 % mehr Geld für die Kommunen, Kollege Boddenberg sagte gerade: kann nie genug sein. Das stimmt, das ist so, natürlich wird mehr gefordert, keine Frage. Ich will auf einen Punkt hinweisen, der mir sehr wichtig ist. Ich habe vor Ort im Kreis Bergstraße – Kollege

Wilkes, CDU-Landrat, verantwortet dort mit einem grünen Kollegen die Politik – erlebt, dass der Landkreis Bergstraße auf eigene Kosten Integrationskurse, Deutschkurse macht, weil das notwendig ist, um diese Menschen frühzeitig in unser Land zu integrieren. Und dafür reichen die 15 % nicht aus, Frau Kollegin Öztürk, Herr Kollege Dr. Bartelt.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Marius Weiß (SPD))

Wenn wir nicht die Fehler der Vergangenheit machen wollen, d. h. die Menschen hierher kommen lassen und dem Glauben verfallen, die seien in drei bis sechs Monaten wieder weg – wir wissen, dass es nicht so ist, die Krisengebiete weiten sich eher aus, als dass sie sich eindämmen –, dann müssen sie frühzeitig in dieses Land integriert werden. Das waren Reden von Volker Bouffier als Innenminister, und ich kann ihm darin nur zustimmen: Sprache ist der Schlüssel zur Integration. – Meine Damen und Herren, 15 % mehr Geld reichen leider nicht aus,

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie zum Schluss, bitte?

Florian Rentsch (FDP):

um diese Möglichkeiten in Angriff zu nehmen. Wir müssen die Menschen integrieren. Sprache ist der Schlüssel. Deshalb muss die Landesregierung darangehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Dr. Bartelt, Sie haben Gelegenheit zur Antwort, ebenfalls zwei Minuten.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Lieber Florian Rentsch, liebe FDP-Fraktion, zunächst einmal freue ich mich, dass die nationale Asylkonferenz – und das zeichnen die Debatten von heute Vormittag – vom gesamten Haus getragen wird. Es war eben unsere Landesregierung, unser Sozialminister, der dies gefordert hat, weil es ganz offensichtlich einen Kommunikationsbedarf gibt, dass alle drei staatlichen Ebenen miteinander kommunizieren, ihre Maßnahmen aufeinander abstimmen und Fehlentwicklungen abstellen, die zum Teil auch hier genannt worden sind.

Insofern ist es richtig, dass dies gemacht und möglichst schnell gemacht wird. An dieser Stelle muss auch gefordert werden, dass sich der Bund in höherem Maße engagiert.

Wir sollten jetzt nicht den Fehler machen, von unserer Seite eine Zahl festzulegen, die dann vollumfänglich ausreichend ist. Dazu sind wir erstens nicht in der Lage. Weiter sind wir insbesondere nicht in der Lage, hier kommunenscharf die entsprechende Zahl auf Landesseite festzulegen.

(Timon Gremmels (SPD): Warum nicht?)

Deshalb wird es ein Zahlungsfluss zwischen Landkreis und den Kommunen. Alle haben ihre Verantwortung, hier entsprechende Beiträge zu leisten. Das Land ist dazu bereit. Aber eines bleibt doch: Die Zahlen, die jetzt vorliegen,

das, was wir in den Haushalt eingestellt haben, sind angesichts der Tatsache, welche ambitionierten Ziele wir hinsichtlich der Schuldenbremse haben, erhebliche Zahlen. Das sind erhebliche Mittel.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Bartelt.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Aber wir werden weiter über den Bedarf diskutieren und auch diskutieren müssen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bartelt. – Für die LINKE hat sich Frau Cárdenas gemeldet.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass wir heute zum dritten Mal zum Thema Asyl und Geflüchtete sprechen, verdeutlicht, welchen Stellenwert die Flüchtlingspolitik derzeit hat – sowohl in Hessen als auch in den anderen Bundesländern. In vielen Punkten spricht der Antrag der FDP-Fraktion auf zutreffende Weise Mängel in der hessischen Praxis in der Aufnahme und Versorgung der Geflüchteten an.

Eines der Themen, das ich vermisste, ist die Frage von Abschiebehaft und Abschiebungen. Lange Zeit hat die Landesregierung unionsrechtliche Vorgaben missachtet und Abschiebehaftlinge im Gefängnis untergebracht. Der Europäische Gerichtshof hat in einem aktuellen Urteil der hessischen Praxis einen Riegel vorgeschoben.

Anstatt sich nun auf die Suche nach speziellen Haftanstalten für Abschiebehaftlinge zu machen, sollte die Landesregierung die Rechtsprechung zum Anlass nehmen, sich im Bund für die Abschaffung der Abschiebehaft einzusetzen. Das ist jedenfalls unsere Meinung.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit welchem grotesken Aufwand diese Landesregierung Abschiebungen durchführt, hat die Antwort auf eine Anfrage von uns ergeben. Für 19.500 € hat Hessen drei eritreische Flüchtlinge nach Italien per eigens vom Regierungspräsidium Darmstadt gecharterten Flugzeug abgeschoben. Meine Damen und Herren, das ist Ausdruck einer inhumanen Flüchtlingspolitik. Und das verdeutlicht wieder einmal, dass das Dublin-System gescheitert ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Städte, Kreise und Kommunen sind, worauf der FDP-Antrag korrekt hinweist, mit der ihnen vom Land übertragenen Aufgabe, Flüchtlinge aufzunehmen und zu versorgen, logistisch und auch finanziell überfordert. Die große Zahl an Asylsuchenden hat die strukturellen Defizite des hessischen Aufnahmesystems deutlich zutage gefördert. Es sind indes nicht gestiegene Flüchtlingszahlen, die zu dieser angespannten Situation führen. Es sind die Versäumnisse der Politik. Es ist die Ignoranz der Landesregierung.

Kreise und Städte haben seit Mitte der Neunzigerjahre kontinuierlich Aufnahmekapazitäten abgebaut. Ein zukunftsweisendes System für eine menschenwürdige Aufnahme und Versorgung von Asylsuchenden stand auch dann nicht auf der Tagesordnung, als ersichtlich war, dass sich die humanitären Katastrophen in Syrien und anderswo mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung durch steigende Asylbewerberzahlen auch in Hessen bemerkbar machen würden.

Das hessische System der Flüchtlingsunterbringung basiert im Wesentlichen auf der Delegation der Zuständigkeiten und der Verantwortlichkeiten. Das Land, in dessen Pflicht die Aufnahme und Versorgung der Geflüchteten fällt, reicht diese Aufgabe mittels Landesaufnahmegesetz an die Kreise und die Städte weiter und glaubt, sich dadurch auch der politischen Verantwortung entledigen zu können. Das haben wir heute auch von Minister Grüttner gehört.

Wie Kreise und Städte mit der Aufgabe umgehen, ob sie die Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften, Wohnungen oder Containern unterbringen, habe ich den Eindruck, so genau in der Landesregierung eigentlich gar keiner wissen. In Hessen ist es eine Frage des Glücks, ob jemand jahrelang im Containerlager im Gewerbegebiet wohnen muss oder vielleicht doch, wie man es mitten in Europa eigentlich erwarten könnte, in einem Wohngebiet in einer normalen Wohnung unterkommt.

Erstausnlich offen gibt die Landesregierung auch zu, den Kommunen deshalb keine Vorgaben zur Art und Weise der Unterbringung zu machen, weil sie fürchtet, dann für die Kosten aufkommen zu müssen. Liebe Landesregierung, diese Kostenübernahmepflicht folgt bereits aus der Tatsache, dass das Land eine ihm zugewiesene Aufgabe an die Kommunen delegiert. Diese Verpflichtung besteht unabhängig davon, dass sich das Land einfach darüber hinwegsetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern daher schon seit Monaten: Setzen Sie Mindeststandards für menschenwürdiges Wohnen fest, und übernehmen Sie die den Kommunen entstehenden Kosten vollständig.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege hat bereits 1992 Mindestanforderungen für die Unterbringung und Versorgung der den Kommunen zugewiesenen Asylsuchenden in Gemeinschaftsunterkünften formuliert, die Grundlage für verbindliche Standards in ganz Hessen werden könnten und sollten. Der Entwurf der Liga der Freien Wohlfahrtspflege enthält relativ konkrete Vorschläge hinsichtlich Lage und Größe sowie der baulichen Ausführung und Ausstattung der Gemeinschaftsunterkünfte.

Wir meinen, Gemeinschaftsunterkünfte sollen gleichwohl nur eine Notlösung darstellen. Deshalb sollten sie zeitlich auf ein Jahr befristet werden. Der Entwurf bekräftigt, dass die eigene Wohnung neben der Arbeit sowie der sozialen, kulturellen und politischen Partizipation ein Grundbedürfnis für ein menschenwürdiges Leben ist.

Es ist mehr als nur überfällig, dass sich die Landesregierung mit den in der Liga zusammengeschlossenen Wohlfahrtsverbänden sowie den hessischen Flüchtlingsorganisationen sozusagen auf einem Flüchtlingsunterbringungsgipfel zusammensetzt und zeitnah verbindliche Mindestanfor-

derungen für die Unterbringung der Asylsuchenden in Hessen formuliert.

(Beifall bei der LINKEN)

Andere Bundesländer, wie etwa Baden-Württemberg, sind da schon weiter. Sie haben ihre Aufnahmegesetze entsprechend novelliert. Auch Hessen sollte sich endlich bewegen.

Bedauerlicherweise greift die FDP, die in ihrem Antrag ansonsten viele schöne Ideen gesammelt hat, die von Volker Bouffier ins Gespräch gebrachte Idee auf, Asylsuchende in Büroräumen in Industriegebieten unterzubringen. Ich habe bereits heute Vormittag dazu etwas gesagt, möchte das Thema aber jetzt noch einmal aufgreifen: Es gibt gute Gründe, weshalb die Baunutzungsverordnung besagt, dass Menschen nicht neben Abgasschlotten, Kläranlagen und Chemiebetrieben wohnen sollen. Es ist der Schutzgedanke, der dieser Regelung innewohnt.

Um das klarzustellen: Es ist nichts dagegen zu sagen, dass Büroräume zu Wohnungen umgewandelt werden. Ganz im Gegenteil, wir sind sehr dafür. Machen Sie das, aber bitte in den zum Wohnen und Leben geeigneten Gebieten. Aber Industriegebiete, in denen Wohnen, bis auf wenige Ausnahmen, nicht zulässig ist, durch eine Gesetzesnovelle für Asylsuchende zu öffnen, also zu sagen, normalerweise sollten Menschen dort nicht wohnen, aber bei Asylsuchenden ist das relativ egal, da besteht halt der Druck, ist ein nicht zu akzeptierender Vorschlag, der vielleicht auch einiges über das Menschenbild der Ideengeber aussagt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Cárdenas, danke. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Roth zu Wort gemeldet.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zehn Minuten Redezeit sind zu kurz, um hier das Thema Flüchtlingsgipfel im Gesamten abzuhandeln. Umgekehrt sind sie aber auch zu lang, um nur zu begründen, warum wir einen Flüchtlingsgipfel brauchen. Ich werde versuchen, den Weg dazwischen zu gehen.

Erstens. Ich erinnere mich gut an die Neunzigerjahre. Sie sind heute ein paar Mal angesprochen worden. Da habe ich im Caritasverband für Flüchtlingsfragen die Verantwortung getragen und weiß deshalb, wie schwer die Situation in diesem Land war.

Wir haben jetzt eine völlig andere Situation, und zwar aus mehreren Gründen. Der erste ist – das haben die Vorrednerinnen und Vorredner bereits gesagt –: Es gibt eine sehr große Bereitschaft in der Bevölkerung, sich diesem Thema zu widmen und sich dieser Herausforderung zu stellen. Wenn ich in den Neunzigerjahren in einen Saal kam, waren da 200 Menschen vor mir, die versucht haben, zu begründen, warum die Aufnahme der Flüchtlinge schier unmöglich sei.

Jetzt sitzen da 100 oder 150 Personen, die fragen: Wo können wir mitmachen? Wo können wir anpacken? Wie kriegen wir das überhaupt geregelt und gehandelt? – Ich wiederhole mich an dieser Stelle: Das ist eine Ausgangssituation, die wir nicht verspielen dürfen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Man kann nur dankbar dafür sein, dass das Engagement so groß ist. Auf der anderen Seite bestehen aber noch ganz viele Fragen. Das wurde in den beiden vorausgehenden Debatten, die wir heute hatten, deutlich. Herr Kollege Merz hat einige in der Rede zu dem Tagesordnungspunkt zu Flüchtlingen zuvor schon genannt.

Ich habe es noch einmal nachgezählt: Wir haben aus unserer Fraktion nur in diesem Jahr zu diesem Thema um die 30 parlamentarischen Initiativen eingebracht. Da sind die der anderen nicht mitgezählt. Da wurden Fragen gestellt. Zum Teil wurden Antworten gegeben. Es wurde aber auch offen gesagt: Darauf haben wir keine Antwort. Ich glaube deshalb, dass Nr. 5 des Antrags der FDP-Fraktion der Hauptpunkt ist. Alles andere sind Erklärungen, warum wir ihn brauchen.

Ich möchte das Thema von heute Morgen fortsetzen. Da wurde unisono gesagt: Wir brauchen diesen nationalen Gipfel, um zu einer gerechten Verteilung zu kommen, damit all die Pannen, die geschehen sind, nicht mehr passieren, und damit wir dem Thema angemessen begegnen. Wenn es sinnvoll ist, dass wir den nationalen Gipfel brauchen, dann brauchen wir ihn aber auch im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Wenn die Menschen beteiligt werden, wird die Gefahr deutlich geringer, dass das Engagement, das ich am Anfang beschrieben habe, irgendwann erlahmt oder sogar ins Gegenteil umkippt. Es gibt viele Fragen auf den unterschiedlichsten Ebenen, die man auf einem solchen Gipfel besprechen kann.

Diese Nebenbemerkung sei mir gestattet. Wir kennen in unserem Land ganz viele Gipfel. Wir kennen ganz viele runde Tische. Aber es gibt kaum ein Thema, wie das der Flüchtlinge, bei der man die Organisation zur Lösung der Probleme nicht ewig lange vorprogrammieren kann. Da muss man schnell reagieren. Genau diese Situation ruft doch geradezu danach, dass wir alle Beteiligten an einen Tisch oder an verschiedene Tische bringen.

Ein wesentlicher Punkt dabei ist die Geldfrage. Das ist in verschiedenen Reden deutlich geworden. Das wurde bei dem Thema heute Morgen schon diskutiert. Die Geldfrage ist bei diesem Thema die Hauptherausforderung.

Wenn wir das zu Beginn beschriebene Engagement nicht kaputt machen wollen, dann dürfen wir die Kommunen und die Menschen vor Ort, die darum bemüht sind, das alles ordentlich abzuwickeln wird, nicht finanziell auf der Strecke lassen. Da müssen wir ganz schnell handeln,

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

und um das miteinander zu klären, bietet sich ein Gipfel an.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich will noch ein paar Punkte aufgreifen, die in dieser Debatte deutlich geworden sind.

Gott sei Dank reden wir über dieses Thema heute anders als auch in der jüngeren Vergangenheit, in den zurückliegenden Wochen und Monaten. Wir reden völlig anders, und das ist diesem Thema angemessen. Das will ich ausdrücklich vorausschicken. Aber in der Diskussion darüber,

ob wir diesen Gipfel brauchen oder nicht, zu fragen, ob es denn richtig ist, von einem „Flüchtlingsstrom“ zu sprechen, und selbst heute Morgen von der „Rekordzahl“ zu reden, die wir erreicht haben, das ist ein Widerspruch in sich.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wir haben verdammt hohe Zahlen, die wir vor Ort bewältigen müssen. Europaweit – auch das ist mir wichtig, zu sagen – haben wir von den Flüchtlingen dieser Welt derzeit, auf die Bevölkerung gerechnet, einen Anteil von 0,02 %. Das wird doch handelbar sein. Das wird uns doch möglich sein, wenn wir national wie auf Landesebene die Menschen, die dafür den Sachverstand haben, zusammenbringen und uns diesem Thema stellen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Gern möchte ich noch kurz zwei Punkte ansprechen.

Aus der Arbeit sowohl im Petitionsausschuss als auch in der Härtefallkommission weiß ich, wir arbeiten derzeit „Fälle“ ab, die zum Teil noch aus den Neunzigerjahren rühren. Dabei fragen wir: Sind denn diese Menschen integriert? – Diese Frage ist berechtigt. Aber wenn wir die Frage der Integration so wichtig nehmen, dann müssen wir uns ganz am Anfang des Flüchtlingsschicksals, wenn es bei uns angekommen ist, sofort und umfassend um Integration bemühen. Selbst wenn diese Flüchtlinge in ihr Land zurückkehren, war es ihnen nicht zum Schaden; aber wenn sie bleiben, dann haben wir wie auch die Flüchtlinge ganz viel davon profitiert.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine zweite und letzte Bemerkung. In diesem Antrag gibt es den Punkt 8, und speziell dazu gibt es von der FDP noch einen eigenen Antrag. Es geht dabei um die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge.

Ich kann dem Vorschlag ganz viel abgewinnen, diese Menschen nicht über das Land zu verteilen, weil da viel mehr Betreuung und Begleitung notwendig ist. Eine Konzentration ist also sinnvoll. Aber die Zahl derer, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge auf uns zugekommen sind und jetzt auf uns zukommen, macht es, glaube ich, notwendig, dass wir schon über einige dezentrale Unterbringungsmöglichkeiten nachdenken müssen. Wie das geschehen kann, das ist ein weiterer Punkt, der Thema eines Gipfels sein kann. Meine Fraktion jedenfalls ist dringend für diesen Landesgipfel. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Roth. – Für die Landesregierung redet jetzt Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist es gut und wichtig, dass sich der Hessische Landtag intensiv mit dieser Thematik auseinandersetzt. Ich bedanke mich ausdrücklich dafür, dass es allen ein Anliegen ist, zu verdeutlichen, dass wir es als eine humanitäre und als eine der gesellschaftlichen Solidarität verpflichtete Aufgabe ansehen, Flüchtlinge, die in unser Land kommen, aufzunehmen und adäquat zu versorgen.

Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind sehr groß. Aber wir sind in der Lage, diese Herausforderungen anzugehen und zu bewältigen.

Zugegebenermaßen sind es gewisse dramatische Ereignisse, wenn wir wie in der letzten Woche, beobachten müssen, dass innerhalb weniger Stunden mehrere Hundert Flüchtlinge zu uns gekommen sind, die nicht angekündigt waren, und dass mit tatkräftiger Unterstützung von ehrenamtlichen Helfern und Mitarbeitern in den Erstaufnahmeeinrichtungen die erforderlichen Versorgungsstrukturen aufgebaut werden konnten.

Man muss auch Folgendes wissen. Wir hatten nach einem Verteilungsschlüssel im August 1.542 Personen aufzunehmen. Aber wir haben 2.623 Menschen aufgenommen und für jeden dieser Flüchtlinge Bett, Decke, Essen, Kleidung und medizinische Versorgung zur Verfügung gestellt. Die Versorgung all dieser Menschen – Betten, gesundheitliche Erstuntersuchung, Lebens- und Hygienemittel, Kinderbetreuung und Freizeitmöglichkeiten sowie Taschengeld – geschieht unter besonderer Berücksichtigung der ethnischen Besonderheiten, der familiären Verhältnisse sowie des gesundheitlichen Zustandes des Einzelnen. All dies zu gewährleisten ist ein Zeichen für eine menschenwürdige Erstaufnahme, auch in Notsituationen. Wir haben bewiesen, dass wir das in Hessen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Viele der Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag haben in jüngster Zeit die hessische Aufnahmeeinrichtung besucht, weil Asylfragen plötzlich in den Mittelpunkt rücken – obwohl Alarmzeichen schon frühzeitig aufgeleuchtet haben. Ich verweise nochmals darauf, dass wir bereits im Oktober 2012 die Weichen dafür gestellt haben, einer vermehrten Zahl von Asylbewerbern adäquate Versorgung anbieten zu können.

Letztendlich ist das die Arbeit der wahren Helden des Alltags, wie ich sie nenne: wenn Vorkommnisse, die so sind wie beschrieben, in dieser, wie ich denke, glänzenden Art bewältigt werden können, in Kooperation mit vielen anderen mehr.

Es ist immer wichtig, dann auch ein paar Zahlen zu nennen. Im August hatten wir 72 % mehr Asylbewerber als im Vorjahr. Bis zum August hatten wir bereits so viele Asylbewerber wie im gesamten Jahr 2013.

Interessant ist, dass man dann immer versucht, geeignete Prognosen zugrunde zu legen. Dabei kommt immer der Verweis, man könne doch auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge schauen, die hätten doch diesbezügliche Prognosen. Ja, die haben sie, aber die momentanen Zugangszahlen haben sich beispielsweise vom 18. August bis zum 18. September 2014 um sage und schreibe 10.000 Menschen erhöht. Wer dann sagt, dass er am 18. August auf der Grundlage der Prognose der Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge Vorsorgeeinrichtungen bereitgehalten hat, der hat einen Monat später schon längst nicht mehr genügend Platz.

Deswegen sind die Zahlen, von denen wir zum jetzigen Zeitpunkt ausgehen, in der Tat die, dass wir bis zum Ende des Jahres 20.000 Asylbewerber und Flüchtlinge in Hessen aufgenommen haben werden und dass wir weitere 20.000 im Jahr 2015 aufnehmen müssen. Letztendlich heißt das,

dass wir zwischen 1.600 und 1.700 Personen im Monat aufzunehmen haben.

Dazu brauchen wir ein Konzept. Wir brauchen eine Willkommenskultur. Wir brauchen Maßnahmen, wie wir damit umgehen können, und zwar auf jeder Ebene, auf der kommunalen genauso wie auf der Landes- und der Bundesebene.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das hat ja auch eine politische Dimension. Wenn ich die Kurzintervention des Kollegen Rentsch noch einmal in Erinnerung rufen kann, dann hatte die zwei Gesichtspunkte. Den einen Gesichtspunkt teile ich. Unter dem Strich gibt er auch das wieder, was Herr Roth gerade gesagt hat: Natürlich erinnern wir uns – ich komme gleich noch darauf – an die Situation Anfang der Neunzigerjahre, und wir wissen, dass wir momentan in einer Lage sind, in der das politische Umfeld, in der diese Diskussion stattfindet, sehr viel besser ist als zu Beginn der Neunzigerjahre.

Wir müssen alles dafür tun – da gebe ich auch Herrn Kollegen Rentsch recht –, damit wir nicht in eine Lage geraten, auf der Grundlage dieser Situation wieder in politisch extreme Diskussionen zu geraten und politisch Außenstehenden einen Raum zu geben, sich hier zu produzieren. Das ist richtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich komme noch einmal auf die Intervention zurück. Wir müssen zum Zweiten sagen – das kam auch bei den Rednern von der SPD und der FDP zum Tragen –: Wir brauchen eine Zusammenkunft, weil es letztlich um die Finanzierung, um Geld geht. Wenn ich den Beschluss des Städtetags vom heutigen Tag lese, in dem gefordert wird, dass die Kommunen eine Vollkostenerstattung für die Aufnahme bekommen, muss ich sagen: Das dreht all das zurück, was wir an Erfahrungen aus der Anfangszeit der Neunzigerjahre mitgenommen haben. Die Vollkostenerstattung hilft uns nicht weiter.

Wir sind inzwischen in der Situation, dass wir mit den Kommunen darüber reden können – was wir seit über einem Jahr tun –, wo sie ihre Schwerpunkte bei der Aufnahme setzen, sowohl bei Vorsorgemaßnahmen in Aufnahmeeinrichtungen als auch bei der Betreuung. Es reicht nicht, die Gespräche ausschließlich darauf zu konzentrieren, dass die Kommunen sagen: Gebt uns Geld. – Das ist der Punkt, an dem wir aufpassen müssen.

Auch ich will keine nationale Asylkonferenz ausschließlich unter dem Gesichtspunkt fordern, der Bund müsse den Ländern mehr Geld geben. Klar ist, wir würden das Geld nehmen; da sind wir als Land in der gleichen Situation wie die Kommunen uns gegenüber. Wir wären ja blöd, wenn wir das Geld des Bundes nicht nehmen und nicht fordern würden.

Wir brauchen auf Bundesebene aber vor allem einen gemeinschaftlich getroffenen Konsens darüber, dass eine entsprechende Verteilung der Flüchtlinge auf die Länder gewährleistet wird. Ich kann es nicht akzeptieren, dass zusätzliche Flüchtlinge nach Hessen bekommen, weil die Organisation in anderen Ländern so schlecht ist. Ich kann es auch nicht akzeptieren, dass in manchen Ländern, die ihre Aufnahmequote nach dem Königsteiner Schlüssel nicht erfüllen, Sonntagsreden gehalten werden, während wir und unsere Kommunen vor einer riesigen Herausforderung ste-

hen. Darüber müssten wir in einer nationalen Asylkonferenz reden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen in einer nationalen Asylkonferenz auch darüber reden, wie wir die Potenziale der Menschen, die zu uns kommen, besser nutzen. Das bedeutet einen erleichterten Zugang zum Arbeitsmarkt und einen schnelleren Zugang zu Integrationskursen. Es kann nicht Aufgabe unserer Kommunen sein – so löblich das im Kreis Bergstraße ist –, Sprachkurse zu finanzieren, im Zweifel mit Landesgeld. Das ist nämlich eine nationale Aufgabe. Hier brauchen wir den Bund, und wir brauchen eine Finanzierung durch den Bund mit der genannten Zielrichtung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es nutzt uns nichts, uns auf einem Landesgipfel zu vergewissern, dass Sprachkurse notwendig sind, dass Übergangsfragen geklärt werden müssen, und der Gipfel letztendlich darin mündet, dass man ausschließlich mit der Forderung nach mehr Geld konfrontiert wird. Solange das der Fall ist, solange wir auf dieser Ebene diskutieren, macht es schlicht und einfach keinen Sinn, zu einem solchen Gipfel einzuladen und sich mit sich gegenseitig hochschaukelnden Forderungen konfrontieren zu lassen.

(Florian Rentsch (FDP): Vielleicht gibt es ja andere gute Ideen!)

– Es gibt eine Reihe von anderen guten Ideen. Daher muss man versuchen, genau solche Punkte aufzugreifen.

Ich verschließe mich einem Gespräch oder einem Austausch mit den Kommunen nicht. Aber im Vorfeld muss die Basis für ein solches Gespräch geklärt sein. Im Vorfeld muss geklärt sein, über was wie und worüber man reden will. Man darf sich nicht ausschließlich auf die Forderung nach mehr Geld konzentrieren, die möglicherweise in dem netten Wunsch gipfelt, dass man mit 426 Städten, Gemeinden und Kreisen in Hessen je nach Bedürftigkeit singuläre Vereinbarungen schließen soll, was die Unterbringung von Asylbewerbern angeht. Das war ja die Forderung, die Herr Gremmels gerade in einem Zwischenruf erhoben hat.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

– Sie haben gefragt: Warum kann man nicht mit jeder Kommune einen separaten Vertrag schließen?

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

– Das kommt davon, wenn man nicht weiß, wovon man spricht, Herr Gremmels. Das ist doch das große Problem bei dieser Debatte.

(Beifall bei der CDU – Timon Gremmels (SPD): Das ist doch unglaublich! – Weitere Zurufe von der SPD)

Mit solchen Forderungen machen Sie die Debatte kaputt, bei der wir aber einen Konsens in unserem Land haben.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Insofern bin ich der festen Überzeugung, dass wir es nicht bei Forderungen bewenden lassen können, sondern wir müssen auch auf Fragen der Unterbringung und der Arbeit mit den Asylbewerbern eingehen. Hier sind vier Kategorien angesprochen worden.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Erstens. Was passiert bei der Erstaufnahme und Unterbringung?

Zweitens. Wie schnell können Asylbewerber und Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt und damit in die Gesellschaft integriert werden?

Drittens. Was ist dafür im Hinblick auf Sprachförderung und im Hinblick auf die Strukturierung von Übergangssystemen notwendig?

Viertens. Was machen wir, wenn wir wissen, dass der überwiegende Teil der Asylbewerber hier in Deutschland bleibt? Wie bewältigen wir auch in Zukunft die Unterbringung und Versorgung der Menschen, die zu uns kommen?

Am besten schaffen wir das, wenn diese Menschen ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können und damit auch einen wesentlichen Beitrag für ein friedliches Zusammenleben und für eine größere Akzeptanz der Flüchtlingsunterbringung leisten. Daran zu arbeiten lohnt sich. Dafür braucht man aber nicht unbedingt einen Gipfel, sondern Konzepte und Einzelmaßnahmen. Wir alle sind uns sicherlich einig, dass wir versuchen müssen, daran gemeinsam zu arbeiten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Rock das Wort.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich glaube, in der Debatte hat sich herauskristallisiert, dass wir uns alle einig sind, dass es hier Handlungsbedarf, Kommunikationsbedarf und auch Gefahren gibt.

Die Gefahr ist, da gebe ich Ihnen zu 100 % recht, dass die Debatte über Geld die Strukturdebatte überlagert. Das ist ein Thema, das man nicht ausblenden kann. Aber wir müssen Lösungen finden, wie man, auch wenn dieses Thema eine große Rolle spielt, den Rest der Debatte nicht verhindert. Von daher hoffe ich, dass wir, wenn wir uns über den Antrag im Ausschuss debattieren, einen Weg finden, dass es eine lösungsorientierte Zusammenkunft gibt, die nicht nur über Geld redet. Dabei ist mir egal, ob über der Zusammenkunft „Gipfel“ oder etwas anderes steht.

Ich bin auch bei Ihnen, wenn Sie sagen – das mag bei einigen nicht auf Applaus treffen –, dass eine pauschale Regelung eine kluge Regelung ist, dass diese pauschale Regelung aber angemessen sein muss. Auch ich bin kein Freund davon, zu sagen, dass jeder Wunsch, den es vor Ort gibt, jede Idee, die vor Ort aufkommt, bezahlt wird, denn wir müssen die Landesmittel vernünftig einsetzen. Da muss man zusehen, dass man eine angemessene Finanzierungs-

struktur findet. Das möchte ich für meine Fraktion an der Stelle noch einmal klar sagen, Herr Minister. Wir dürfen uns aber nicht in eine Situation bringen, wo eine Debatte, ein Diskurs ausgeschlossen ist. Viele Fraktionen haben in ihren Anträgen konkrete Ideen und Konzepte genannt, über die sie gerne reden würden.

Die Opposition, zumindest wir – ich hatte den Eindruck, das gilt auch für die SPD –, bieten Ihnen eine Debatte an, die weniger politisiert geführt wird als andere Debatten, weil uns allen hier im Hause klar ist: Das ist eine große Herausforderung, die wir gemeinsam schultern müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Merz, SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben über weite Strecken eine Rede gehalten, die anschlussfähig war, weil sie über weite Strecken eine Agenda für genau das entworfen haben, wovon der Kollege Rock redet, wovon der Kollege Roth geredet hat und wovon auch ich geredet habe, als ich den Obleuten der fünf Fraktionen ein Gesprächsangebot auf Obleuteebene unterbreitet habe, um sich über die Standards der Unterbringung von Flüchtlingen zu unterhalten. „Standards“ ist nicht so zu verstehen, dass wir die Quadratmeterzahl pro Person bei der Unterbringung festlegen, sondern „Standards“ ist so gemeint, wie Sie es über weite Strecken Ihrer Rede zumindest angedeutet haben.

Es ist über inhaltliche Fragen zu reden. Dazu gehört die Frage der Angemessenheit der Unterbringung. Dazu gehört die Frage, was Integrationsmaßnahmen vom ersten Tag an bedeuten. Dazu gehören die Frage der Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die hier aufgeworfen und diskutiert worden ist, und vieles andere mehr. Dazu gehört die Frage, welche die jeweils angemessene operative Ebene oder welches der jeweils angemessene Akteur für alle diese Maßnahmen ist, die sehr unterschiedlicher Art sind und für die es unterschiedliche Fachzuständigkeiten gibt.

Daraus wird unmittelbar klar, dass das, wovon hier die Rede ist, kein Gipfel zwischen Land und Kommunen über die Höhe von Pauschalen ist, sondern dass es dabei um die Frage geht, was zu einer angemessenen integrationsfördernden Betreuung und Unterbringung von Flüchtlingen in diesem Land gehört, einschließlich natürlich der Zahlen. Danach kommt dann die Geldfrage.

Jetzt will ich noch eines wegen des Kollegen Gremmels sagen. Ich fand es nun wirklich nicht in Ordnung, dass Sie den Zwischenruf, der nur eine Frage war, so aufgegriffen haben. Herr Bartelt hat hier davon geredet, dass man keine kommunenscharfen Pauschalen machen kann. Dann hat er gefragt, warum nicht. Das ist eine zulässige Frage. Es gibt viele Gründe, warum er das nicht machen kann. Wir haben aber gestaffelte Pauschalen, und wir können auch über die Frage „Pauschalen oder höchstzuwendungsfähige Kosten“ reden, was sozusagen zwei unterschiedliche Ausdrücke für fast dasselbe sind.

(Minister Stefan Grüttner: Das ist aber nicht kommunenscharf!)

– Nein, das weiß ich. – Ich habe nicht gesagt, dass wir dafür sind. Aber es gab jedenfalls keinen vernünftigen Grund, am Schluss Ihrer Rede zweimal konsequent ins falsche Horn zu tuten.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Sie hätten ein Gesprächsangebot über inhaltliche Fragen annehmen können. Dafür ist es noch nicht zu spät. Wir sind nach wie vor dazu bereit. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, zu diesen beiden Tagesordnungspunkten liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Wir werden diese beiden Anträge verabredungsgemäß an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überweisen. Da erhebt sich kein Widerspruch? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nunmehr vier Anträge zu dem Thema „Beginn des Zweiten Weltkriegs und Opfer von Krieg und Gewalt“ auf: Tagesordnungspunkt 39, Antrag der Fraktion SPD, Drucks. 19/855, Tagesordnungspunkt 47, Antrag der Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Drucks. 19/863, Tagesordnungspunkt 77, Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/903, und schließlich den Dringlichen Antrag der Fraktionen CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Drucks. 19/918.

Wir haben eine Redezeit von fünf Minuten verabredet. – Herr Dr. Spies, zur Geschäftsordnung.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Die SPD-Fraktion zieht angesichts der Einigung auf den gemeinsamen Antrag, Drucks. 19/918, den Antrag 19/855, **Tagesordnungspunkt 39**, zurück.

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank. – Dann beraten und überweisen wir die anderen drei. Das ist in Ordnung so. – Jetzt meldet sich Herr Kollege Bellino zur Geschäftsordnung.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, ich kann mich meinem Vorredner anschließen. Allerdings beziehe ich mich auf den Antrag, der von der CDU eingereicht wurde. Wir haben uns, wie Sie sehen, auf einen gemeinsamen Antrag einigen können, sodass auch wir unseren ursprünglichen Antrag zurückziehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Tagesordnungspunkt 47 wird zurückgezogen?

Holger Bellino (CDU):

Ja.

Präsident Norbert Kartmann:

Man muss einen Hinweis darauf bekommen, welcher von den beiden das ist. Alles klar.

Dann haben wir zu dem entsprechenden Thema noch **Tagesordnungspunkt 77** zu beraten:

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren und eine Politik gegen Krieg und Kriegsvorbereitung heute – Drucks. 19/903 –

Ich rufe damit noch **Tagesordnungspunkt 83** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Erinnern an den 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges und Gedenken an die Opfer von Krieg und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft – Drucks. 19/918 –

Das Wort hat Herr Dr. Spies für die Fraktion der SPD.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Beginn des Zweiten Weltkriegs markiert mit dem deutschen Überfall auf Polen den Beginn des wohl grauenvollsten Kapitels menschlicher Geschichte, das wir heute kennen. Kriege sind immer brutal und fürchterlich. Dieser Krieg war aber nicht nur in seinen Ausmaßen ungekannt und unvergleichlich, sondern vor allem in seiner Brutalisierung und Enthemmung: massenhafter Mord an Wehrlosen, Gefangenen und Zivilbevölkerung weit über die Kampfhandlungen hinaus und vor allen Dingen die systematische Vernichtung der Menschen jüdischen Glaubens und anderer im Holocaust markieren die Singularität dieses verbrecherischen Kriegs.

Mehr hätten wissen können, was kommen wird. Schon 1923 kündigt Hitlers „Mein Kampf“ den Eroberungskrieg im Osten unverhohlen an. Durch „die Gewalt eines siegreichen Schwertes“ will er russischen Boden einnehmen. In den folgenden Jahren sind revisionistische Ambitionen, die Folgen des Ersten Weltkriegs zurückzudrehen, weit verbreitet. Von Anfang an waren rassenideologische Selbstüberhöhung und die Unterjochung und Versklavung der Menschen in den eroberten Gebieten mitgedacht, die ab 1941 mit dem Unternehmen „Barbarossa“, dem Vernichtungskrieg im Osten, umgesetzt wurden.

Bei aller legitimen Unterscheidung kann die Verstrickung der Wehrmacht in die Verbrechen dieses Krieges nicht übersehen werden. Gerade die Allianz von Nazi-Führung und Wehrmacht kommando führte folgerichtig in die unmittelbare Verstrickung erheblicher Teile der Wehrmacht in Kriegsverbrechen. Dieser Teil unserer Geschichte bleibt bis heute aufarbeitungsbedürftig.

(Allgemeiner Beifall)

Möglich war dieses Grauen auch deshalb, weil eine geradezu surreale Verkehrung des Grauens des Krieges in sein Gegenteil zum Kern der faschistischen Ideologie gehört. Walter Benjamin schrieb, im Faschismus habe die Selbstentfremdung des Menschen jenen Grad erreicht, der ihn seine eigene Vernichtung als ästhetischen Genuss erleben lässt. Walter Benjamin selbst zitiert den italienischen faschistischen Ideologen Marinetti mit den Worten:

Der Krieg ist schön, weil er dank der Gasmasken, der schreckenerregenden Megaphone, der Flammenwerfer und der kleinen Tanks die Herrschaft des Menschen über die unterjochte Maschine begründet.

Es ist diese groteske Entmenschlichung im Denken, die den Weg zum totalen Krieg bahnt. Faschismus und Rechts-extremismus sind Ideologien des Hasses, deren Brutalität und Gefährlichkeit sich gerade aus der Verachtung allen Menschlichen speist. Deshalb können ihre Abwehr und die Verhinderung des von ihnen ausgehenden Grauens nur gelingen, wenn wir unser Denken und Handeln immer von Respekt und Mitgefühl bestimmen lassen. Das fängt im Alltäglichen an und gilt umso mehr, wenn Politik und Staaten handeln und Verantwortung nach innen und nach außen als Leitmotiv in allen Feldern der Politik übernehmen.

Die Folgen von Politik insgesamt müssen in ihrer Wirkung auf konkrete Menschen hier und andernorts mit Ansprüchen an Respekt, Nachsicht und Empathie vereinbar sein. Die Siegermächte wussten das: Trotz der ungeheuren Verbrechen der Deutschen vor und insbesondere während des Zweiten Weltkriegs, trotz der kollektiven Verantwortlichkeit für eine untilgbare Schuld wurden wir nach seinem Ende insbesondere in den drei Westzonen und ungeachtet individueller Übergriffe mit Nachsicht behandelt.

Wir alle wissen: Es gab auch andere Vorschläge. Die Geschichte ist bis heute voll von ganz anderen Beispielen. Vor allem diese Haltung der Sieger sollte uns Richtschnur sein. Mehr internationale Verantwortung übernehmen, wie es zunehmend und sicher nicht zu Unrecht gefordert wird, heißt dann vor allem mehr Einsatz für Aufbau und Versöhnung dort, wo die Gewehrläufe endlich kalt geworden sind. Waffen allein schaffen niemals Frieden.

(Beifall bei der SPD, der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ein letzter Satz: Auch wenn es Verwirrung gab – es hätte nicht zu etwas anderem kommen können, und es hätte nicht zu etwas anderem kommen dürfen als zu einer Einigung der Fraktionen des Landtags in dieser Frage. Ich persönlich würde mir allerdings wünschen, dass wir alle es in Zukunft ertragen, wenn sich alle an einer solchen Einigung in diesen Fragen beteiligen wollen. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir freuen uns, dass es uns gelungen ist, zu diesem Thema einen gemeinsamen Antrag – zumindest gemeinsam mit CDU, SPD und FDP – auf den Weg zu bringen. Ich bedanke mich bei Ihnen dafür, dass wir so kooperativ zusammengearbeitet haben. Ich glaube, gerade bei diesem Thema ist es ein wichtiges Zeichen, wenn es einen gemeinsamen Antrag gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Das gemeinsame Erinnern an den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der mit dem Überfall Deutschlands auf Polen begann, und das schmerzliche Gedenken der Toten des Krieges und an die Opfer des Nationalsozialismus: Ich denke, das eint alle im Landtag vertretenen Parteien.

Das Jahr 2014 ist das Jahr des Gedenkens an die beiden Weltkriege. Nur wenige haben noch unmittelbar miterlebt, was die beiden Weltkriege bedeutet haben. Es gibt nur noch wenige Zeitzeugen. Für die heutigen Schülerinnen und Schüler ist der Zweite Weltkrieg – das muss man so sagen – Geschichte. Deshalb ist es so wichtig, dass wir an diese Zeit erinnern und die Erinnerungskultur fördern, so, wie es CDU und GRÜNE auch in ihrem Koalitionsvertrag festgehalten haben.

Die Gedenkstätten, die vielen Bildungsorganisationen und die Ehrenamtlichen, aber auch die Privatpersonen leisten in der Erinnerungskultur einen sehr wichtigen Beitrag: eine sehr wichtige Arbeit für unsere Demokratie. Ich möchte mich an dieser Stelle auch einmal bei all diesen Initiativen, Verbänden und Vereinen bedanken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich will hier beispielhaft die Initiative des Künstlers Gunter Demnig nennen, die Sie wahrscheinlich ebenfalls kennen. Das sind die Stolpersteine, die verlegt werden. Die Stolpersteine werden an den letzten selbst gewählten Wohnorten der NS-Opfer verlegt. Es sind dezentrale Erinnerungsorte, die erfahrbar machen, dass die Opfer des Nationalsozialismus aus der Mitte der Gesellschaft – vor den Augen der Nachbarn – verschleppt, dann ausgeraubt und anschließend deportiert wurden.

Für viele Schülerinnen und Schüler, die sich an der Initiative Stolpersteine beteiligen – oftmals mit den Schulen –, ist gerade die Tatsache unfassbar, dass die Menschen vor den Augen der Nachbarn verschleppt und deportiert worden sind. Gerade das Unfassbare macht es vermittelbar und für die Schülerinnen und Schüler erlebbar, was die dunkle Vergangenheit unserer Geschichte bedeutet.

Die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte und das lebendige Erinnern festigen unsere Demokratie und helfen gegen Rassismus, Totalitarismus und Faschismus. Trotzdem mussten wir im Sommer dieses Jahres unter dem Deckmantel der Israel-Kritik die schlimmsten antisemitischen Anfeindungen – die schlimmste antisemitische Hetze – seit Ende des Zweiten Weltkriegs erleben.

Vor zwei Wochen endlich gab es ein großes, bundesweites Bündnis, das dagegen aufgestanden ist. Die Menschen haben gesagt: Dieser Antisemitismus gehört nicht nach Deutschland. Für Antisemitismus ist nirgendwo auf der Welt Platz, schon gar nicht in Deutschland. Die Juden in Deutschland müssen sich sicher fühlen können. Das ist unsere Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Wir erinnern heute an den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren. Wir in Europa haben das große Glück – so muss man es sagen –, dass wir auf eine lange friedliche Epoche seit 1945 blicken können. Weltweit – wir haben heute eigentlich den ganzen Tag darüber debattiert – sterben aber Menschen in Kriegen und in kriegerrischen Auseinandersetzungen, und Menschen flüchten vor diesen

Bedrohungen. Hunderttausende sind auf der Flucht vor der Terrororganisation IS in der Türkei angekommen.

Wenn man sich die Situation dieser zum Teil schwer traumatisierten Menschen anschaut, stellt man fest: Wir müssen helfen. Wir müssen einen gesellschaftlichen Konsens darüber herstellen, dass das oberste Gebot in dieser Situation die Gewährung von humanitärer Hilfe ist, ohne sich über die Kosten oder Zuständigkeiten zu zerstreiten.

Gedenktage dürfen nicht zur Routine werden; sie dürfen nicht in Routine erstarren. Gedenktage haben nur dann einen Sinn, wenn man bereit ist, aus der Geschichte zu lernen, und sich das Gelernte auch im Alltagshandeln widerspiegelt.

Deshalb beschließen wir mit diesem Antrag, dass uns unsere Vergangenheit eine Verpflichtung ist und uns die Verantwortung auferlegt, gegen Totalitarismus, Faschismus und Rassismus aufzustehen. Das endet nicht nach 75 Jahren, das endet nicht nach 80 Jahren, und das endet auch nicht nach 100 Jahren. Diese Verantwortung endet nie. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Danke. – Kollege Rentsch, Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will ausdrücklich sagen, ich bin sehr dankbar, dass wir es geschafft haben, zu diesem Thema einen gemeinsamen Antrag vorzulegen. Es hätte auch niemand verstanden, wenn wir das nicht geschafft hätten; denn der Konsens unter den Fraktionen sollte sein, dass der 75. Jahrestags des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs – aus meiner Sicht das schwärzeste Kapitel in der Geschichte der Deutschen – definitiv ein Anlass ist, um in einem Parlament daran zu erinnern, was passiert ist.

Ich will das aufnehmen, was Frau Kollegin Feldmayer gesagt hat. Ich glaube, dass das, worüber wir heute diskutieren, vielen Menschen, wenn sie in Büchern über diese historischen Wahrheiten lesen, kaum so gegenwärtig sein kann, wie es in Erinnerungsstätten, in einigen Museen und an bestimmten Orten der Fall ist. Auch Kollege Dr. Spies hat darauf hingewiesen.

Meine Damen und Herren, wir waren mit unserer Fraktion vor einigen Jahren in Yad Vashem. In Yad Vashem konnte man anhand individueller Beispiele etwas darüber erfahren. Man hat in der aktuellen Ausstellung in Yad Vashem darauf verzichtet, Bilder von Massengräbern und Massenhängen zu zeigen, sondern man hat sehr persönliche, sehr individuelle Beispiele dafür gezeigt, was mit Familien und mit Einzelpersonen geschehen ist.

Es ist nicht so, dass erst mit dem Kriegsbeginn im Jahr 1939 – mit dem Überfall auf Polen – die Entrechtung und die Menschenverachtung begonnen haben, sondern das hat sich schon sehr viel früher entwickelt. Auch vor 1933, bevor die Nationalsozialisten offiziell die Macht übernommen hatten, gab es eine Schreckensherrschaft, mit der Menschenrechte nicht vereinbar waren.

Man kann anhand dieser Beispiele in Yad Vashem sehen, was das für Schicksale sind. Ich glaube, dass wir Deutsche

uns unser Leben lang, egal wo auf der Welt wir uns aufhalten, mit dieser Vergangenheit auseinandersetzen müssen. Dabei geht es nicht um kollektive Schuld, sondern um die Verantwortung für Menschlichkeit und Freiheit. Dafür sollten wir gemeinsam eintreten, und deshalb sollten auch alle demokratischen Fraktionen in dieser Frage einen engen Schulterschluss zeigen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, genau, alle!)

– Frau Kollegin Wissler, das war völlig wertfrei gemeint. Ich glaube, in dieser Frage sollten wir aller einer Meinung sein. Insofern bin ich bei Ihnen.

Ich glaube, dass wir bei der Frage, wie wir in Zukunft mit diesem Thema umgehen, von der Vergangenheit davon aufgefordert werden, die Erinnerung wachzuhalten. Die Erinnerung wachhalten kann man nicht nur, indem man Lehrbücher veröffentlicht, sondern man muss das über Forschungseinrichtungen, Museen und Gedenkstätten machen. Man muss Zeitzeugengespräche organisieren. Das ist etwas, was an vielen Stellen passiert.

Aber man muss auch das unterstützen – ich will das Beispiel Yad Vashem noch einmal nennen –, was in anderen Ländern vorhanden ist. Ich bin dankbar, dass die hessischen Lehrer mittlerweile die Möglichkeit haben, Yad Vashem zu besuchen und dort an den Fortbildungen teilzunehmen; denn ich bin fest davon überzeugt, dass die Dokumentation der persönlichen Schicksale am Ende sehr viel eindrucksvoller ist als das, was teilweise an anderen Stellen passiert.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Feldmayer, ich schließe mich ausdrücklich dem an, was zu den antiisraelischen Hetzparolen gesagt wurde, die wir in den letzten Monaten in Deutschland – auch in Frankfurt – gehört haben.

Der Besuch in Yad Vashem hat mich dazu gebracht, zu überlegen, wie ich Israel unterstützen kann. Ich bin daraufhin in die Deutsch-Israelische Gesellschaft eingetreten, auch als ein Stück Verantwortung gegenüber Israel. Ich kann an dieser Stelle nur sagen: Ich möchte nie wieder erleben, dass solche Demonstrationen auf deutschem Boden Unterstützung finden. Es muss ein klares Signal aller Demokraten geben, dass wir uns dagegen stellen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Aufarbeitung hat in den letzten Jahrzehnten eine hohe Bedeutung gewonnen. Die Deutschen haben lange gebraucht, um sich mit der Geschichte zu beschäftigen. Ich glaube, dass der Satz von Wilhelm von Humboldt: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“, ungefähr zeigt, was damit gemeint ist. Es geht nicht darum, über Schuld zu sprechen, sondern zu verstehen, was damals passiert ist.

Für vieles, was ich heute lese – ich habe in den letzten Monaten einen Zeitzeugenbericht gelesen –, ist es nicht möglich, dies nachzuvollziehen. Es ist aber auch keine Lösung, den Stab über diesen Menschen zu brechen, weil wir alle froh sein können, dass nicht wir in dieser Situation waren. Auf der anderen Seite zeigt es eben, dass Zivilcourage an

allen Stellen gefordert ist und dass das Hinschauen auch eine Aufforderung aufgrund der Geschichte ist.

(Beifall bei der FPD, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern geht es in Zukunft aber auch darum, die weitere Aufarbeitung voranzutreiben. Die Wehrmachtsgeschichte ist zum großen Teil aufgearbeitet, aber es ist eben nicht nur die Wehrmacht gewesen, sondern es waren eben auch Polizei- und Justizbehörden und Krankenhäuser. Wir haben das im hessischen Wirtschaftsministerium mit einer Gedenktafel gekennzeichnet; das Landeshaus war die Euthanasie-Verwaltung. Wer sich Bilder des Großen Saals des Landeshauses aus den Jahren 1933 bis 1945 anschaut, in dem heute Veranstaltungen stattfinden, wird den Saal mit Hakenkreuzfahnen geschmückt sehen. NS-Funktionäre haben dort Parteiveranstaltungen abgehalten, und letztendlich ist in diesem Haus von Beamten die Frage geklärt worden, wo Menschen im Rahmen der Euthanasie hinkommen, z. B. nach Hadamar. Es ist unvorstellbar, dass dies in diesen Räumen passiert ist. Aber es ist ein Stück unserer Geschichte; es ist ganz konkrete Geschichte, die wir in Hessen haben. Es ist unsere Realität, auch daran muss man erinnern.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist das heute ein wichtiges Zeichen aller Demokraten, die sich in diesem Land für Menschenrechte, Liberalität und Toleranz einsetzen, um dieses Land gegen extremistische Störungen zu verteidigen. Zu diesem Thema gibt es viele Reden; ich gebe aber zu, dass mich die Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am meisten beeindruckt hat. Das ist seine sehr berühmte Rede zum 40. Jahrestag der Befreiung Deutschlands, als er gesagt hat:

Wer aber vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Das ist die Mahnung, die wir alle in uns tragen und für die wir werben sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Willi van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicherlich gut, dass der Hessische Landtag zum faschistischen Überfall auf Polen am 1. September 1939, also vor 75 Jahren, Stellung bezieht. Mit dem deutschen Überfall auf Polen begann der Zweite Weltkrieg. Am Ende des Krieges zählte man Millionen Tote; Europa und die Welt betauerten unendliches Leid und unermessliche Zerstörung. Der Antikriegs- bzw. Weltfriedenstag, wie wir ihn nennen, am 1. September ist für die Friedensbewegung ein jährlicher Tag der eindringlichen Mahnung und des Gedenkens der Opfer.

Die Hoffnung am Ende des Zweiten Weltkriegs, dass die Menschheit endlich begreifen und lernen würde, dass sich Kriege nie wiederholen dürfen, hat sich allerdings leider nicht erfüllt. Deshalb sind solche Vokabeln wie „längste Friedensperiode in Europa“ eher, so meine ich, ein Ablenkungsmanöver als Realität. Kriege, auch unter deutscher Beteiligung in Jugoslawien, Afghanistan, Mali, am Horn von Afrika und anderswo, werden ausgeblendet.

Ich will durchaus sagen, dass wir dem gemeinsamen Antrag von SPD, GRÜNEN, FDP und CDU zugestimmt hätten, aber wir sind gar nicht gefragt worden. Deshalb hat die LINKE einen eigenen Antrag eingebracht, weil wir uns nicht in Erinnerungskultur ergehen wollen, sondern den Widerstand gegen Krieg und Militarismus in der Vergangenheit und heute als wichtige Grundlage unserer Politik begreifen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es mehrheitlich Konsens, dass von deutschem Boden aus nie wieder Krieg ausgehen darf. Diesen Konsens gilt es aufrechtzuerhalten, statt ihn aufzuweichen. Vor dem Hintergrund unserer Geschichte sind wir in jeder Auseinandersetzung aufgefordert, der zivilen Konfliktlösung den Vorrang zu geben. Das heißt eben auch, einzutreten für ein sofortiges Exportverbot, für Waffen und militärisches Know-how.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich ist es wichtig, an die Opfer von Faschismus und Krieg zu erinnern, auch an den Widerstand gegen die faschistische Barbarei. Aber ich will daran erinnern, dass sich viele der antifaschistischen Widerstandskämpfer, die nicht dem antikomunistischen Mainstream folgten, unter Adenauer in den Gefängnissen wiederfanden. Sie hatten wie der Jahrgang 1922 gegen die Remilitarisierung gestimmt, gegen die atomare Bewaffnung Ostermärsche organisiert und sich gegen die Wiederbelebung des faschistischen Ungeistes zur Wehr gesetzt. Ich will nur daran erinnern: In den Sechzigerjahren saßen auch im Hessischen Landtag wieder Faschisten.

Auch von einem demokratischen Neubeginn der Bundeswehr kann sicherlich nicht gesprochen werden. Ich will an unsere Antikriegsarbeit erinnern, an die wachsende Zahl der Kriegsdienstverweigerer, aber auch an die Deserteure, die durch persönlichen Mut ein kleines Zeichen gegen den Krieg gesetzt haben.

Dabei denke ich auch an unsere amerikanischen Brüder, denen wir halfen, statt im Vietnamkrieg zu morden, nach Holland oder Schweden zu entkommen. Wir haben in diesem Jahr anlässlich des Antikriegstages mit vielen Kundgebungen und Aktionen im Rahmen der Friedensbewegung darauf aufmerksam gemacht, dass es noch immer Kriege gibt, dass Krieg wieder zum Mittel der Politik erklärt wurde und dass es endlich an der Zeit ist, Krieg als Mittel der Politik zu ächten.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch Deutschland beteiligt sich wieder an solchen kriegesischen Handlungen und an Kriegsvorbereitungen. Leider gilt vielerorts Krieg als legitimes Mittel der Politik zur Durchsetzung imperialer geostrategischer Interessen, zur Lösung religiöser, ethnischer und sozialer Konflikte mit furchtbaren Folgen. DIE LINKE sagt aus gutem Grund: Nicht einmal als Ultima Ratio darf Krieg gedacht werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Der 1. September steht in diesem Jahr auch unter dem Eindruck aktueller Kriege und humanitärer Katastrophen. Der Deutsche Bundestag hatte sich ausgerechnet an diesem Tag mit der Frage von Waffenexporten in das Kriegsgebiet Nordirak beschäftigt. Es ist für uns nicht hinnehmbar, wenn sich die neue und aktivere Rolle Deutschlands in der Welt, die vom Bundespräsidenten Gauck bis zur Verteidigungsministerin von der Leyen gefordert wird, in Rüstungsexporten in Kriegsgebiete ausdrückt. Das Gegenteil wäre wichtiger und richtig, nämlich alles zu unternehmen, um Leiden zu lindern, Flüchtlinge aufzunehmen und zivile Strukturen wie die UNO zu stärken. Wir brauchen wieder eine Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen die Ursachen von Krieg bekämpfen, und das geschieht am besten durch die Schaffung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung durch die Bekämpfung von Hunger und Armut sowie durch die Forderung ziviler Konfliktlösungsmechanismen. Nicht zu vergessen, ist ein gleicher Zugang zu Bildung, denn das ist die Möglichkeit, Menschen mit verschiedenen Kulturen bekanntzumachen und Vorurteile abzubauen. Wenn wir nicht wollen, dass Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, dann muss die Politik geändert werden. Wer aus der Geschichte lernen will, muss Faschismus und Rassismus an der Wurzel bekämpfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Um es mit Rosa Luxemburg zu sagen: Es gibt für uns keinen Frieden mit dem Krieg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Abg. Schwarz für die Fraktion der CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen!

Aus der Geschichte lernen zu wollen bedeutet auch die Entschlossenheit oder zumindest die Bereitschaft, „es“ in Gegenwart und Zukunft besser zu machen, ...

Diese Worte sprach der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog. Vor 75 Jahren, am 1. September 1939, überfiel Nazi-Deutschland unser Nachbarland Polen. Der von Hitler begonnene Krieg und die Gräueltaten der Nationalsozialisten waren Ursache für unendliches Leid der Völker weltweit und für Abermillionen von Toten, Opfer von Krieg, Vertreibung und Deportation. In den Jahren 1939 bis 1945 wurden mehr als 65 Millionen Menschen getötet. Wir erinnern an den schlimmsten Krieg der Geschichte.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin froh, dass es gelungen ist, zu diesem wichtigen Thema einen gemeinsamen Antrag mit den Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD-Fraktion und der FDP-Fraktion auf den Weg zu bringen. Herzlichen Dank allen, die daran beteiligt sind.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der deutsch-französischen Versöhnung, der Westintegration und der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und Europas nach dem Ende des Kalten Krieges haben wir in Europa die richtigen Lehren aus der Vergangenheit gezogen. So ist es heute ein erfreulicher Normalfall, wenn anlässlich des Gedenkens zum Weltkriegsbeginn der polnische Staatspräsident im Deutschen Bundestag spricht.

Dennoch müssen wir feststellen, dass trotz aller Völkerverständigung, trotz aller Bündnisse, trotz aller multilateralen Abkommen und trotz der längsten Friedensphase, die Europa in seiner Geschichte erleben darf, leider nicht der ewige Frieden ausgebrochen ist. Täglich erreichen uns – das war heute Vormittag Thema – erschütternde Bilder der Gewalt aus dem Mittleren und Nahen Osten, aber auch aus der Ukraine.

Wir bekennen uns zu der Verantwortung und den Konsequenzen, die wir gesellschaftlich und politisch aus den furchterlichen Erfahrungen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges gezogen haben. Zu Recht erinnern wir uns der deutschen Schuld. Unser Dank dafür, dass wir in die Völkergemeinschaft zurückkehren durften – die Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft zur Versöhnung aufseiten all derer, die unter Hitler-Deutschland furchtbares Leid erfahren haben.

In Erinnerung an die von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen gedenken wir all jener, die mutig Widerstand geleistet haben und ihn häufig mit dem eigenen Leben bezahlen mussten, sei es im Warschauer Ghetto 1943, sei es in vielen Nachbarländern oder seien es die Frauen und Männer der Weißen Rose und des 20. Juli 1944.

Erinnern dürfen wir uns gleichwohl nicht nur an Gedenktagen. Erinnerungskultur bestmöglich zu fördern – das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner betont, so die Kollegin Feldmayer – bleibt eine wichtige Aufgabe. Schulen, Vereine und Gedenkstätten leisten hierzu einen ganz wichtigen Beitrag. Ihnen gelten mein Dank, mein Respekt und unsere Anerkennung. Diese Arbeit gilt es nicht nur zu würdigen, sondern auch weiterhin zu unterstützen.

Ich danke Staatsminister Prof. Dr. Alexander Lorz sehr herzlich dafür, dass er in seiner Regierungserklärung die Bedeutung der Erinnerungskultur und der außerschulischen Lernorte hervorgehoben hat.

Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.

Kollege Rentsch, auch diese Worte stammen aus der – wie ich finde – legendären Rede von Richard von Weizsäcker aus dem Jahr 1985. Der 1. September vor 75 Jahren bleibt für immer ein Teil der deutschen Geschichte. Der unbedingte Wille und die Selbstverpflichtung unserer Verfassung, mit unseren Nachbarn und Bündnispartnern in einem freien Europa dem Weltfrieden zu dienen, ist kein frommer Wunsch, sondern unsere Pflicht.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Heute sitzen wir mit 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union an einem Tisch. Aus ehemaligen Feinden sind Freunde geworden. Freundschaft, meine Damen und Herren, ist gleichwohl keine Selbstverständlichkeit; Freundschaft muss gepflegt werden. Wenn wir das immer beherzigen, sind wir auf einem guten Weg. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Puttrich.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der 1. September 1939 ist mit dem deutschen Angriff auf Polen in vielerlei Hinsicht der Ausgangspunkt für ein moralisches Inferno, einen barbarischen Vernichtungskrieg und vor allem auch den beispiellosen Völkermord an Juden, die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma, Homosexuellen, politisch oder religiös Andersdenkenden sowie behinderten Menschen.

In einem der heute eingebrachten Anträge ist zu Recht von Zivilisationsbruch die Rede. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren wurde Unmenschliches zur Realität. Bundespräsident Gauck hat vor wenigen Wochen bei der Gedenkfeier in Polen richtigerweise daran erinnert:

Hitler nutzte Polen als Laboratorium für seinen Rassenwahn, als Übungsfeld für seine Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik gegenüber Slawen und Juden.

Gerade gegenüber dem polnischen Volk, das wie keine andere Nation mutig Widerstand geleistet hat, sehen wir uns in der Verantwortung, dieses Schreckenskapitel deutscher Geschichte niemals in Vergessenheit geraten zu lassen.

Erinnern wir uns auch daran, dass schon mit dem Januar 1933 die Bekämpfung Oppositioneller, die Entrechtung Deutscher jüdischen Glaubens und die Verfolgung von Minderheiten und Andersdenkenden begann. Mit dem Krieg ließ das NS-Regime dann endgültig seine brutale Maske fallen.

Daher gedenken wir – die Landesregierung schließt sich hier den Antragstellern an – allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft. Als der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog im Januar 1996 den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus proklamierte – Anlass war das Gedenken an die Befreiung von Auschwitz –, erklärte er vor dem Deutschen Bundestag:

Deshalb geht es darum, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen. Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit diesem Zitat will ich die Aufmerksamkeit auf eine der zentralen Herausforde-

rungen lenken, denen wir uns heute in diesem Zusammenhang gegenübersehen. Wir begehen im Jahr 2014 zahlreiche Gedenktage, die die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte mit all ihren Brüchen gerade im 20. Jahrhundert kennzeichnen. Ich nenne vor allem die beiden Weltkriege, die die europäische Entwicklung massiv geprägt haben.

Wie aber schaffen wir es, die junge Generation für diese Geschichte zu sensibilisieren? Wie schaffen wir es, dass junge Menschen daraus Lehren für die Zukunft ziehen? Dieser Herausforderung nehmen sich nicht zuletzt die hessischen Schulen an, aber auch unsere Landeszentrale für politische Bildung, generationenübergreifend für alle interessierten Bürgerinnen und Bürger.

Gerade bei jungen Menschen ist die Herausforderung auch deshalb groß, weil ein trockener Geschichtsunterricht wenig Chancen im neuen digitalen Leben hat und weil der Satz „Mein Opa hat erzählt ...“ immer seltener zu hören ist – eine früher übliche privat vermittelte Erinnerungskultur in den Familien.

Wie Kultusminister Prof. Lorz bereits in seiner Regierungserklärung am Dienstag ausführte, integrieren viele hessische Schulen Gedenktage oder den Besuch von Erinnerungsorten, Gedenkstätten und Museen in ein langfristig wirkendes pädagogisches Konzept historisch-politischer Bildung.

Gerade die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern, also mit Mahn- und Gedenkstätten, mit Begegnungsstätten, mit Kriegsgräberstätten sowie Archiven, Museen, Stiftungen und historischen Vereinen oder Zeitzeugen bieten konkrete Begegnungen, fördern aber auch kritisches Nachfragen und eigenes Recherchieren. Auch ich will die hessischen Schulen ausdrücklich ermuntern, Gedenkstätten der NS-Diktatur zu besuchen. Dazu gibt es zahlreiche Möglichkeiten.

Die Erinnerungskultur ist darüber hinaus fester Bestandteil der Curricula, der Prüfungsordnung oder der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften. Nicht nur, aber auch die zahlreichen Gedenktage des Jahres 2014 waren und sind für die Landeszentrale für politische Bildung Anlass, ein breitgefächertes Angebot an Veranstaltungen, Seminaren, Lesungen und Veröffentlichungen zu machen.

Ich will ausdrücklich betonen, dass permanent eine begründungswürdige Förderung der Gedenkstättenarbeit geleistet wird. Ich möchte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den vielen Kooperationspartnern hierfür sehr herzlich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Ich betone dies auch, weil die Bundeszentrale und die Landeszentrale für politische Bildung nach dem Zweiten Weltkrieg im Gegensatz zur Weimarer Zeit fester Bestandteil demokratischen Wirkens geworden sind und bleiben sollten. Nur wenn die Demokratie stark ist, haben Hass und Gewalt keine Chance.

Setzen wir uns auch in diesen Tagen dafür ein, dass Hass und Gewalt keine Chancen haben. Unsere Verantwortung und damit die Lehren aus der unsäglichen Geschichte liegen klar auf der Hand. Deshalb setzen wir uns auch mit ganzer Kraft für unsere Demokratie, die Demokratie des Grundgesetzes ein, mit der wir aus den Irrungen und Wirrungen der Geschichte die Konsequenzen gezogen haben. Das Wissen um die Folgen von Krieg, Diktatur und Ge-

gewalt festigt unseren Einsatz für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat.

Deshalb stehen wir zur europäischen Einigung. Keine andere Gemeinschaft hat diesem Kontinent eine so lange Epoche von Frieden und Aussöhnung gebracht wie die europäische Idee und die Verklammerung von Staaten zur Europäischen Union.

Wir dürfen die Geschehnisse nicht unvergessen machen, indem wir eine anschauliche und praktische Erinnerungskultur unterstützen und ausbauen. Geben wir jungen Menschen die Chance, sich mit unserer Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, erinnern wir uns, um nicht zuzulassen, dass Fehler der Vergangenheit wiederholt werden. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Die beiden Anträge werden zur weiteren Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. – Keiner widerspricht, dann ist das so beschlossen.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass vereinbart wurde, Tagesordnungspunkt 12 ohne Aussprache zu behandeln. Das ist mir von den Geschäftsführern mitgeteilt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Aechtes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 19/822 zu Drucks. 19/501 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Dr. Ulrich Wilken. – Sie haben das Wort.

Dr. Ulrich Wilken, Berichterstatter:

Beschlussempfehlung des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Aechtes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften, Drucks. 19/501:

Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der LINKEN bei Enthaltung der SPD und der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP bei Gegenstimmen von der LINKEN und bei Enthaltung der SPD mehrheitlich angenommen worden ist und somit zum Gesetz erhoben wird.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Neuordnung des Gebührenrechts im Bereich der Hygiene bei der Gewinnung von Frischfleisch – Drucks. 19/905 zu Drucks. 19/844 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Reif. – Sie haben das Wort.

Clemens Reif, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Neuordnung des Gebührenrechts im Bereich der Hygiene bei der Gewinnung von Frischfleisch, Drucks. 19/844.

Beschlussempfehlung: Der Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der SPD, der LINKEN und der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Bericht: Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in der 20. Plenarsitzung am 23. September 2014 überwiesen worden. Der Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat sich in seiner Sitzung am 23. September 2014 mit dem Gesetzentwurf befasst und die Beschlussempfehlung an das Plenum ausgesprochen. – Herr Präsident, vielen Dank.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Reif, Ihnen auch einen herzlichen Dank für die hervorragende Berichterstattung. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Abg. Lenders für die Fraktion der FDP.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es ist grundsätzlich richtig, dass ein Gebührenhaushalt ausgeglichen sein muss. Davon ist die FDP überzeugt. Dass der uns vorliegende Gesetzentwurf dazu dient, einen Gebührenhaushalt auszugleichen, dem könnte man sich durchaus anschließen. Dennoch sagen wir von der FDP-Fraktion ganz klar, dass wir auch ein vernünftiges Gesetzgebungsverfahren einhalten sollen.

Es kommt immer wieder vor, dass die Landesregierung mit der Bitte an die Fraktionen herantritt, ein Gesetzgebungsverfahren abzukürzen. Das ist durchaus legitim. Wenn es unumstritten ist und alle Fakten vorliegen, dann kann man einem solchen Wunsch auch folgen.

Meine Damen und Herren, wir konnten aber im Ausschuss diese Woche einige Fragen nicht klären. Das liegt in der Natur der Sache, weil keine Stellungnahmen der Fleischwarenindustrie, des Hessischen Bauernverbands oder des Fachverbands Fleisch in Hessen vorliegen.

In diesem Fall ist es nun einmal so, dass ein Unternehmen von dieser Rückwirkung, die angestrebt wird, materiell betroffen wäre. Es ist legitim, von allen Betroffenen dann auch einmal eine Stellungnahme einholen zu wollen.

Allein die Frage, dass wir keine Stellungnahme vorliegen haben, macht es aus unserer Sicht notwendig, eine Anhörung durchzuführen. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können mit ihrer Mehrheit eine solche Anhörung unmöglich machen. Für die FDP-Fraktion bleibt es aber dabei, da wir schon eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit haben, dass wir es auf jeden Fall vermeiden wollen, den Eindruck zu erwecken, dass dieser Landtag kein ordnungsgemäßes Verfahren durchführt. Das ist die Vorprogrammierung für eine neue Klage. – Meine Damen und Herren, wir beantragen die dritte Lesung für diesen Gesetzentwurf.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Frau Kollege Löber für die SPD-Fraktion.

Angelika Löber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns liegt in zweiter Lesung ein Artikelgesetz zur Neuregelung des Gebührenrechts im Bereich der Hygiene bei der Gewinnung von Frischfleisch vor. Eigentlich ist es nur die Änderung eines Formalmangels. Aber je mehr ich mich mit den entsprechenden Gesetzen und Urteilen des Verwaltungsgerichts und des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs auseinandersetze, desto mehr Ungereimtheiten und Fragen tauchen auf, und die Vorlage ärgert mich immer mehr.

Wir sollen eine rückwirkende Änderung im Gebührenrecht beschließen, um Schadenersatzansprüche von Schlachtbetrieben gegenüber kommunalen Gebietskörperschaften abzuwenden. Wir sollen einen Rückerstattungsanspruch aufgrund zu Unrecht erhobener Gebühren abwehren. Aber betrifft es hier wirklich einen Landkreis?

Der Verwaltungsgerichtshof folgte der Ansicht des beklagten Landkreises ausdrücklich nicht, dass die Aufgaben der Veterinärverwaltung nach der Kommunalisierung nicht mehr durch Behörden der Landesverwaltung vorgenommen werden. Sollen wir hier eher finanziellen Schaden für das Land, direkt oder indirekt, durch Schadenersatzansprüche aufgrund fehlerhafter Gesetze verhindern?

Auf einmal ist alles sehr dringend. Die Gesetzesänderung muss vor einer abschließenden Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts Ende Oktober 2014 wirksam werden, in der es um die Nichtzulassungsbeschwerde des betroffenen Landkreises geht. Eine Nichtzulassungsbeschwerde, die nur – wie im Ausschuss gesagt wurde – eingereicht wurde, um Zeit zu gewinnen.

Der rechtswidrige Zustand besteht jedoch seit 1. Dezember 2008, seit fast sechs Jahren, mit Inkrafttreten des neuen Tarifvertrags Fleischuntersuchung. Seitdem gibt es unterschiedliche Definitionen von Großbetrieb im Tarifvertrag Fleischuntersuchung bzw. der Verwaltungskostenordnung im Veterinärkontroll-Kostengesetz. Es fällt vielleicht nicht gleich auf, wenn unterschiedliche Definitionen in Gesetzen bestehen.

Aber fünf Jahre später kam es doch zu einem ersten Heilungsversuch der Landesregierung, im Dezember 2013 durch eine Änderung der Verwaltungskostenordnung. Die damalige Regierung verpasste aber eine gleichzeitige Anpassung des Veterinärkontroll-Kostengesetzes. Zu diesem Zeitpunkt war das Streitverfahren schon lange vor Gericht

anhängig. Sogar die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Darmstadt lag bereits über eineinhalb Jahre vor.

Somit kam es zwangsläufig zum Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs, der am 17. Dezember 2013 entschied, dass die Änderung der Verwaltungskostenordnung nicht ausreichend für die korrekte Gebührenerhebung ist, da das Veterinärkontroll-Kostengesetz eben nicht ebenfalls angepasst wurde. Nun soll das Veterinärkontroll-Kostengesetz rückwirkend zum 1. September 2008 geändert und gleichzeitig mit Inkrafttreten des Artikelgesetzes aufgehoben werden.

Besagtes Gesetz besteht jedoch nicht nur aus einem Paragraphen. In der Begründung der Landesregierung zum Gesetzentwurf wird aufgeführt, dass die Regelungen des Veterinärkontroll-Kostengesetzes entbehrlich geworden seien. Ich zitiere aus dem Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs:

Allerdings sind einige Bestimmungen des Veterinärkontroll-Kostengesetzes [...] inzwischen obsolet geworden. Dies hindert allerdings nicht die Fortgeltung der weiterhin sinnvoll anwendbaren Vorschriften.

Wen wundert dies noch bei dieser Gesetzesvorlage?

Im Ausschuss habe ich zwei Mal nachgefragt, welche Auswirkungen die Aufhebung des Veterinärkontroll-Kostengesetzes hat. Keine Antwort. Gerade, weil sich dieses Gesetz in seinem § 1 auf verschiedene andere Gesetze bezieht, die wir hier noch gar nicht betrachtet haben. Zudem dient es der Umsetzung, nun ja, nur sechs verschiedener Rechtsakte. Nach der Vorgeschichte des ersten misslungenen Heilungsversuchs und der zeitlichen Verschleppung habe ich hier große Zweifel, dass auch alle Abhängigkeiten berücksichtigt wurden.

Kommen wir noch einmal zu der von den Spitzenverbänden schon lange geforderten Rahmengebühr bzw. landeseinheitlichen Gebühren. Da werde ich doch vonseiten der Landesregierung angesprochen, dass eine Rahmengebühr rechtlich nicht möglich sei. Im Ausschuss aber wird diskutiert, dass diese aus Zeitgründen nicht erarbeitet werden konnte, was sich so auch in der Gesetzesvorlage wiederfindet. Zudem wurden bei der Verhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshof sogar Kostenkalkulationen des Landes vorgelegt. – Ja, liebe Regierungsmitglieder: Was denn nun?

Wenn eine Regierung landeseinheitliche Gebühren wirklich wollen würde, war die Zeit da, und ein rechtlich korrekter Weg lässt sich finden. Somit erwarten wir von der Landesregierung die Umsetzung landeseinheitlicher Gebühren mit einer zeitnahen gesetzlichen Neuregelung.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Kommen wir erneut zur Rückwirkung. Es gibt ein Rückwirkungsverbot zum Vertrauensschutz des Bürgers. Sicher, es gibt Ausnahmen hiervon, z. B. wenn das Vertrauen des Bürgers nicht schutzwürdig ist. Aber ob dies hier zutrifft, hat selbst der Hessische Verwaltungsgerichtshof in seinem Urteil offen gelassen. Wenn eine Rückwirkung so einfach und unproblematisch wäre, hätte sich der Gerichtshof eventuell dazu geäußert.

Wenn die Landesregierung hier eine Rückwirkung beschließt, um einen rechtswidrigen Zustand zu heilen, dann wünsche ich mir – wünschen darf man sich alles –, dass

dies eine Richtungsentscheidung der Regierung ist. Wir haben weitere rechtswidrige Zustände, z. B. mit dem Kommunalen Finanzausgleich. Hier muss sich die Landesregierung dann auch daran messen lassen, wie sie mit dem zurückliegenden Zeitraum umgeht, für den die Kürzungen im Kommunalen Finanzausgleich verfassungswidrig sind.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Artikelgesetz, unter Zeitdruck ohne eingehende rechtliche Prüfung und ohne eigene Anhörung im Ausschuss zu verabschieden, beinhaltet erhebliche Risiken. Zu hoch ist die Gefahr einer erneuten Fehlentscheidung.

Werte Kolleginnen und Kollegen, es war mir ein Vergnügen, als eingefleischte Vegetarierin seit über 30 Jahren erneut zur Frischfleisch zu reden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Löber, und Glückwunsch dazu.

(Michael Boddenberg (CDU): Wozu?)

– Wozu? Den Mut zu haben, als Vegetarierin ohne Anschein von Übelkeit über Frischfleisch zu reden. Das kann man ruhig einmal anerkennen.

Das Wort hat Herr Abg. Schwarz für die Fraktion der CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Innerhalb von 48 Stunden unterhalten wir uns zum zweiten Mal über die Neuregelung des Gebührenrechts im Bereich der Hygiene bei der Gewinnung von Frischfleisch.

Eine Randbemerkung persönlicher Natur: Frau Kollegin Löber, ich selbst bin bekennender Fleischesser. Insofern ist es auch schön, wenn es sich hier abwechselt.

Ich glaube, wir sollten – und ich hatte gehofft, dass das gelingen möge – Einigkeit darüber erzielen, dass wir zeitnah einen Verfahrensfehler aus der Vergangenheit korrigieren und mit dem zu beschließenden Gesetz Rechtssicherheit für die Schlachtbetriebe, die Landkreise, aber auch für unser Bundesland herbeiführen.

Frau Staatsministerin Hinz, ich danke sehr für die ausführlichen Beratungen im Ausschuss nach der ersten Lesung. Ich danke Ihnen auch sehr für die ausführlichen Antworten. Ich finde es auch in Ordnung, dass wir heute in zweiter Lesung dieses Thema noch einmal ausführlich erörtern.

Das politische Ziel war von Beginn an klar, nämlich dass Kontrollen, die für einen umfassenden Verbraucherschutz notwendig sind, aus kostendeckenden Gebühren finanziert werden müssen. Dies ist im Sinne des Verursacherprinzips richtig und gilt nicht nur für diesen Bereich exklusiv. Zu diesem Zweck können – um das einmal zu betonen – die Landkreise Satzungen erlassen, müssen es aber nicht. Es gibt ja auch Mindestgebühren auf europäischer Ebene. Losgelöst davon gibt das Land Hessen auch eine Hilfestellung mit einer Mustersatzung.

Ich komme zu den Ausführungen des Kollegen Lenders, den ich gerade leider nicht entdecken kann.

(Judith Lannert (CDU): Hinter dir! – Jürgen Lenders (FDP): Ich höre sehr aufmerksam zu!)

– Verehrter Kollege Lenders, ich bitte um Nachsicht, dass es hier keinen Rückspiegel gibt. Entschuldigung, ich freue mich, dass Sie mich hören.

Beschleunigte Gesetzgebungsverfahren, also die klassischen Dienstag-Donnerstage sind in der Tat kein Novum, geschweige denn, dass sie rechtlich fragwürdig sind. Dies hat es in der Vergangenheit zuhauf gegeben. Ich bin mir auch sehr sicher, es wird sie auch in Zukunft geben. Sie dürfen einmal raten, wievielmals wir die Di-Do-Lesungen in der vergangenen 18. Legislaturperiode hatten. Ich will mit der Antwort nicht zu lange warten, sonst nehme ich mir nur Redezeit. Es waren 27.

Vorgestern haben wir in diesem Haus innerhalb von fünf Minuten einstimmig die hessischen Landesgrenzen verändert. Apropos einstimmig, auch im Ausschuss gab es nach der ersten Lesung keine Gegenstimmen. Darauf möchte ich hinweisen. Das heißt, es liegt dem Landtag, so wie der Berichterstatter es korrekt dargestellt hat, heute ein einstimmiger Beschluss vor. Das heißt ebenfalls, allen ist die Bedeutung des Gesetzes für die Landkreise klar.

Ich habe Verständnis, dass sich insbesondere in den Reihen der Opposition die Begeisterung über die zügige Beratung in Grenzen hält.

(Zuruf von der SPD: Zügig ist leicht übertrieben!)

Auch ich hätte mir etwas mehr Vorlaufzeit gewünscht. Tatsache ist aber, dass entgegen den Erwartungen das Gerichtsurteil bereits im Oktober ansteht. Tatsache ist, die einzige Unklarheit, der Grund, warum wir heute diskutieren, ist die Frage der Definition von Großbetrieben und damit auch der Definition von sonstigen Betrieben; denn daraus werden die zu zahlenden Gebühren abgeleitet.

Tatsache ist, das Urteil des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs vom Dezember 2013 hat nicht festgestellt, dass zu hohe Gebühren seitens des Landkreises Bergstraße erhoben wurden, sondern dass die Kalkulationsgrundlage nachvollziehbar sein muss und mit der Verordnung in Einklang stehen muss.

Tatsache ist ebenso, durch Abwarten wird das Problem, das wir erkennbar haben, nicht gelöst. Tatsache ist auch, nach aller Risikoabwägung wird das Problem nicht kleiner. Die Risikoabwägung, die juristisch immer zu bewegen ist, bringt eine rückwirkende Inkraftsetzung des Gesetzes zumindest auf die Zielgerade, dass der Landkreis Bergstraße keine drohenden Rückzahlungen in Höhe von jenseits 1 Million € leisten muss.

Fakt ist ebenfalls, es handelt sich hier nicht um ein Einzelgesetz, sondern es ist ein anlassbezogenes Gesetz. Fakt ist darüber hinaus, dem klagenden Unternehmen geht es prächtig. Es hat sich in den letzten Jahren vorzüglich entwickelt.

Fakt ist ebenso, seit 13 Jahren sind in Hessen die Gebühren trotz einer relativ geringen Inflationsrate nicht mehr angehoben worden. Die Gebühren sind im Vergleich zu anderen Landkreisen, auch in anderen Bundesländern, erkennbar geringer.

Fakt ist ebenso, das im Oktober zu erwartende Urteil hat Signalwirkung an alle Schlachtbetriebe, im Übrigen nicht nur an die Schlachtbetriebe, die als Großbetriebe definiert sind, sondern natürlich auch an sonstige Betriebe.

Herr Kollege Lenders, das möchte ich auch noch feststellen: Die Fachverbände sind angeschrieben worden. Sie haben gleichwohl an der Stelle keine Antwort gegeben.

Das Thema ist zu wichtig, um hier ein politisches Schlachtfest abzuhalten. Ich bitte Sie um abschließende Zustimmung zum vorliegenden Gesetzentwurf nach der heutigen zweiten Lesung. Ich würde mich freuen, Herr Kollege Lenders – es ist mir ein bisschen unangenehm, dass ich Sie, Ihnen den Rücken zugewandt, anspreche –, wenn Sie den Antrag auf eine dritte Lesung zurückziehen würden. Vielleicht kommen Sie innerhalb der nächsten Minuten noch zu neuen Erkenntnissen, oder es ist Ihnen gerade gelungen. – Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Urteil vom 17. Dezember 2013 hat der Hessische Verwaltungsgerichtshof entschieden, dass die zuvor geänderte Verwaltungskostenordnung zum Thema Frischfleischkontrolle keine ausreichende Rechtsgrundlage bietet, um in Hessen für die Fleischbeschau mehr als die europäisch geforderte Mindestgebühr einzufordern. Jedes Mitgliedsland in der EU muss zwar die Mindestgebühr fordern. Es kann aber auch darüber hinausgehen, wenn nachweislich höhere Kosten bei den Veterinärkontrollen entstehen.

Hierzu hat der Verwaltungsgerichtshof angemahnt, dass eine nachprüfbare Kalkulation vorgelegt werden muss. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben schon die Historie dieses Gesetzentwurfs dargelegt. Daher will ich das nicht weiter vertiefen. Im Prinzip soll mit dem vorgelegten Gesetzentwurf der notwendige Rechtsrahmen geschaffen werden, damit die Landkreise ihre tatsächlichen Kosten per Gebühr erheben können.

Meine Damen und Herren, ich glaube, auch den Fleischausschüssen unter Ihnen ist es wichtig, dass die Fleischbeschau in Hessen in den Landkreisen ordentlich durchgeführt wird. In Deutschland und in Hessen sind die Standards höher, und deswegen müssen die Landkreise entsprechend höhere Gebühren einfordern können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zur Beratung haben wir vom Umweltministerium umfangreiche Unterlagen bekommen, um hierzu eine Entscheidungsgrundlage zu haben: die Kabinettsvorlagen 1 und 2, die Stellungnahmen, die Stellungnahme der Fachabteilung. Es gab ausführliches Material zu dem Thema, zu der Gesetzesvorlage. Ich möchte mich bei der Ministerin für die Unterstützung bedanken. Ich glaube, das war aber auch notwendig, weil dieses Gesetz zügig beraten werden soll.

Es ist für niemanden, aus keiner Fraktion, schön, wenn man relativ schnell ein solches Gesetz bewerten soll. Wir haben aber wirklich umfangreiche Materialien bekommen. Wir haben Unterstützung bekommen. Ich finde es sehr schade, dass wir jetzt in eine dritte Lesung gehen müssen. Das ist Ihr gutes Recht, Herr Lenders, es ist das gute Recht der FDP. Dann müssen wir das so machen.

(Clemens Reif (CDU): Die FDP ist von der Rolle!)

Man kann sich darüber beklagen, dass der Fleischerverband oder der Bauernverband in dem Verfahren keine Stellungnahme abgegeben hat. Aber ich glaube, die brauchen keine Gelegenheit und keine Anfrage. Gerade wer den Bauernverband kennt, weiß: Die warten wirklich nicht darauf, wenn ihnen ein Thema wichtig ist, dass man sie zehnmal darauf hinweist, dass sie eine Stellungnahme abgeben können. Sie wurden darauf hingewiesen, dass sie eine schriftliche Stellungnahme abgeben können. Sie haben darauf verzichtet. In den Unterlagen steht: keine Stellungnahme des Bauernverbandes.

Herr Lenders, ich kenne den Bauernverband schon seit über zwei Jahren. Ich glaube, er hätte sich gemeldet, wenn er damit Probleme hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will die Debatte jetzt nicht ausweiten. Wie gesagt, an die Adresse der Oppositionsfractionen: Es tut uns auch leid, dass das jetzt so schnell beraten werden muss. Das ist nicht schön. Frau Löber, auch für Nichtvegetarier ist es nicht schön, wenn man im Schweinsgalopp Gesetze beschließen muss. Wir machen das mit einer dritten Lesung, die jetzt erfolgen muss, ordnungsgemäß. Ich hoffe, dass wir es beim nächsten Mal abschließend beschließen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat die Ministerin, Frau Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich Ihnen herzlich dafür danken, dass wir zumindest in dieser Plenarwoche das Verfahren bislang zügig gestalten konnten. Die erste Lesung war am Dienstag, dann tagte abends der Unterausschuss. Heute haben wir die zweite Lesung. Auch das ist nicht ganz üblich. Auf das Thema dritte Lesung komme ich noch.

Ich will Ihnen zunächst einmal sagen, wie sich die Situation im Moment darstellt. Wir haben eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel, der im Dezember 2013 geurteilt hat, dass wir eine Verwaltungskostenverordnung haben, die zwar schon an den Tarifvertrag 2008 angepasst ist, dass aber die gesetzliche Grundlage dafür fehlt. Die Verordnung ist rechtswidrig, weil die gesetzliche Grundlage noch nicht entsprechend angepasst ist.

Dies wollen wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf ändern. Warum wollen wir das ändern? – Weil es, wenn das Gerichtsurteil Bestand hätte, bedeuten würde, dass vor allen Dingen der Landkreis Bergstraße als derjenige, der im

Moment beklagt ist, aufgrund dieser fehlerhaften gesetzlichen Regelung über 1 Million € zurückzahlen müsste.

Ich glaube, das kann nicht in unserem Sinn sein. Die Untersuchungen wurden erbracht. Die Firma hat auch bezahlt. Die existiert auch, es geht ihr auch insoweit gut. Aber die gesetzliche Grundlage fehlt eben, während die Verwaltungskostenanordnung insoweit in Ordnung ist.

Jetzt sagen Sie erstens, das ist ein Gesetz, das eigentlich nur für diesen eigenen Anlass gemacht wird. – Dieses ist aus unserer Sicht nicht richtig. Es ist kein Einzelfallgesetz, sondern es ist in dem Sinne ein Anlassgesetz, weil es wegen dieses Anlasses gemacht wird, aber Auswirkung auf alle anderen Landkreise haben wird, die ebenfalls solche Schlachtbetriebe haben, die eigentlich zu Großbetrieben gezählt werden müssen und für die die Differenzierung aufgrund der fehlenden Gesetzesgrundlage derzeit nicht gilt.

Zum Zweiten gibt es Bedenken, dass das Rückwirkungsverbot hier ein Argument sein und man die rückwirkende Zulässigkeit in Zweifel ziehen müsste. Dazu will ich Ihnen noch einmal vortragen, was wir auch im Ausschuss geantwortet haben.

Das Land Hessen hat schon 1999 eine Verwaltungskostenordnung rückwirkend bis 1991 in Kraft gesetzt. Und dies wurde im Jahr 2011 vom VGH von dem gleichen Senat als mit nationalem Recht und mit Gemeinschaftsrecht vereinbar angesehen. Insoweit glauben wir uns auf der sicheren Seite, dass auch hier eine rückwirkende Geltung möglich sein muss und möglich sein kann.

Herr Lenders, den dritten Punkt haben Sie sowohl im Ausschuss als auch hier heute nochmals angeführt. Es stimmt, die Fachverbände haben keine Stellungnahme in der Regierungsanhörung abgegeben. Aber ich kann niemanden zwingen. Die Fachverbände wurden genauso angeschrieben wie auch die Kommunalen Spitzenverbände. Sie haben eben keine Stellungnahme abgegeben.

Insoweit kann man daraus schließen, sie fühlen sich davon nicht so betroffen, dass sie in irgendeiner Form gegen das Gesetz Einwände hätten. Auf jeden Fall ist es so, wenn die Verbände Stellung bezogen hätten, hätten wir Ihnen die genauso zugeleitet wie auch die Stellungnahme der Kommunalen Spitzenverbände – das ist doch logisch. Ich habe doch ein Interesse, und so habe ich bislang agiert, dass ich Ihnen möglichst zügig und rasch die Unterlagen habe zukommen lassen, nachdem klar war, dass wir ein ziemlich zügiges Verfahren im Landtag haben müssten.

Ich habe Ihnen auch gesagt, als ehemalige Abgeordnete selbst zu wissen, dass das ein unübliches Verfahren ist, das Abgeordnete nicht begeistert. Aber ich glaube, dass man das noch einmal zurückstellen sollte, wenn man weiß, es trifft am Ende die Landkreise, die nämlich rückwirkend bis 2008 Geld zurückzahlen müssten, obwohl sie Untersuchungen gemacht haben, die in unserem und im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher sind, und die Kosten, die angefallen sind, und die Gebühren entsprechend bezahlt werden sollten.

Der letzte Punkt ist die Frage der Rahmengebühr. Ja, die Kommunalen Spitzenverbände hätten lieber eine Rahmengebühr als die Möglichkeit, dass man nach der EU-Mindestgebühr vorgeht und sie dann ein eigenes Satzungsrecht haben. Aber eine Rahmengebühr würde bedeuten und hätte bedeutet, dass man ganz spezifisch im Detail auf jeden

Schlachtbetrieb hin von Landesseite aus Erhebungen über die Kommunalen Spitzenverbände machen muss, um für die einzelnen regionalen Schlachthöfe dann auch noch gestaffelt nach Tieren eine Rahmengebühr zu machen.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Greilich?

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein, ich habe jetzt nur noch eine halbe Minute. Ich will schauen, dass ich zum Ende komme.

Wir haben deswegen den Weg gewählt, dass man die Mindestgebühr einhalten und jeder Landkreis für sich auf der Grundlage der eigenen örtlich angepassten Situation entscheiden kann, eine Mustersatzung zu gestalten, damit sie auch die kostendeckende Gebühr erheben können. Damit den Landkreisen und kreisfreien Städten auch Unterstützung zuteilwird, haben wir mit ihnen eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um eine Mustersatzung zu entwerfen, in die sie dann die eigene Gebühr einfügen können.

Daran beteiligen sich auch die Kommunen. Insoweit sind wir auf dem Weg, für die Kommunen das Beste aus der Situation zu machen. Der Bundesgerichtshof wird im Oktober entscheiden, und wir stehen vor dem Problem, dass es sein kann, dass eine dritte Lesung im Oktober für die Landkreise schon zu spät kommt.

Deswegen bitte ich Sie, noch einmal zu überlegen, ob Sie Ihr Herz nicht über die Hürde werfen können,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Über die Hürde?)

ungeachtet dessen, dass es für Abgeordnete ein ärgerlich kurzes Verfahren war, und im Sinne der Landkreise diesem Gesetz heute abschließend zustimmen können. – Ich bedanke mich herzlich für das Zuhören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die zweite Lesung beendet, und es liegt ein Antrag auf dritte Lesung vor. Dem ist zu entsprechen. Ich stelle fest, dass wir das Gesetz in zweiter Lesung zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Ausschuss überweisen. Es widerspricht keiner. Damit ist das so erfolgt.

Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass die **Punkte 14 und 15** vereinbarungsgemäß ins nächste Plenum geschoben werden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 46:**

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Neubenennung für ein Hessisches Mitglied und einen Stellvertreter für die sechste Mandatsperiode im „Ausschuss der Regionen“ (AdR) – Drucks. 19/862 –

Es ist besprochen worden, das ohne Aussprache zu beschließen. Wer diesem Antrag der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen kann, den

bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist dem Antrag bei Zustimmung der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP und Enthaltung der beiden Fraktionen von SPD und DIE LINKE entsprochen und so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, für die **Punkte 16 bis zum Schluss der Tagesordnung, Punkt 75**, wird vorgeschla-

gen, alle ins nächste Plenum zu schieben. Kein Widerspruch. – Dann ist das so beschlossen.

Die Tagesordnung ist erschöpft, wir auch. Einen schönen Nachhauseweg, danke schön.

(Schluss: 17:28 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 76)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Windkraft in Hessen – Drucks. 19/899 – in geänderter Fassung

Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD	x				Kühne-Hörmann, Eva	CDU	x			
Al-Wazir, Tarek	GRÜNE	x				Kummer, Gerald	SPD	x			
Arnold, Dr. Walter	CDU	x				Landau, Dirk	CDU	x			
Arnoldt, Lena	CDU	x				Lannert, Judith	CDU	x			
Bächle-Scholz, Sabine	CDU	x				Lenders, Jürgen	FDP		x		
Banzer, Jürgen	CDU	x				Löber, Angelika	SPD	x			
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU	x				Lortz, Frank	CDU	x			
Barth, Elke	SPD	x				Lotz, Heinz	SPD	x			
Bauer, Alexander	CDU	x				May, Daniel	GRÜNE	x			
Beer, Nicola	FDP		x			Merz, Gerhard	SPD	x			
Bellino, Holger	CDU	x				Meysner, Markus	CDU	x			
Beuth, Peter	CDU	x				Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Bocklet, Marcus	GRÜNE	x				Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	x			
Boddenberg, Michael	CDU	x				Müller-Klepper, Petra	CDU	x			
Bouffier, Volker	CDU	x				Neuschäfer, Daniela	SPD	x			
Cárdenas, Barbara	LINKE	x				Ooyen, Willi van	LINKE	x			
Caspar, Ulrich	CDU	x				Öztürk, Mürvet	GRÜNE	x			
Decker, Wolfgang	SPD	x				Pentz, Manfred	CDU	x			
Degen, Christoph	SPD	x				Puttrich, Lucia	CDU	x			
Di Benedetto, Corrado	SPD	x				Quanz, Lothar	SPD	x			
Dietz, Klaus	CDU	x				Ravensburg, Claudia	CDU	x			
Dorn, Angela	GRÜNE	x				Reif, Clemens	CDU	x			
Eckert, Tobias	SPD	x				Rentsch, Florian	FDP		x		
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	x				Reul, Michael	CDU	x			
Faeser, Nancy	SPD	x				Rhein, Boris	CDU	x			
Feldmayer, Martina	GRÜNE	x				Rock, René	FDP		x		
Frankenberger, Uwe	SPD	x				Roth, Ernst-Ewald	SPD	x			
Franz, Dieter	SPD	x				Rudolph, Günter	SPD	x			
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	x				Schäfer, Dr. Thomas	CDU				x
Geis, Kerstin	SPD	x				Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD	x			
Gnadl, Lisa	SPD	x				Schaus, Hermann	LINKE	x			
Goldbach, Eva	GRÜNE	x				Schmitt, Norbert	SPD	x			
Greilich, Wolfgang	FDP		x			Schork, Günter	CDU	x			
Gremmels, Timon	SPD	x				Schott, Marjana	LINKE	x			
Grüger, Stephan	SPD	x				Schwarz, Armin	CDU	x			
Grumbach, Gernot	SPD	x				Serke, Uwe	CDU	x			
Grüttner, Stefan	CDU	x				Siebel, Michael	SPD	x			
Habermann, Heike	SPD	x				Spies, Dr. Thomas	SPD	x			
Hahn, Jörg-Uwe	FDP		x			Stephan, Peter	CDU	x			
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Tipi, Ismail	CDU	x			
Hartmann, Karin	SPD	x				Utter, Tobias	CDU	x			
Heinz, Christian	CDU	x				Veyhelmann, Joachim	CDU	x			
Hofmann, Heike	SPD	x				Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	x			
Hofmeister, Andreas	CDU	x				Wallmann, Astrid	CDU	x			
Hofmeyer, Brigitte	SPD	x				Warnecke, Torsten	SPD	x			
Holschuh, Rüdiger	SPD	x				Waschke, Sabine	SPD	x			
Honka, Hartmut	CDU	x				Weiß, Marius	SPD	x			
Irmer, Hans-Jürgen	CDU	x				Wiegel, Kurt	CDU	x			
Kartmann, Norbert	CDU	x				Wiesmann, Bettina	CDU	x			
Kasseckert, Heiko	CDU	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE	x			
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Wintermeyer, Axel	CDU				x
Klaß-Isselmann, Irmgard	CDU	x				Wissler, Janine	LINKE	x			
Klee, Horst	CDU				x	Wolff, Karin	CDU	x			
Klein (Freigericht), Hugo	CDU	x				Ypsilanti, Andrea	SPD	x			
Klose, Kai	GRÜNE				x	Yüksel, Turgut	SPD	x			